

- ▲ Materialien
- ▲ Impulse
- ▲ Informationen

für die Arbeit in Kirche und Gemeinde



Band 6

GOTTESDIENSTE ALS LEKTOR ODER LEKTORIN GESTALTEN

Christoph Barnbrock

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

SELK
Selbständige
Evangelisch-
Lutherische
Kirche

KIRCHE INFORM

Materialien, Impulse, Informationen
für die Arbeit in Kirche und Gemeinde

Band 6

Gottesdienste als Lektor oder Lektorin gestalten

Christoph Barnbrock

erstellt und herausgegeben
im Auftrag der Kirchenleitung der
Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
und des Leitungsgremiums des
Theologischen Fernkurses der SELK

Hannover
2023

Herausgeber: Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)
Bezug: Kirchenbüro der SELK • Schopenhauerstraße 7 • 30625 Hannover
Tel.: 0511 - 55 78 08 • Fax: 0511 - 55 15 88 • E-Mail: selk@selk.de • www.selk.de

Inhalt

Inhalt.....	5
Zu diesem Kursmaterial.....	9
1. Die wichtigsten Hilfen für den Lektorendienst.....	13
1.1 Um Christus versammelte Gemeinde. Handreichung für den Lesegottesdienst (Lektorengottesdienst), Groß Oesingen 2002.....	13
1.2 Evangelisch-Lutherische Kirchenagende. Hg. v. d. Kirchenleitung der SELK, Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 1997 (Handausgabe 2009)	13
1.3 Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Stuttgart 2021.....	14
1.4 Halleluja. Kantionale zu Halleluja-Antiphonen und Hallelujaversen, Hannover 2022	14
1.5 Lektionar der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Neuendettelsau 2021	14
1.6 Lesepredigten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche.....	15
1.7 Kirchenjahr evangelisch	16
Fragen und Impulse	17
2. Was ist der Dienst eines Lektors/einer Lektorin?.....	19
2.1 »Lektor« - Ein Begriff erklärt.....	19
2.2 Lektoren(gottes)dienste in der Vergangenheit und in der Gegenwart	19
2.3 Kirchliche Regelungen zum Lektorendienst.....	19
2.4 Pfarrer und Lektoren – einander zugeordnet.....	21
2.5 Die Segnung zum Dienst als Lektor/Lektorin.....	21
2.6 Der eigenständige Charakter des Gottesdienstes mit Lektoren	22
2.7 Und schließlich: Das Dilemma mit dem Namen der Gottesdienste.....	23
Fragen und Impulse	24
3. Der Predigtgottesdienst.....	27
3.1 Einleitung zu den Gottesdienstformen.....	27
3.2 Geschichtliches.....	27
3.3 Eine kleine Theologie des Gottesdienstes.....	29
3.4 Verbindlichkeit der Ordnungen.....	30
3.5 Struktur des Gottesdienstes	32
3.6 Eröffnung & Anrufung.....	34
3.7 Verkündigung & Bekenntnis	36
3.8 Entlassung & Segen	39
3.9 Begrüßung, Ansagen und Abkündigungen.....	40
Fragen und Impulse	41

4. Andere Gottesdienstformen.....	45
4.1 Mette (Morgengebet)	45
4.2 Morgenlob	46
4.3 Gebet nach Taizé	46
4.4 Ausführliche Andachtsform am Morgen	48
4.5 Bibel- oder Predigtgespräch.....	48
Fragen und Impulse	49
5. Der Kirchraum und meine Bewegungen.....	53
5.1 Der Tempel in Jerusalem als Urbild	53
5.2 Christliche Kirchräume.....	54
5.3 Orte in der Kirche	55
5.4 Unser Verhalten im Kirchraum.....	57
5.5 Bewegungen, Gesten und Ortswechsel.....	57
Fragen und Impulse	61
6. Singen und Sprechen	63
6.1 Warum singen?.....	63
6.2 Reden und Singen vor und mit einer Gemeinde	63
6.3 Unsere Stimme	64
6.4 Praxishilfen für einen angemessenen Umgang mit der Stimme	65
6.5 Der eigene Charakter des liturgischen Gesangs.....	65
6.6 Lieder und Liedauswahl.....	66
Fragen und Impulse	68
7. Lesungen	71
7.1 Lesungen und Lektionar	71
7.2 Angemessen lesen.....	74
7.3 Praktische Tipps zum Lesen.....	74
Fragen und Impulse	75
8. Eine Predigt wird zu meiner Predigt	79
8.1 Wie komme ich zu einer Predigt?	79
8.2 Wie kann ich mir eine Predigt aneignen?.....	80
8.3 Was gilt es für den Vortrag zu bedenken?	80
8.4 Der Rahmen der Predigt	83
Fragen und Impulse	83

9. Gebete formulieren	87
9.1 Geprägte und selbstformulierte Gebete.....	87
9.2 Grundüberlegungen	87
9.3 Das Rüstgebet	88
9.4 Das Fürbittengebet als Anrede (A).....	89
9.5 Das Fürbittengebet als Gebetsaufforderung (B)	90
9.6 Das Fürbittengebet im Wechsel (C)	90
9.7 Gesungene Varianten	91
Fragen und Impulse	91
10. Mit anderen gemeinsam den Gottesdienst vorbereiten und gestalten	95
10.1 Gemeinde feiert Gottesdienst.....	95
10.2 Gottesdienst setzt die Mitarbeit mehrerer Personen voraus	95
10.3 Gottesdienst mit mehreren Lektoren	96
10.4 Gottesdienstvorbereitungskreise / Kreise bereiten den Gottesdienst vor.....	96
10.5 Predigtenachgespräche	96
Fragen und Impulse	97
11. Feedback erhalten und mit Rückmeldungen umgehen lernen	99
11.1 Rückmeldungen sind kostbar	99
11.2 Wenn ich keine Rückmeldungen bekomme.....	99
11.3 Rückmeldungen meines Pfarrers erbitten.....	100
11.4 Wenn mich Rückmeldungen verletzen oder entmutigen	100
Fragen und Impulse	101
12. Hilfreiches, Tipps und Tricks.....	103
12.1 Der E-Mail-Verteiler für Lektorinnen und Lektoren	103
12.2 Hilfen auf der Blütenlese-Homepage.....	103
12.3 Im Dialog durchs Kirchenjahr	104
12.4 Mikrofone	104
12.5 Rechtliche Fragen	105
Fragen und Impulse	105
Literaturverzeichnis.....	107
Register	109
Bildnachweise	111
Dank	113

Zu diesem Kursmaterial

Wie schön, dass Sie dieses Schulungsmaterial in den Händen halten! Wahrscheinlich sind Sie bereits Lektorin oder Lektor der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) oder spielen mit dem Gedanken, diese Aufgabe zu übernehmen.

Der Lektorendienst¹ ist eine wichtige Aufgabe in der Kirche, weil er dazu dient, dass Gottes Wort laut wird und Menschen erreicht. Und dieses Wort weckt Glauben, also Gottvertrauen. Wenn Gemeinden einzelne Menschen bitten, in bestimmten Arbeitsbereichen verantwortlich mitzuarbeiten, dann gehört dazu auch, ihnen das zur Verfügung zu stellen, was sie für dieses Mittun brauchen und sie dafür auszubilden.

Dazu soll dieses Kursmaterial für den Bereich der Lektorenarbeit dienen. Auf Fragen, die Sie mitbringen, finden Sie hier hoffentlich Antworten oder zumindest Informationen, wo Sie Rat finden. Manche Hintergrundinformationen, aber auch ganz praktische Hinweise sind hier zusammengestellt – mit dem Ziel, dass Sie Ihren Dienst gut und souverän leisten können.

Sie müssen dieses Material nicht ›in einem Rutsch‹ durchlesen und durcharbeiten. Die einzelnen Kapitel stehen im Wesentlichen für sich und können in einer beliebigen Reihenfolge wahrgenommen werden.

Auch unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten dieses Materials sind denkbar. Sie können es als Gesprächsgrundlage für den Austausch mit Ihrem Pfarrer nutzen, es in Gruppen bearbeiten (zum Beispiel im Rahmen von Lektorenseminaren) oder auch im Einzelstudium. Am Ende jedes Kapitels finden Sie Fragen und Anregungen zur Bearbeitung bzw. Weiterarbeit. Diese sind durch kleine Symbole markiert:



steht dabei für Fragen und Aufgaben, die Sie gut allein bearbeiten können.



steht für Fragen und Impulse, die sich gut für ein Gespräch mit Ihrem Pfarrer eignen.



markiert Fragen und Arbeitsaufträge, die sich in besonderer Weise in Gruppen, etwa bei Lektorenseminaren, bearbeiten lassen.

Dabei sind die Bereiche nicht scharf voneinander getrennt. Sondern (mit leichten Veränderungen) lassen sich Fragen und Aufgaben aus dem einen Bereich auch auf einen anderen übertragen.

¹ Da mancherorts immer noch Unsicherheiten bestehen, ob der Lektorendienst von Männern und Frauen gleichermaßen geleistet werden kann, nutze ich in diesem Schulungsmaterial bewusst regelmäßig männliche und weibliche Formen nebeneinander, bisweilen allerdings auch um der besseren Lesbarkeit willen das generische Maskulinum (mit dem sowohl Männer als auch Frauen gemeint sind).

An manchen Stellen in diesem Schulungsmaterial finden Sie sogenannte QR-Codes wie diesen:



www.tfs-selk.de

Diese können Sie mit Ihrem Smartphone oder Tablet mit einer entsprechenden App einscannen und werden dann gleich auf die entsprechende Website geleitet. Für diejenigen, die diese Funktion nicht nutzen können oder möchten, sind die entsprechenden Internetadressen unter dem QR-Code noch einmal gesondert angegeben, sodass sie auch manuell in die Adresszeile eines Internetbrowsers eingegeben werden können. Da sich im Internet vieles schnell ändert, können wir keine Gewähr dafür übernehmen, dass die gemeinten Inhalte dauerhaft unter den angegebenen Adressen zu finden sind. Es handelt sich also um den Stand zum Zeitpunkt der Drucklegung im Herbst 2023.

Dieses Material bezieht sich auf die besonderen Rahmenbedingungen, die sich in der SELK ergeben. Wenn Sie einer anderen Kirche angehören und dort tätig sind, mögen Sie vielleicht das eine oder andere auf die Verhältnisse ihrer Gemeinde und Kirche übertragen. Aber das wird Ihnen sicherlich leicht gelingen. Wie schön, dass Sie auf diesen Kurs aufmerksam geworden sind! Wenn Sie wissen möchten, was es mit der SELK auf sich hat, können Sie sich am einfachsten auf deren Homepage unter www.selk.de ein Bild machen.

Bevor es nun aber endlich ›richtig‹ losgeht, möchte ich an dieser Stelle noch einen Dank weitergeben. Die 14. Kirchensynode der SELK hat im Jahr 2019 bei Ihrer Tagung in Bad Emstal-Balhorn beschlossen:

»In Zeiten des Wandels gilt dieser Dank insbesondere den Lektorinnen und Lektoren, die Aufgaben wie die Verkündigung des Wortes Gottes in den Pfarrbezirken mit erfüllen. Hier wird ein Schwerpunkt in Zeiten des Wandels gelegt werden müssen. Es wird die Notwendigkeit gesehen, Prozesse zu initiieren, um ein bis zwei Lektorinnen / Lektoren pro Gemeinde zu finden, die künftig gottesdienstliche Aufgaben übernehmen, und diese in den Kirchenbezirken-auch überregional-zu begleiten. Es wird davon ausgegangen, dass die Gemeinden entstehende Kosten für diese Aus- und Fortbildungen (Lektorenschulungen) übernehmen.« (Antrag 250.02)

Wie schön, dass Sie sich haben gewinnen lassen oder überlegen, an dieser Stelle mitzuarbeiten!
Möge Gott seinen Segen auf all Ihre Arbeit legen!

Oberursel, den 31. Oktober 2023

*Prof. Dr. Christoph Barnbrock
Koordinator für Lektorenarbeit der SELK*



1. Die wichtigsten Hilfen für den Lektorendienst

Auf bestimmte Bücher und andere Hilfen werden wir im Rahmen dieses Materials immer wieder zu sprechen kommen. Deswegen sollen sie hier zu Beginn kurz vorgestellt werden. Vielleicht möchte der eine oder die andere sogar etwas für sich selbst anschaffen.

1.1 Um Christus versammelte Gemeinde. Handreichung für den Lesegottesdienst (Lektorengottesdienst), Groß Oesingen 2002

Bei diesem Buch handelt es sich um eine Arbeitshilfe, die Lektorinnen und Lektoren dazu dienen soll, Gottesdienste ohne Pfarrer zu gestalten. Hier finden sich hilfreiche Hinweise, was zur Gestaltung dieser Gottesdienste zu bedenken ist. Vor allem enthält sie aber eine übersichtliche Ordnung für einen Predigtgottesdienst, den ein Lektor oder eine Lektorin leitet, sowie zwei weitere, etwas einfachere Formen. Außerdem finden sich die Ordnung der Mette (liturgisches Morgengebet) und der Vesper (liturgisches Abendgebet) am Schluss als Anregung, Gottesdienste ohne Pfarrer in Form dieser bewährten Tagzeitengebete zu halten. Abgeschlossen wird diese Arbeitshilfe durch Vorschläge für Abkündigungen.

Der Vorteil dieser Handreichung besteht darin, dass sie auf die Situation eines Gottesdienstes mit Lektor/Lektorin zugeschnitten ist und übersichtliche Gottesdienstordnungen bietet. Der Nachteil besteht darin, dass zugunsten der Übersichtlichkeit etwa die Auswahl der Gebete ausgesprochen beschränkt ist. Zudem merkt man der Handreichung inzwischen auch ihr Alter an. Die Tagzeitengebete etwa sind in der Fassung des alten Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuchs abgedruckt. Und andere Entwicklungen, wie die mögliche Einführung der revidierten Fassungen des Glaubensbekenntnisses, sind hier auch noch nicht berücksichtigt.

Restexemplare dieser Handreichung für den Lesegottesdienst sind im Kirchenbüro der SELK (selk@selk.de) bestellbar.

1.2 Evangelisch-Lutherische Kirchenagenda. Hg. v. d. Kirchenleitung der SELK, Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 1997 (Handausgabe 2009)

Hierbei handelt es sich um die Agenda, also das Buch, das die Gottesdienstordnungen für die Sonntagsgottesdienste enthält und das Sie im Normalfall auf dem Altar ihrer Kirche finden sollten. Neben der Altarausgabe gibt es auch eine Handausgabe, die ebenfalls im Kirchenbüro der SELK (s.o.) bestellbar ist und Lektorinnen und Lektoren eine Anschaffung wert sein könnte.

Gegenüber dem Buch »Um Christus versammelte Gemeinde« finden sich in dieser Agenda zum Beispiel für jeden Sonntag mindestens zwei Kollektengebete und auch deutlich mehr Fürbittengebete. Der Nachteil ist, dass das Buch dicker und damit für Menschen, die damit weniger vertraut sind, auch etwas unübersichtlicher ist.

Außerdem ist auch an diesem Buch die Zeit nicht spurlos vorbeigegangen. Im Zuge der Einführung des neuen Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuchs (s.u.) haben sich einige Veränderungen ergeben, sodass v.a. die Introiten, die Angaben der sonntäglichen Lesungen und der Hauptlieder nicht mehr dem aktuellen Stand entsprechen.

Zudem setzen die Angaben in dieser Agende den Gottesdienst mit einem ordinierten Pfarrer voraus, sodass die Sonderregelungen, die für Gottesdienste mit Lektorinnen und Lektoren gelten, hier nicht berücksichtigt sind.

Gleichwohl ist diese Agende nach wie vor dasjenige Buch, das die geltenden Gottesdienstordnungen, an die sowohl Pfarrer als auch Lektorinnen und Lektoren gebunden sind, enthält.

1.3 Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Stuttgart 2021

Der neueste Stand der geltenden Gottesdienstordnungen der SELK ist im ›neuen‹ Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuch, kurz ELKG, enthalten.

In ihm finden sich neben zwei (!) Ordnungen für den Gottesdienst, die (abgesehen vom Abendmahlsteil) im Wesentlichen auch für einen Predigtgottesdienst ohne Pfarrer geeignet sind, alle Lesungs- und Liturgietexte sowie die Introiten in der aktuellen Fassung, die neuen Angaben zu den Hauptliedern sowie im Liedteil eine große Fülle an Varianten für die liturgischen Stücke wie Kyrie und Gloria.

Zudem bietet der zweite Teil des Gesangbuchs verschiedene Andachtsformen, die sich ebenfalls für Gottesdienste mit Lektorinnen und Lektoren eignen.

Das Gesangbuch ist somit für Sie die wichtigste Ressource für die Vorbereitung und Durchführung eines Gottesdienstes.

Das Gesangbuch ist in verschiedenen Ausgaben bei der Deutschen Bibelgesellschaft erhältlich:



<https://www.die-bibel.de/shop/selk-gesangbuch/>

1.4 Halleluja. Kantonale zu Halleluja-Antiphonen und Hallelujaversen, Hannover 2022

Ein praktisches Begleitheft zum Gesangbuch ist das Halleluja-Kantonale, in dem sich alle im Gesangbuch aufgenommenen Hallelujaverse wiederfinden. In ihm ist beschrieben, wie diese Verse auf die unterschiedlichen Psalmtöne gesungen werden können und sollten. Insbesondere für die Lektoren unter Ihnen, die auch für den gottesdienstlichen Gesang zuständig sind, könnte dies eine Hilfe darstellen.

Dieses Heft lässt sich unter kontakt@selk-gesangbuch.de für 15 Euro zzgl. Versand bestellen.

1.5 Lektionar der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Neuendettelsau 2021

Beim Lektionar handelt es sich um das Buch, das sich in Ihrer Kirche im Normalfall auf dem Lesepult befinden sollte. In ihm sind die Lesungen der Sonn-, Fest- und Gedenktage abgedruckt – zusätzlich

noch der Wochenspruch und der Text des Hallelujaverses. Zudem sind am Schluss mögliche Predigttexte angegeben.

Die Lesungstexte, die Sie im Gesangbuch und im Lektionar vorfinden, entsprechen einander. Ein Unterschied besteht allerdings darin, dass die Lesungstexte im Lektionar in sogenannten Sinnzeilen und damit übersichtlicher gesetzt sind, während die Texte im Gesangbuch platzsparend im Blocksatz wiedergegeben sind. Dies und die größere Schrifttype tragen dazu bei, beim Lesen der Texte im Gottesdienst den Überblick nicht zu verlieren und die innere Struktur des Textes schneller zu erfassen.

Käuflich zu erwerben ist das Lektionar beim Freimund-Verlag Neuendettelsau:



<https://webshop.freimund-verlag.de/produkt/lektionar/>

Eine etwas ausführlichere Vorstellung des Lektionars findet sich in diesem Kurs unter 7.1 und hier:



<https://selk.de/index.php/lektionar>

1.6 Lesepredigten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche

Seit dem Kirchenjahr 1999/2000 werden von der SELK Lesepredigten herausgegeben. Vielmal im Jahr erscheint ein Heft, in dem jeweils Predigten zu den vorausliegenden Zeiten des Kirchenjahres enthalten sind.

Diese Lesepredigten lassen sich entweder in gedruckter Form beziehen (Anfrage per E-Mail über selk@selk.de), können als pdf- und doc-Dateien samt einem Register aller bisher erschienenen Lesepredigten über den Lektorenverteiler der SELK (s.u. 12.1) per E-Mail empfangen werden oder auf der Homepage der SELK als pdf-Dateien abgerufen werden:



<https://www.selk.de/index.php/predigten>

Die Stärke dieser Lesepredigten liegt darin, dass in ihrer Erarbeitung bzw. Bearbeitung das Vorlesen durch eine andere Person immer schon mitgedacht ist. Die Predigten werden von Pfarrern der SELK oder einer mit ihr in Kirchengemeinschaft stehenden Kirche erarbeitet, sodass in ihnen auch das konfessionelle Profil der SELK gewahrt ist.

Darüber hinaus gibt es noch einen besonderen Qualitätscheck. Herausgegeben werden die Predigten von Pfarrer Andreas Schwarz (Pforzheim), der mit einem Redaktionskreis aus Pfarrern und Gemeindegliedern zusammenarbeitet, die die Predigten gegenlesen, um ggf. sprachliche oder theologische Unebenheiten ausgleichen zu können.

Da nicht zu jedem Sonntag eine aktuelle Lesepredigt erarbeitet werden kann, beziehen sich die Lesepredigten weniger auf einzelne Sonntage, sondern stärker auf Zeiten im Kirchenjahr (für die Epiphaniasezeit, für die Passionszeit, für die Trinitatiszeit). Um Doppelungen mit Predigten an vorangehenden oder folgenden Sonntagen zu vermeiden, richten sich die Predigttexte in den aktuellen Heften der Lesepredigten der SELK jeweils nach der Predigtreihe, die eigentlich drei Jahre später vorgesehen wäre.

Der inzwischen große Fundus von über 700 Lesepredigten ermöglicht es aber inzwischen auch, zu fast jedem aktuellen Predigttext auch eine Lesepredigt der SELK zu finden.

Zusätzlich erarbeiten gelegentlich Autoren der Lesepredigten auch Fürbittengebete, die zu ihrer Predigt passen. Diese werden dann auch im Heft mit abgedruckt (bzw. über die anderen Wege mit verteilt).

1.7 Kirchenjahr evangelisch

Um einen schnellen Einblick zu gewinnen, wie der Sonntag, für den ein Gottesdienst vorzubereiten ist, innerhalb des Gesamtverlaufs des Kirchenjahres geprägt ist, bietet sich ein Blick auf folgende Homepage an:



www.kirchenjahr-evangelisch.de

(Dazu gibt es in den gängigen App-Stores auch eine Smartphone-App).

Hier finden Sie die Kernaussage des jeweiligen Sonntags, einen Überblick über die Lesungen und Predigttexte des Sonntags, Audiodateien zu Evangelium und Hauptlied, weiterführende Links und Impulse zum Thema »Glaube im Alltag«. Diese Seite wird von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands verantwortet. Da für die SELK insbesondere bei den Lesungen gelegentlich Sonderbestimmungen greifen, sollten Sie sich im Zweifelsfall an den Angaben im ELKG orientieren. Trotzdem kann diese Seite hilfreiche Dienste leisten.

Dies soll als erster Überblick über Hilfen, die Sie als Lektor oder Lektorin kennen sollten, genügen. Weitere Hinweise finden Sie dann im Folgenden jeweils am Kapitelende und unter 12.

Fragen und Impulse



1. Fragen Sie Ihren Pfarrer, welche der vorgestellten Bücher vorhanden sind, und regen Sie ggf. die Anschaffung fehlenden Materials an.



2. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus: Welche der vorgestellten Bücher besitzen/nutzen sie? Was ist in deren Gemeinde vorhanden (ggf. sogar zum Ausleihen)? Gibt es noch andere empfehlenswerte Literatur, die in dieser Liste fehlt?



3. Nehmen Sie eins der vorgestellten Bücher zur Hand und verschaffen sich einen Überblick. Wie ist es aufgebaut? Was kennen Sie schon? Was ist neu für Sie?



4. Gibt es etwas, was Sie beim Lesen in der genannten Literatur nicht verstanden haben? Scheuen Sie sich nicht, Ihren Pfarrer anzusprechen. Er ist für die Begleitung der gemeindlichen Mitarbeiter zuständig.



2. Was ist der Dienst eines Lektors/einer Lektorin?

2.1 »Lektor« – Ein Begriff erklärt

Das Wort »Lektor« leitet sich aus dem Lateinischen ab und bezeichnet eine Person, die liest. Jeder Mensch, der in einem Gottesdienst etwas vorliest (zum Beispiel die Alttestamentliche Lesung, die Epistel oder das Evangelium), ist ein Lektor bzw. eine Lektorin.

Dass auch Gemeindeglieder biblische Lesungen vortragen, hat eine lange Tradition, die nicht zuletzt auf die Praxis der jüdischen Synagogengottesdienste zurückgeht, in der der christliche Gottesdienst wurzelt. Die Erzählung von Jesus in der Synagoge in Nazareth in Lukas 4,16–30 beschreibt genau diese Praxis: Jesus wird die Schriftrolle gereicht, um als Gottesdienstteilnehmer aus der Heiligen Schrift vorzulesen.

Im Rahmen dieses Schulungsmaterials wird der Begriff »Lektor« aber noch einmal in einer spezifischeren Weise genutzt. Lektoren sind Menschen, die einen Gottesdienst gestalten, wenn der zuständige Pfarrer diese Aufgabe nicht übernehmen kann. In Zeiten des pastoralen Personalmangels, in Urlaubszeiten und in Krankheitsfällen ist dies keine Seltenheit.

2.2 Lektoren(gottes)dienste in der Vergangenheit und in der Gegenwart

Und eine Seltenheit waren solche Gottesdienste auch in der Vergangenheit nicht. Fast alle Agenden aus den Vorgängerkirchen der SELK enthalten eine eigene Ordnung für Gottesdienste mit Lektor. Und noch in dem SELK-Gesangbuch, das ich 1984 zu Beginn meiner Konfirmandenzeit geschenkt bekommen habe, war eine Ordnung des »Lesegottesdienstes« mit abgedruckt.

Aus meiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer kann ich mich noch an Erzählungen älterer Gemeindeglieder erinnern, die berichteten, dass es in ihrer Jugend alle zwei Wochen Gottesdienste mit dem zuständigen Pfarrer in der Kirche gegeben habe, und in den Wochen dazwischen jeweils Gottesdienste in den Häusern auf den Dörfern, in denen dann eine gedruckte Predigt verlesen worden sei.

Dass die geistliche Versorgung von Gemeinden der SELK durch Lektoren (und in jüngerer Zeit auch durch Lektorinnen) sichergestellt worden ist, ist also kein neues Phänomen, sondern so alt wie die SELK und ihre Vorgängerkirchen. Sie ist auch Ausdruck dessen, dass Gemeindeglieder nicht einfach Konsumenten dessen sind, was der Pfarrer tut, sondern ihrerseits geistbegabt und mitverantwortlich für das Gemeindeleben sind.

Meine Wahrnehmung ist, dass dies auch zunehmend in den Gemeinden so wahrgenommen wird. Gottesdienste mit Lektor oder Lektorin werden weniger als früher als Notlösung empfunden, bei denen man sich auch gut mal eine Auszeit gönnen kann. Sondern vielmehr werden sie als ein Mosaikstein im Gesamtbild des Gemeindelebens wahrgenommen, als wertvolle Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und ihm als Gemeinde in Gebeten und Liedern zu antworten.

2.3 Kirchliche Regelungen zum Lektorendienst

In der Handreichung »Um Christus versammelte Gemeinde« wird der Dienst von Lektorinnen und Lektoren folgendermaßen beschrieben:

»Der Lesegottesdienst (Lektorengottesdienst)

1. Seit den Tagen der Apostel versammeln sich Christen regelmäßig zum Gottesdienst im Namen Jesu. Die Leitung der Feier ist eine wesentliche Aufgabe des berufenen Hirten der Gemeinde. Wenn weder er noch ein anderer ordinierter Amtsträger diesen Dienst wahrnehmen kann, soll die Gemeinde dennoch zusammenkommen, um als ›königliche Priesterschaft und heiliges Volk die großen Taten dessen zu verkündigen, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht‹ (vgl. 1.Petr 2,9). Aus dieser besonderen Situation heraus ist der sogenannte Lese- oder Lektorengottesdienst entstanden. Ihm liegt keine eigenständige Liturgie zugrunde; vielmehr werden bestehende Ordnungen dem besonderen Anlass angepasst. Solchem vom Hören auf das Wort Gottes und vom gemeinsamen Gebet geprägten Gottesdienst gilt die Verheißung Christi ›Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‹ (Mt 18,20).

Der Dienst des Lektors

2. Der Lesegottesdienst wird von einem dazu beauftragten Gemeindeglied geleitet. Diesen Dienst können Männer und Frauen ausüben, wenn die Gemeinde aus Rücksichtnahme auf die Gewissen nicht anders entscheidet (vgl. 1.Kor 8,11.12).* Die Verantwortung für den Gottesdienst trägt der zuständige Pfarrer.

* Artikel 7.2 der Grundordnung der SELK, nach dem das geistliche Amt nur Männern übertragen werden kann, wird durch diese Regelung nicht eingeschränkt. Der Anschein der Preisgabe dieses Artikels ist zu vermeiden.

3. Neben der Leitung der Abendmahlsfeier sind nach allgemeinem Brauch bestimmte liturgische Elemente den ordinierten Amtsträgern zugeordnet und werden von Lektoren nicht praktiziert. Dazu gehören die liturgische Grußformel (Salutatio) und insbesondere der Segen am Ende der gottesdienstlichen Versammlung (vgl. Kirchenagende I, Anweisung Nr. 66). Die Kleidung derer, die im Gottesdienst bestimmte Aufgaben wahrnehmen, hebt den festlichen Charakter der Feier hervor. Lektoren tragen entweder normale, der Würde des Gottesdienstes angemessene Zivilkleidung oder liturgische Kleidung. Als solche kann ein dunkler Chormantel oder eine Albe, die an das Taufgewand erinnert, dienen.« (Um Christus versammelte Gemeinde, 6).

Und (auch) zum Dienst von Lektorinnen und Lektoren heißt es im Papier »Amt, Ämter und Dienste in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche«:

»Getaufte und konfirmierte Christinnen und Christen, die sich durch ihre Fachkenntnisse bzw. ihre beruflichen Abschlüsse und ihren christlichen Lebenswandel als geeignet erweisen, können durch ein geordnetes kirchliches Verfahren in den Dienst der Kirche gestellt werden bzw. im Namen und Auftrag der Kirche ihre jeweiligen Dienste ausüben.

Dazu ist erforderlich, dass sie sich uneingeschränkt an die in der Kirche geltenden Bekenntnisse binden. Kirchlich vozierte Religionslehrerinnen/Religionslehrer, Katechetinnen/Katecheten, Lektorinnen/Lektoren, Kantorinnen/Kantoren, (Organist innen/Organisten, Chorleiterinnen/Chorleiter), Kindergottesdienstmitarbeiterinnen/-mitarbeiter, ›weltliche‹ Kirchenrätinnen/Kirchenräte, Kirchenvorsteherinnen/Kirchenvorsteher, Rendantinnen/Rendanten, Küsterinnen/Küster arbeiten gemäß ihrem kirchlichen Auftrag am Gemeindeaufbau (*oikodomé*) mit.

Zu ihren jeweiligen Diensten sollten die betreffenden Personen *pro tempore et loco* [= für den Dienst zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort, CB] gesegnet werden, um den geistlichen und kirchlichen Charakter ihres Dienstes zu unterstreichen und sie der Fürbitte der Kirche zu vergewissern.

Sofern es sich um gemeindliche Dienste handelt, unterliegen diese Dienste der geistlichen Verantwortung des zuständigen Pfarrers.« (Amt, Ämter und Dienste in der SELK, 16–17).

2.4 Pfarrer und Lektoren – einander zugeordnet

Wie der Rendant einer Gemeinde für die Kassenführung verantwortlich ist, so ist der Pfarrer einer Gemeinde (in Zusammenarbeit mit anderen, vor allem dem Kirchenvorstand) für das geistliche Leben der Gemeinde verantwortlich. Das gilt nicht zuletzt auch für das, was in den Gottesdiensten geschieht – auch in denen, in denen er selbst nicht anwesend ist, sondern die Gemeinde sich mit einem Lektor oder einer Lektorin versammelt.

Würde also ein Lektor in einem Gottesdienst eine Predigt vorlesen, in der bspw. die Auferstehung Jesu geleugnet würde, würde der Pfarrer dafür die Letztverantwortung tragen. Lektorinnen und Lektoren sind also nicht »Ersatzpfarrer«, sondern sind und bleiben Gemeindeglieder und haben andere Verantwortungsbereiche als der Pfarrer.

Wie Pfarrer ihre Verantwortung im Miteinander mit den Lektorinnen und Lektoren wahrnehmen, kann verschieden aussehen. Das wird von der Vertrautheit und dem Vertrauen untereinander abhängen, davon, wie viel Erfahrung die jeweilige Person als Lektor oder Lektorin mitbringt, und sicherlich auch von persönlichen Eigenarten. Meiner Erfahrung nach gelingt das Miteinander zwischen Pfarrer und Lektoren immer dort besonders gut, wo Vertrauen und eine lebendige Kommunikation gegeben sind.

Das bedeutet für den Pfarrer, dass er seinen Lektoren grundsätzlich zutraut, einen Gottesdienst (ggf. auch nach entsprechender Schulung oder unter Berücksichtigung bestimmter Vorgaben) angemessen zu gestalten. Dazu gehört auch, dass er sich um die Aus- und Fortbildung, um eine wertschätzende Rückmeldung und um die Beantwortung von auftretenden Fragen kümmert. Wenn all das gegeben ist, muss meiner Wahrnehmung nach auch nicht alles bis ins Letzte kontrolliert werden.

Für die Lektoren würde dies wiederum bedeuten, Hinweise, Rückmeldungen und Bitten des zuständigen Pfarrers nicht als Bevormundung wahrzunehmen, sondern gerade als Zeichen der Wertschätzung für den geleisteten Dienst. Dem Pfarrer ist eben nicht einfach »egal«, was der Lektor oder die Lektorin da im Gottesdienst tut, sondern begleitet sie und möchte dazu beitragen, dass die Qualität stimmt.

2.5 Die Segnung zum Dienst als Lektor/Lektorin

In den Texten unter 2.3 war verschiedentlich von einer Beauftragung oder Segnung von Lektoren die Rede. In manchen Gemeinden ist das schon gute Praxis, für andere klingt das vielleicht fremd.

Ich möchte zu solchen Segnungen (nicht nur für den Lektorendienst), sondern auch für andere kirchliche Arbeitsbereiche (Kindergottesdienst, Küsterdienst, Rendantur usw.) ausdrücklich ermutigen. In den unterschiedlichen Arbeitsbereichen in der Gemeinde wird im Reich Gottes gearbeitet – und dafür dürfen wir auch gerne seinen Segen erbitten.

Außerdem wird mit einer solchen Segnungshandlung auch deutlich: Der Lektor oder die Lektorin steht im Lektorendienst nicht aus eigenem Antrieb vorne, sondern ist für diesen Dienst von der Gemeinde beauftragt.

Die Agenda »Amt – Ämter – Dienste« der SELK (nicht zu verwechseln mit dem ähnlich klingenden Orientierungspapier, aus dem oben zitiert wurde), bietet eine eigene Ordnung für die Segnung von Lektoren:

Nach dem Lied nach der Predigt:

Vorstellung

Schriftlesungen aus Joh 12,26 und Kol 3,15–17 oder Jes 55,10–11

Frage und Versprechen:

Pfarrer: Pfarrer Lieber Bruder N. N./liebe Schwester N. N., bist du bereit, die Aufgaben eines Lektors/einer Lektorin in Treue wahrzunehmen und in der Nachfolge deines Herrn zu leben, so gelobe dies und sprich: Ja, mit Gottes Hilfe.

Der Lektor/ die Lektorin spricht: Ja, mit Gottes Hilfe.

Fürbitte

Segen

Der Pfarrer wendet sich dem/ der Lektor/in zu und spricht: Es segne dich zu deinem Dienst als Lektor/Lektorin dieser Gemeinde [in diesem Pfarrbezirk] der allmächtige und barmherzige Gott, der + Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Friede sei mit dir.

Lektor/ Lektorin: Amen.

Fortsetzung des Gottesdienstes mit (Dankstrophe und) Allgemeinem Kirchengebet

(Evangelisch-Lutherische Kirchenagenda, Bd. IV/1: Amt – Ämter – Dienste. Entwurf zur Erprobung, Göttingen ²2017, 40–42)

2.6 Der eigenständige Charakter des Gottesdienstes mit Lektoren

In Gesprächen habe ich wahrgenommen, dass die Regelung, bestimmte liturgische Elemente dem ordinierten Pfarrer vorzubehalten, für Unverständnis gesorgt hat. Warum ›dürfen‹ Lektorinnen und Lektoren vor dem Kollektengebet nicht sagen »Der Herr sei mit euch!« oder warum ›dürfen‹ sie den Segen nicht ›spenden‹ (»Der Herr segne dich ...«), sondern ›nur‹ um den Segen bitten?

Ich finde, am leichtesten verständlich wird dies, wenn man sich vor Augen hält, dass der Gottesdienst mit Pfarrer und der Gottesdienst mit einem Gemeindeglied jeweils einen eigenen Charakter hat, der auch in der liturgischen Gestaltung zum Ausdruck kommt.

Wenn eine Gemeinde mit einem Gemeindeglied als Lektor Gottesdienst feiert, dann liegt der Akzent auf der Tatsache, dass sich die Gemeinde um Christus versammelt. Wollte man das bildlich darstellen, stünde Christus in der Mitte und die Gemeinde versammelt sich kreisförmig um ihn.

Im Gottesdienst mit einem Pfarrer tritt noch ein anderer Aspekt hinzu, der mit dem ›Botschafterdienst‹ des Pfarrers verbunden ist. Botschafter zu sein, bedeutet ja, im Namen zum Beispiel eines Landes reden zu können. Wenn mich jemand bei einem Besuch in den USA fragt, was ich zu dieser oder jener politischen Überzeugung denke, dann kann ich meine Privatmeinung äußern, aber ich verrete damit nicht die Bundesrepublik Deutschland. Anders ist es, wenn sich der deutsche

Botschafter in den USA in offizieller Mission äußert. Das, was er dann sagt, ist nicht nur seine Privatmeinung, sondern die Position der Bundesrepublik Deutschland.

Solchen Botschafterdienst hat der Apostel Paulus zum Beispiel im Hinterkopf, wenn er an die Gemeinde in Korinth schreibt: »So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns« (2. Kor 5,20).

Pfarrer werden in ihrer Ordination zu solchen »Botschaftern an Christi statt« berufen. Und auf diesen Botschafterdienst beziehen sie sich, wenn es zum Beispiel in der Liturgie der Beichte heißt: »In Kraft des Befehls, den der Herr seiner Kirche gegeben hat, als berufener Diener des Wortes, spreche ich euch frei, ledig und los: euch sind eure Sünden vergeben. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« (Evangelisch-Lutherische Kirchenagende, Bd. 1, 494).

Dass Pfarrer X Sünden vergibt, tut er ja eben gerade nicht, weil er ein netter Mensch ist, sondern weil er dazu den Auftrag von Gott erhalten hat, in dessen Namen genau das zu tun. Und die Vergabung, die hier gewährt wird, bezieht sich so eben auch nicht auf das Zwischenmenschliche zwischen Pfarrer und dem, der zu Beichte kommt, sondern auf das Verhältnis von diesem Menschen zu Gott.

So tritt zu dem Aspekt der um Christus versammelten Gemeinde im Gottesdienst, den ein Pfarrer leitet, je und dann auch der Aspekt hinzu, dass der Pfarrer der Gemeinde als »Botschafter an Christi statt« gegenübertritt, etwa, wenn er die Gemeinde segnet – wie Christus seine Jünger bei der Himmelfahrt (vgl. Lk 24,51).

Unabhängig von der Frage, ob ein Lektor oder eine Lektorin die Gemeinde segnen ›kann‹, lässt sich vor diesem Hintergrund auf jeden Fall sagen, dass der eigenständige Charakter eines Gottesdienstes mit Lektor oder Lektorin deutlicher zum Ausdruck kommt, wenn er oder sie mit der Gemeinde zusammen um den Segen bittet und ihr an dieser Stelle nicht gegenübertritt.

Dass das nicht bedeutet, dass der Segen in dieser oder jener Weise mehr oder weniger ›wert‹, ›gültig‹ oder ›effektiv‹ ist, versteht sich hoffentlich von selbst. Mir scheint, dass die Profilierung des Gottesdienstes mit Lektoren als eines Gottesdienstes eigener Art gerade dazu beitragen könnte, den Dienst von Pfarrern und Lektoren nicht als wechselseitige Konkurrenz wahrzunehmen.

2.7 Und schließlich: Das Dilemma mit dem Namen der Gottesdienste

Wie aber nennt man denn eigentlich einen Gottesdienst eigener Art, den ein Lektor oder eine Lektorin hält? Üblich war und ist vielerorts die Bezeichnung »Lesegottesdienst« oder »Lektorengottesdienst«. So ist es auch im Untertitel der Handreichung »Um Christus versammelte Gemeinde« angegeben. Allerdings heißt es dort gleich eine Seite später:

»Die gebräuchlichen und im Untertitel der Arbeitshilfe genannten Bezeichnungen ›Lesegottesdienst‹ und ›Lektorengottesdienst‹ erscheinen der Liturgischen Kommission nur bedingt sachgemäß. Die Bezeichnung ›Lesegottesdienst‹ kann missverstanden werden, als sei das gottesdienstliche Vorlesen einer Predigt eine geringwertige Verkündigung. ›Lektorengottesdienst‹ benennt die Feier von der leitenden Person her, gerade unter dem Aspekt des priesterlichen Handelns der ganzen versammelten Gemeinde erscheint dies nicht glücklich. Da es sich zudem nicht um eine eigene Gottesdienstform handelt, empfiehlt es sich, zu solchen Gottesdiensten so einzuladen, dass die jeweilige liturgische Form genannt wird, also z.B. ›10.00 Uhr Predigtgottesdienst (Lektor N. N.)‹ oder ›9.30 Uhr Morgengebet/Mette mit Lektorin N. N.‹; so kann sowohl mündlich bei der Abkündigung als auch schriftlich im Gottesdienstplan verfahren werden.« (Um Christus versammelte Gemeinde, 4).

Diese Überlegungen scheinen mir bedenkenswert zu sein. Wo andere Bezeichnungen eingeführt sind, kann es selbstverständlich dabei bleiben, aber vielleicht ist dieser Impuls ja auch ein Anlass, in der Gemeinde bei passender Gelegenheit einmal über die Bezeichnung dieser Gottesdienste und über ihren Stellenwert ins Gespräch zu kommen.

Fragen und Impulse

-  1. Lesen Sie die Bibelstellen Joh 12,26 und Kol 3,15–17 und Jes 55,10–11, die in der Liturgie zur Segnung von Lektoren vorkommen. Welche Bedeutung haben diese Bibelstellen für Sie mit Blick auf Ihren Dienst als Lektor/-in?
-  2. Fragen Sie bei älteren Gemeindegliedern nach, wie die Praxis der »Lesegottesdienst« in Ihrer Gemeinde vor fünfzig oder sechzig Jahren aussah. Was war anders und was so wie heute?
-  3. Sprechen Sie mit Ihrem Pfarrer über die Zuordnung der Lektoren zu seinem Verantwortungsbereich. Wie möchte er seine Verantwortung wahrnehmen? Welche Erwartungen haben Sie an ihn, was die Begleitung durch ihn angeht?
-  4. Tauschen Sie sich mit Lektorinnen und Lektoren aus anderen Gemeinden aus: Welche Regelungen für den Lektorendienst gibt es dort? Wie unterscheidet sich das von den Verhältnissen in Ihrer Gemeinde? Was ist jeweils wertvoll? Und was wirkt eher hinderlich? (Kommen Sie ggf. mit Ihrem Pfarrer über Ihre Beobachtungen ins Gespräch.)
-  5. Sprechen Sie mit anderen Lektorinnen und Lektoren über die unterschiedlichen Besonderheiten eines Gottesdienstes mit/ohne Pfarrer (siehe oben 2.6). Was davon leuchtet Ihnen ein? Was können Sie weniger gut nachvollziehen? Wie würden Sie als Lektorinnen und Lektoren den Unterschied zwischen einem Gottesdienst mit Lektor/Lektorin und einem Gottesdienst mit Pfarrer beschreiben?
-  6. Wie werden Gottesdienste mit Lektoren in Ihrer Gemeinde bezeichnet? Sprechen Sie mit Ihrem Pfarrer darüber, warum das so ist und ob sich ggf. auch andere Bezeichnungen finden lassen können.
-  7. Werden in Ihrer Gemeinde Lektoren zu Ihrem Dienst gesegnet? Würden Sie sich das für sich wünschen? Was spricht dafür, was dagegen? – Kommen Sie ggf. mit Ihrem Pfarrer darüber ins Gespräch.
-  8. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und anderen Lektoren über den üblichen »Dresscode« aus. Könnten Sie sich vorstellen, liturgische Gewänder bei Ihrem Dienst zu tragen (siehe 2.3)? Was wären aus Ihrer Sicht Argumente dafür? Welche Argumente sprächen dagegen?

Amt, Ämter und Dienste in der SELK. Hg. v. der Kirchenleitung der SELK, Lutherische Orientierung 8), Hannover o.J. (zu beziehen über selk@selk.de) | auch online abrufbar unter:



https://www.selk.de/download/Amt-Aemter-Dienste_Luth-Orientierung-8.pdf



3. Der Predigtgottesdienst

3.1 Einleitung zu den Gottesdienstformen

Üblicherweise wird der Gottesdienst mit Lektor/Lektorin als Predigtgottesdienst gefeiert. Das hat den Vorteil, dass diese Form der Gemeinde und den Lektoren vertraut ist und sich nur an wenigen Stellen Änderungen ergeben. Ein Nachteil ließe sich darin erkennen, dass der Predigtgottesdienst mit Lektor/-in mit dem Predigtgottesdienst mit einem Pfarrer verglichen wird und dadurch gerade die Unterschiede hervortreten.

Der Gottesdienst, den eine Gemeinde ohne Pfarrer feiert, muss sich dabei keineswegs an der Form des Predigtgottesdienstes orientieren, sondern es gibt eine Reihe anderer Gestaltungsweisen, die unter 4. vorgestellt werden und dazu dienen könnten, den Gottesdienst mit Lektoren als eigenständigen Gottesdienst zu profilieren. Dennoch soll in diesem Kapitel zunächst der Predigtgottesdienst als faktische Normalform des Gottesdienstes mit Lektoren in den Blick kommen.

3.2 Geschichtliches

Der Gottesdienst der christlichen Kirche wurzelt im Gottesdienst des Volkes Israel. Jesus nahm selbstverständlich an den Gottesdiensten in der Synagoge (z.B. Lk 4,16–30) und im Tempel (z.B. Joh 7) in Jerusalem teil. Die ersten christlichen Gemeinden setzten diese Praxis zunächst fort. Wir hören, dass die Apostel Petrus und Johannes weiterhin in Jerusalem in den Tempel gehen, um dort zu beten (z.B. Apg 3,1). Und der Apostel Paulus steuert gezielt die Synagogen an, in denen er am Gottesdienst teilnimmt (z.B. Apg 9,20).

Dass unser Gottesdienst in dieser Weise in der Praxis des Volkes Israel wurzelt, zeigt sich auch daran, dass wir bis heute Texte aus dem Alten Testament in unserem Gottesdienst vorlesen oder singen (z.B. das »Heilig, heilig, heilig« aus Jes 6) und wir einige hebräische Worte in unseren Gottesdiensten nutzen: »Halleluja«, »Hosianna« oder »Amen«.

Schon früh etabliert sich (daneben) auch ein Gottesdienst, der seinen Ort in den Häusern hat. Das Leben der christlichen Gemeinde kann Lukas in der Apostelgeschichte mit den Begriffen »Lehre der Apostel«, »Gemeinschaft«, »Brotbrechen« (Abendmahlsfeier) und »Gebet« (Apg 2,42) beschreiben, wobei wir als Ort für diese gottesdienstlichen Feiern die Häuser wohlhabenderer Gemeindeglieder annehmen dürfen (z.B. Apg 2,46).

Der Streit darum, ob es sich bei Jesus von Nazareth tatsächlich um den Messias des Volkes Israel handelt, und die Zerstörung des Tempels sowie die Zerstreuung des Bundesvolkes Israel in aller Welt führten schließlich dazu, dass sich der christliche Gottesdienst eigenständiger weiterentwickelte.

Die Verbreitung der christlichen Kirche über den ganzen Mittelmeerraum (und darüber hinaus) führte schließlich dazu, dass andere kulturelle Einflüsse ihren Platz fanden. Dazu gehört zunächst die griechische, später aber auch vor allem die lateinische Sprache, die den Gottesdienst prägte. Und spätestens mit der Einführung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jahrhundert trat der Gottesdienst aus dem Raum des Privaten und zeitweise Verborgenen in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und wurde auch zu einem politischen Faktor.

Dies hat auf der einen Seite zu einer jahrhundertlangen Förderung der Gottesdienstkultur geführt, die zu beeindruckenden Bauwerken sowie zu theologischen und musikalischen Errungen-

schaften beigetragen hat. Diese Entwicklung hat aber auf der anderen Seite auch ungute wechselseitige Abhängigkeiten zwischen Staat und Kirche zementiert, die in Deutschland bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatten.

Dass Kirche zum Machtfaktor wurde und sich der kirchliche Kontext dazu eignete, Macht auszuüben, führte schließlich auch zu einer Überformung des Gottesdienstes, gegen den sich die Reformatoren wandten. Sie gestalteten den traditionellen Gottesdienst in der Weise neu, dass sie das, was theologisch fragwürdig erschien, aussonderten. Dabei verließen sie nicht die Traditionslinie, die bis in die Praxis des Urchristentums zurückreicht, schreckten aber andererseits auch vor zum Teil erheblichen Änderungen nicht zurück.

Wie es schon vor der Reformationszeit in Europa verschiedene Liturgiestränge gegeben hat, bildeten sich auch in den Territorien, die die Reformation eingeführt hatten, verschiedene Liturgien heraus. Diese waren zwar erkennbar miteinander verwandt, unterschieden sich aber doch an einer Reihe von Stellen. Offiziell standen diese Kirchenordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert in Geltung.

Aber wie so oft war das, was auf dem Papier stand, das eine, und das, was in der Praxis möglich war, das andere. Im 18. Jahrhundert ist ein Niedergang der Gottesdienstkultur greifbar. Das, was die reformatorischen Kirchenordnungen für den Gottesdienst vorsahen, war aus verschiedenen Gründen nicht mehr umsetzbar, sodass es vielerorts zu einer Verkümmern der Gottesdienstkultur kam. In den vielfältigen Kriegen gingen etwa Gottesdienstbücher und liturgische Gewänder verloren. Liturgische Chöre standen mancherorts nicht mehr zur Verfügung.

Dies führte im 19. Jahrhundert zu Gottesdienstreformbewegungen, die theologisch und musikalisch mehr oder weniger glücklich versuchten, den Gottesdienst wiederzubeleben. In dieser Zeit und nicht zuletzt um die Fragen einer angemessenen Gottesdienst(neu)gestaltung entstanden dann auch selbstständige evangelisch-lutherische Kirchen, die Vorgängerkirchen der heutigen SELK.

Die Gottesdienstordnungen, die in diesen Kirchen entstanden, zeichnen sich zum einen durch den Rückbezug auf frühere Traditionen aus und stehen so in der Linie der Liturgien der einen heiligen christlichen Kirche. Zum anderen lassen sich aber auch hier kreative Neuansätze erkennen, zum Beispiel in der fast durchgängigen Aufnahme vierstimmigen Gesangs für die Liturgie.

Dass in verschiedenen lutherischen Bekenntniskirchen verschiedene Agenden und Gottesdienstordnungen nebeneinander in Geltung standen, war noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts der Fall.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gab es im landeskirchlichen Bereich ein großes Gottesdienstreformprojekt. Das war nötig geworden, weil durch den Krieg viele Agenden zerstört waren. Außerdem kam es durch die Flüchtlingsbewegungen zur Durchmischung von Gemeinden. Mit einem Mal saßen zum Beispiel lutherische Christen aus Schlesien neben lutherischen Christen aus Hessen in einer Kirchbank. Und das warf die Frage auf, nach welcher Gottesdienstordnung man sich denn dann richten sollte.

So entstand im Raum der lutherischen Landeskirchen schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die »Agende I«, deren Gottesdienstordnung bis zum heutigen Tag die Gottesdienste in den lutherischen Landeskirchen und auch in der SELK prägt, auch wenn insbesondere im landeskirchlichen Bereich eine Weiterentwicklung darüber hinaus längst eingesetzt hat.

Diese »Agende I« wurde – mit Sonderbestimmungen – dann bald auch in den lutherischen Bekenntniskirchen verwendet. Die »Evangelisch-Lutherische Kirchenagende«, die heute in der SELK im Gebrauch ist, ist eine behutsame Weiterentwicklung dieser »Agende I«.

Im Rückblick lässt sich feststellen, dass es in der Gottesdienstgeschichte ein hohes Maß an Kontinuität gibt: Wir beten auch heute noch das Vaterunser oder lesen aus der Heiligen Schrift. Auch einzelne (andere) Gebetstexte und Gebetsrufe finden sich schon früh in der Gottesdienstgeschichte und verbinden uns so mit Christinnen und Christen aller Zeiten.

Daneben lassen sich aber auch Neuaufbrüche greifen. Die Ordnung des Gottesdienstes ist nicht ein für allemal festgelegt. Neue Gestaltungsformen können hinzutreten, wie es ja beispielsweise beim Liedgut besonders anschaulich wird. Das Bewährte wird nicht einfach über Bord geworfen, und trotzdem entstehen in jeder Generation neue Lieder.

Der Predigtgottesdienst, wie er in der SELK üblich ist, ist dabei von seinem Aufbau und seinem Herkommen her ein Abendmahlsgottesdienst ohne Feier des heiligen Abendmahls.

3.3 Eine kleine Theologie des Gottesdienstes

Das deutsche Wort »Gottesdienst« beschreibt das Geschehen von daher in hervorragender Weise, weil es sich in doppelter Weise deuten lässt: Gottesdienst – das lässt sich einmal verstehen als Gottes Dienst an uns. Und ebenso lässt sich das Wort »Gottesdienst« so interpretieren, dass dies der Ort ist, an dem wir Menschen Gott dienen.

Ganz ähnlich hat es Martin Luther einmal in einer berühmt gewordenen Predigt zur Einweihung der Kirche im Schloss Torgau formuliert: Er mahnte an, in dieser Kirche solle »nichts anderes [...] geschehen, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.« (Weimarer Lutherausgabe Bd. 49, S. 588, sprachlich angepasst).

Es mag zunächst selbstverständlich sein, gerät aber auch in frommen Kreisen gelegentlich in Vergessenheit, dass Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, Herr über alle Welt, tatsächlich im Gottesdienst präsent ist. Wir versammeln uns dort nicht einfach als ein frommer Club von Menschen, die sich mit Gott verbunden fühlen, sondern es kommt im Gottesdienst tatsächlich zur Gottesbegegnung.

Schaut man in die Bibel stellt man fest, dass das, was uns »ganz normal« vorkommen mag, ein geradezu unglaubliches Geschehen darstellt. Der Prophet Jesaja formuliert in einer ähnlichen Situation »Weh mir, ich vergehe!« (Jes 6,5). Oder Petrus formuliert, als ihm deutlich wird, dass er sich mit Gott im wahrsten Sinne des Wortes »in einem Boot« befindet: »Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.« (Lk 5,8).

Das hat Konsequenzen für die Struktur des Gottesdienstes (siehe 3.4). Das bedeutet aber auch, dass die Begegnung von Gott und Menschen im Gottesdienst nicht auf Augenhöhe geschieht wie zwischen zwei Geschäftspartnern, wenn der eine ein Produkt präsentiert, das der andere dann abkauft.

Sondern die Begegnung zwischen Gott und Menschen im Gottesdienst ist nur deswegen heilvoll möglich, weil Gott sich uns liebevoll zuwendet, er das wegräumt, was uns von ihm trennt, und uns den Glauben schenkt. Das ist ein Geschehen, das ganz von ihm ausgeht und zu dem wir nichts beitragen können.

Unser Beten und Loben ist von daher nicht die ›Bezahlung‹ für Gottes Zuwendung, nicht der Beweis dafür, dass wir seiner Zuwendung würdig sind, sondern einfach der staunende Jubel darüber, dass Gott so gut und barmherzig ist. Es entspricht der Begeisterung von Kindern, die nach dem Geschenkeauspacken zu ihren Eltern rennen, um ihnen zu zeigen, wie reich sie beschenkt worden sind.

Dabei ist Gott nicht nur ›irgendwie‹ im Gottesdienst da, sondern er hat seine Gegenwart an bestimmte »Transportmittel« gebunden. Ganz grundlegend ist es sein Wort. Martin Luther kann das zugespitzt so fassen: »Wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit.« (Weimarer Lutherausgabe, Bd. 10/I, 188).

Wenn Sie in Ihrem Lektorendienst Gottes Wort in den biblischen Lesungen vorlesen oder in Predigten bezeugen, dann reden Sie nicht einfach über Gott, sondern tragen Gott selbst zu den Menschen, die sich versammelt haben. Was für ein wunderbarer Dienst!

Gott beauftragt eben Menschen, um sein Wort weitersagen zu lassen, damit möglichst alle davon hören und zum Glauben kommen. Das gilt für die Pfarrer, die in besonderer Verbindlichkeit in den Botschafterdienst gerufen sind. Das gilt aber eben auch für andere Christinnen und Christen, die mit ihren Gaben in der Beteiligung am Gottesdienst Gottes Liebe in Jesus Christus bezeugen.

Dass Gott seine Gegenwart im Gottesdienst nicht unvermittelt zeigt, sondern vermittelt durch Menschen, die sein Wort laut werden lassen und in seinem Namen handeln, bedeutet gleichzeitig auch, dass der Gestaltung des menschlichen Handelns eine besondere Bedeutung zukommt. Dient das Handeln der liturgischen Akteure dazu, Gottes Gegenwart wahrnehmbar zu machen oder verdeckt es diese? Dies wird im Folgenden bei den Überlegungen zur Gestaltung des Gottesdienstes immer wieder einmal in den Blick geraten.

Wenn Martin Luther in seiner Predigt zur Einweihung der Torgauer Schlosskirche davon sprach, »dass nichts anderes darin geschehe«, als dass Gott mit uns und wir mit ihm reden, dann trat er damit auch einer Verzweckung des Gottesdienstes entgegen. So eine Schlosskirche konnte damals ja sehr leicht zum Beispiel auch für Zwecke der Machtdarstellung des Schlossherrn ge- bzw. missbraucht werden.

Das liegt in unserer Zeit nicht mehr nahe. Aber das verzweckende ›Um zu‹-Denken ist auch in unserer Zeit eine bleibende Versuchung. Da verschiebt sich der Fokus des Gottesdienstes darauf, dass wir ihn so oder so feiern, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Da reden Menschen darüber, dass sie in den Gottesdienst gehen, um einen Moment der Ruhe für sich zu haben. Weder das eine noch das andere ist grundsätzlich verkehrt. Wenn es aber zum leitenden Interesse des Gottesdienstes wird, dann gerät etwas in Schieflage.

Ein Liebespaar mit der wissenschaftlich bewiesenen Erkenntnis zum Küssen bewegen zu wollen, dass dieses gesund sei, ist abwegig. Diese Liebesbezeugung kommt von allein – und lässt sich nicht durch die Angabe eines Zwecks, den ich damit erreichen möchte, motivieren. Genauso ist es im Gottesdienst. Die Gottesbegegnung hat ihren Wert in sich – und es tut dem Gottesdienst nicht gut, wenn ich ihn vor allem von fremden Zwecken her (und seien sie noch so fromm) zu bestimmen oder zu gestalten versuche.

3.4 Verbindlichkeit der Ordnungen

Im Raum der evangelischen Kirchen sticht die Gottesdienstpraxis der SELK durchaus dadurch hervor, dass die kirchlich miteinander vereinbarten Gottesdienstordnungen in einem hohen Maß

verbindlich sind. Das bedeutet nicht, dass sie an und für sich unveränderbar wären und Gottesdienst nur so und nicht anders gefeiert werden könnte. Aber derzeit haben wir uns auf diese Formen der Gottesdienstfeier geeinigt. Es ist ein wenig wie beim Fußball: Ob ein Spieler im Abseits steht oder nicht, ist derzeit in einer bestimmten Weise geregelt. Das hat sich in der Vergangenheit schon geändert und wird sich in der Zukunft wahrscheinlich auch weiter ändern. Aber in der Gegenwart gelten die derzeit festgelegten Regeln.

Nun steht Verbindlichkeit gegenüber Gestaltungsfreiheit heute nicht sonderlich hoch im Kurs, sodass es durchaus erklärungsbedürftig ist, warum wir an solchen verbindlichen Gottesdienstordnungen festhalten und nicht einfach jeder Pfarrer, jede Gemeinde und jedes Lektorenteam den Gottesdienst so gestaltet, wie es ihm oder ihr gefällt.

Ein erstes Argument steckt schon im Wort »Verbindlichkeit« drin. Denn Verbindlichkeit schafft Verbindungen. Dadurch, dass sich eine Gemeinde oder eine Kirche an eine Ordnung bindet, die auch andernorts, (mit Abweichungen) auch in anderen Konfessionen und zu anderen Zeiten in Geltung steht/stand, ist sie verbunden mit anderen Gemeinden und Kirchen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Was erst einmal wie ein reichlich theoretisches Gedankenkonstrukt daherkommt, lässt sich aber auch ganz praktisch erleben. Egal wo ich in der SELK zum Gottesdienst gehe, fühle ich mich doch in allen Gottesdiensten – unabhängig von ihrer Gestaltung im Einzelnen, die durchaus erheblich variieren kann – zu Hause, weil wir nicht nur durch das gemeinsame Bekenntnis, sondern auch durch die gemeinsamen Ordnungen verbunden sind. Und dies gilt eben auch für landeskirchliche und römisch-katholische Gottesdienste, die ich gelegentlich besuche. Bestimmte Grundstrukturen des Gottesdienstes teilen wir als Kirchen – und die ökumenische Verbundenheit wird so erkennbar und erfahrbar.

Weiterhin dienen Gottesdienstordnungen dazu, dass die Gemeinde vor dem Machtmissbrauch und zweifelhaften Ideen von Pfarrern (aber eben auch Lektorinnen und Lektoren) geschützt wird. Ich kann mich an Gottesdienste erinnern, in denen ich mich über den Gottesdienstleiter geärgert habe, weil er sich nicht an die vereinbarten Regeln gehalten hat und ich die Neuerung für theologischen oder liturgischen Unsinn gehalten habe. Subjektiv wird er sicherlich gedacht haben, dass seine Idee großartig gewesen ist – mich hat er damit aber abgehängt. Damit die Gemeinden nicht von den Launen der Gottesdienstleiter abhängen, gibt es Ordnungen, auf die wir uns kirchlich in geregelten und transparenten Verfahren verständigt haben.

Außerdem sichern Gottesdienstordnungen den Charakter des Gottesdienstes als Ritual. Was ist damit gemeint? Neben dem Bedürfnis nach Kreativität und Gestaltungsfreiheit brauchen wir Menschen Rituale, an denen wir uns festhalten können. Wer Kinder hat, weiß, dass diese bisweilen hartnäckig darauf bestehen, dass bestimmte Rituale (etwa beim Zubettgehen) eingehalten werden. Und selbst Menschen, die mit dem christlichen Glauben nichts am Hut haben, pflegen ihre Rituale: An Heiligabend gibt es Kartoffelsalat mit Würstchen, zu Silvester werden Raketen in die Luft geschossen und bei der Hochzeit wird die Braut vom Bräutigam über die Schwelle getragen. Warum? Weil es eben Rituale sind, die mir Geborgenheit vermitteln und in die ich mich fallen lassen kann.

So kann es auch Gottesdienstbesuchern für die Gottesbegegnung helfen, wenn der Weg durch den Gottesdienst vertraut ist, sie nicht ständig unsicher schauen müssen, was als nächstes kommt und was heute schon wieder anders ist als letzte Woche. Interessanterweise ist es gerade kirchenfernen Menschen wichtig, Gottesdienste so zu erleben, wie sie ihnen aus früheren Zeiten bekannt sind, weil sie so bei aller Fremdheit hier Vertrautheit erleben.

Damit soll nicht der Eintönigkeit von Gottesdiensten oder der Lieblosigkeit bei der Vorbereitung das Wort geredet sein. Auch die gemeinsam vereinbarten Ordnungen ermöglichen eine große Vielfalt an Ausformungen der Gottesdienste. Aber es mag daran erinnern, dass Grenzen nicht nur beengend wahrgenommen werden müssen, sondern eben auch ihren guten Sinn haben können.

Die Evangelisch-Lutherische Kirchenagende fasst, dem hier Ausgeführten entsprechend, die Überlegungen zur Verbindlichkeit der Gottesdienstordnungen so:

»1. Alle agendarischen Bestimmungen sind nicht starres Gesetz, sondern gute Ordnung, um Pfarrern und Gemeinden zu helfen, den Gottesdienst in sachgemäßer und würdiger Weise zu halten und der Willkür zu wehren. Dies gilt auch von den Anweisungen (Rubriken), die die äußere Durchführung des Gottesdienstes regeln. Um der gebotenen Gemeinsamkeit und christlichen Liebe willen sollte nur aus zwingenden sachlichen Gründen hiervon abgewichen werden.« (Evangelisch-Lutherische Kirchenagende, 9*)

»55. Der in den Ordinarien [= den jeden Sonntag gleichbleibenden Stücken des Gottesdienstes, CB] der Agende gegebene Wortlaut der Sprech- und Gesangstexte ist im Rahmen der allgemein für gottesdienstlichen Ordnungen geltenden Grundsätze verbindlich, soweit es sich dabei um biblische Stücke, das Credo [= das Glaubensbekenntnis, CB], die Wechselgrüße und Versikel, um Sündenbekenntnisse, Segens- und Vollzugsformen handelt. Das gleiche gilt für die Kollektengebete und die Schlußkollekten des Hauptgottesdienstes: jedoch sind im Einzelfall aus besonderem Anlaß Abweichungen durch den amtierenden Liturgen möglich. Der Wortlaut aller anderen Stücke, auch der Gebete, ist als sachgemäßes Vorbild angeboten. Die stillen Gebete sind nur Vorschläge, die dem Beter helfen sollen.« (Evangelisch-Lutherische Kirchenagende, 15*).

3.5 Struktur des Gottesdienstes

Mit der Einführung des neuen Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuchs stehen erstmals zwei leicht variierende Gottesdienstabläufe für die Gestaltung eines Predigtgottesdienstes zur Verfügung, die hier vorgestellt werden sollen.

Ordnung 1 (nach Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, 21–31)

Eröffnung & Anrufung

Musik zum Eingang

Eingangsglied

[Rüstgebet]

Eingangpsalm

Kyrie

Gloria (entfällt in bestimmten Zeiten des Kirchenjahrs)

Kollektengebet

Verkündigung & Bekenntnis

[Lesung aus dem Alten Testament]

[Liedstrophe, Chorgesang oder Instrumentalmusik]

Epistel

Halleluja (entfällt in bestimmten Zeiten des Kirchenjahrs)

Hauptlied

Evangelium (mit »Ehre sei dir, Herre.« und »Lob sei dir, o Christe.«)

Glaubensbekenntnis (Credo)

[Lied]

Predigt

Lied

[Christenlehre]

Abkündigungen

[Dankopfer]

Allgemeines Kirchengebet (Fürbittengebet)

Vaterunser

Entlassung & Segen [wie in »Um Christus versammelte Gemeinde«]

Entlassung (Benedicamus)

Segensbitte

[Lied]

Musik zum Ausgang

Ordnung 2 (nach Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, 36–44)

Eröffnung & Anrufung

Musik zum Eingang

Eingangslied

[Eröffnung/Gruß entfallen im Gottesdienst mit Lektor/Lektorin]

Sündenbekenntnis

Kyrie

Gloria

Kollektengebet

Verkündigung & Bekenntnis

Lesung aus dem Alten Testament

Psalmengesang

Epistel

Halleluja (entfällt in bestimmten Zeiten des Kirchenjahrs)

Evangelium (mit »Ehre sei dir, Herre.« und »Lob sei dir, o Christe.«)

[Halleluja]

Predigt

Glaubensbekenntnis (Credo)

[Lied/Hauptlied]

[Abkündigungen]

[Dankopfer]

Allgemeines Kirchengebet (Fürbittengebet)

Vaterunser

Entlassung & Segen [wie in »Um Christus versammelte Gemeinde«]

Entlassung (Benedicamus)

Segen

[Lied]

Musik zum Ausgang

3.6 Eröffnung & Anrufung

Bisweilen frage ich in Examensprüfungen, wann denn eigentlich der Gottesdienst beginnt. Das Schöne an dieser Frage ist, dass es nicht nur eine richtige Antwort darauf gibt. Eine mögliche Antwort lautet: Der Gottesdienst beginnt »so richtig« mit dem Gruß des Liturgen (der im Gottesdienst mit Lektoren entfällt), der die liturgische Begrüßung der Gemeinde darstellt.

In der Ordnung 1 des Gesangbuchs kann das durchaus eine Zeit dauern, bis die Gemeinde zu diesem »Gottesdienstbeginn« gelangt. Hier stehen Musik, Eingangslied, ggf. das Rüstgebet, der Introitus, das Kyrie und das Gloria vor diesem Startpunkt.

Dabei haben Musik zum Eingang, Eingangslied, Introitus, Kyrie und Gloria eine ähnliche Funktion, die am deutlichsten in den Worten »Eingangslied«/»Eingangspsalme« erkennbar wird. Damit ist nicht nur gemeint, dass diese Stücke im Eingangs-, also Anfangsteil des Gottesdienstes stehen. Sondern ursprünglich zogen zu diesen Eingangsstücken des Gottesdienstes diejenigen, die in liturgischen Rollen am Gottesdienst beteiligt waren, in den Kirchraum ein. Dabei standen nicht die einzelnen Personen im Mittelpunkt, sondern mit dem Einzug wurde gleichzeitig der Einzug Jesu in den Gottesdienst »in Szene gesetzt«. Bei festlichen Gottesdiensten erleben wir das noch heute, dass zum Beispiel der Pfarrer mit den Konfirmanden einzieht und die Gemeinde sich dazu erhebt. Damit deutlich wird, dass die Gemeinde nicht vor dem Pfarrer aufsteht, sondern vor dem einziehenden Christus, wird oft auch ein Vortragekreuz vorangetragen.

Zu diesem Einzug wurden früher Lieder und Psalmen gesungen, wurde das »Kyrie eleison« angestimmt, das nichts anderes ist als die griechische Übersetzung des »Hosianna dem Sohn Davids!« (Mt 21,9), das das Volk Jesus zuruft, als dieser in Jerusalem einzieht. Und auch das Gloria ist ein solcher Jubelruf, mit dem Gottes Volk den einziehenden Herrn begrüßt.

In den allermeisten unserer Gottesdienste setzen wir diesen Einzug Jesu in unsere Gottesdienste nicht mehr in derselben Weise in Szene, und doch verdanken sich diese gottesdienstlichen Stücke in der Ordnung 1 genau dieser Logik, dass wir den einziehenden Herrn jubelnd in unserer Mitte begrüßen.

Gelegentlich bin ich schon gefragt worden, ob Jesus Christus denn vor dem Einzug nicht sowieso in der Mitte der in seinem Namen versammelten Gemeinde anwesend sei und ob man seine Gegenwart wie ein Vortragekreuz in einen Gottesdienst hinein- und ggf. auch wieder heraustragen könne. Dieser Gedanke greift natürlich zu kurz. Dieses »In-Szene-Setzen« des Einzugs soll uns helfen wahrzunehmen, dass wir Jesus Christus im Gottesdienst begegnen und unser Gotteslob wecken.

Das Rüstgebet hat sich dabei in der Ordnung 1 in diese Gestaltung des Einzugs »hineingemogelt«. Eigentlich hatte es seinen Platz an dem Ort, an dem sich diejenigen, die den Gottesdienst liturgisch gestalteten, vor (!) dem Gottesdienst versammelten. Es war ein Vorbereitungsgebet, das vor der Gottesdienstfeier gebetet wurde. Dieses verlagerte sich später in die Kirche und wurde von den Akteuren im Rahmen des Einzugs vor den Altarstufen gebetet. Und weil nicht nur die liturgischen Aktiven, sondern alle Gemeindeglieder es nötig haben, von Gott für den Gottesdienst zugerüstet zu werden, indem er seinen Tisch mit uns macht, ist es im Laufe der Zeit zu einer Aktion der ganzen Gemeinde geworden.

Die Ordnung 2 des Gesangbuchs gestaltet den Eingangsteil anders, und dadurch gewinnen einzelne liturgische Stücke auch eine andere Funktion. Klarer erkennbar wird, dass der liturgische Gruß (der im Gottesdienst mit Lektoren entfällt) wirklich die liturgische Begrüßung ist, weil er am Anfang steht. Das »In-Szene-Setzen« des Einzugs ist damit in dieser Ordnung auf die Eingangsmusik und das Eingangslied begrenzt. Der Introitus tritt in anderer Funktion an andere Stelle. Und das Kyrie kann mit dem Sündenbekenntnis verbunden werden. Wenn dies geschieht, ist seine Funktion weniger – wie oben beschrieben – die des »Hosianna«, das das Volk Jesus entgegenruft, sondern mehr der Ruf in der Not unseres Lebens, Christus möge sich unser erbarmen, wie wir ihn aus Heilungsgeschichten kennen (z.B. Lk 18,35–43). Das Gloria erscheint dann nicht zuletzt als der Jubelruf über die gewährte Befreiung von Sünden.

Zu beachten ist, dass das Gloria vom 2. bis zum 4. Advent sowie in der Fastenzeit (Passionszeit) (mit Ausnahme des Gründonnerstags) entfällt. Üblicherweise wird dann auch eine schlichtere Kyrie-Fassung gesungen. Die unterschiedliche Gestaltung der verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres lohnt sich, wehrt einer gottesdienstlichen Monotonie und hilft, die jeweilige Besonderheit der Kirchenjahreszeit zu erfassen.

Was die Gestaltung des Einleitungsteils angeht, weise ich gerne darauf hin, dass das Gesangsbuch unter den Nummern 113–133 etliche Variationen für Kyrie und Gloria bereithält. Für jeden Sonntag sind ab der Nummer 1 zwei Antiphonen (ein Art Kehrvers) vorgesehen, von denen eine vor und nach dem Introitus gesungen werden kann. Selbstverständlich können diese Eingangspsalmen (mit oder ohne Antiphon) im Gottesdienst mit Lektoren auch im Wechsel zwischen Lektor/-in und Gemeinde oder zwischen zwei Gemeindegliedern gesprochen werden. Besonders hingewiesen sei auch auf die Übersicht auf S. 48 des Gesangbuchs, nach der man einen Introitus auch an mehreren, aufeinanderfolgenden Sonntagen nutzen kann (etwa die Nummer 1 für alle Adventssonntage). Das mag dem einen oder anderen Lektor helfen, sich nicht mit allen Introiten vertraut machen zu müssen, sondern sich (zunächst) auf einige zu beschränken.

Abgeschlossen wird der Einleitungsteil des Gottesdienstes mit dem Kollektengebet. Dieses hat nur in der Weise mit der gottesdienstlichen Kollekte, bei der Geld gesammelt wird, zu tun, dass auch hier etwas gesammelt wird, und zwar nicht Geld, sondern Gebete.

Auf die Einleitung »Lasst uns beten« folgt eigentlich eine Zeit der Gebetsstille, in der alle Gottesdienstbesucher für sich vor Gott bringen können, was sie bewegt. Dieses stille Gebet wird dann mit dem Gebet des Liturgen (in Ihrem Fall des Lektors oder der Lektorin) abgeschlossen, mit dem die einzelnen stillen Bitten gebündelt und gesammelt werden – daher der Name »Kollektengebet«.

3.7 Verkündigung & Bekenntnis

Der Verkündigungs- und Bekenntnisteil in den Ordnungen 1 und 2 des Gesangbuchs gleichen sich darin, dass Gottes Wort laut wird und ausgelegt wird und die Gemeinde in verschiedener Weise darauf antwortet. Im Detail unterscheiden sich beide Ordnungen aber im Aufbau und in ihrer Binnenlogik.

In der derzeit sicherlich noch gebräuchlicheren Ordnung 1 ist eine Lesung aus dem Alten Testament nur als Möglichkeit vorgesehen. Meistens beginnt der Lesungsteil mit der Epistel, einem Abschnitt aus den Briefen des Neuen Testaments, der Apostelgeschichte oder der Offenbarung des Johannes. Mit Ausnahme der Fastenzeit (Passionszeit) folgt an dieser Stelle der Halleluja-Ruf als Zwischengesang, auf den das Hauptlied des Sonntags folgt.

Wenn das »Halleluja« entfällt, überkommt Lektoren manchmal das Gefühl, sie müssten die Epistel in anderer Weise abschließen. Dafür gab es tatsächlich in alten Agenden Varianten, von denen sich aber keine in unserer heutigen Gottesdienstordnung findet. Nicht glücklich ist, die Epistellesung als Lektor mit »Amen« abzuschließen. Im Amen macht sich die Gemeinde einen Gebets- oder Bekenntnistext zu eigen. Deswegen »gehört« es der Gemeinde und nicht denen, die liturgisch tätig sind. Das »Amen« am Ende der Epistellesung ist oft auch eher eine Verlegenheitslösung, weil der Eindruck entsteht, irgendetwas müsse man hier ja sagen. Und »Amen« sagt man sonst ja schließlich auch häufiger am Schluss – da kann das so falsch sein. Stimmt – falsch ist es auch nicht. Aber richtig

passend eben auch nicht. Deswegen sollte die Lesung der Epistel in der Fastenzeit (Passionszeit) schlicht und einfach mit dem letzten Wort des Episteltextes abgeschlossen werden.

Es schließt sich das Evangelium an, das von einer kleinen Rahmenliturgie umgeben ist. Auf die Ankündigung der Lesung antwortet die Gemeinde mit »Ehre sei dir, Herre.« Auf die Evangeliumslesung folgt die Antwort »Lob sei dir, o Christe.«

Auch hier wird wieder etwas in Szene gesetzt. Die Evangelien sind ja so erzählt, dass wir darin Jesus Christus selbst agieren und reden hören. In dieser Art der erzählerischen Gestaltung tritt er uns besonders anschaulich entgegen, sodass die Gemeinde auf diese erzählerische Gegenwart mit an Christus gerichteten Jubelrufen reagiert.

Auch hier gilt: So, wie Jesu Gegenwart im Gottesdienst sich nicht erst durch den Eingang zu Beginn des Gottesdienstes vollzieht, lässt sich auch nicht sagen, dass das Evangelium noch einmal in gesteigerter Weise Gottes Wort wäre oder er hier in besonderer Weise präsent wäre. Die Zusage Gottes, sich damit zu schenken, gilt für die ganze biblische Botschaft. Aber in der Art der Erzählung der Evangeliumstexte wird dies besonders anschaulich und greifbar.

In der Ordnung 1 folgt dann auf die Evangeliumslesung das Glaubensbekenntnis als lobende Antwort der Gemeinde. Denn das ist das Glaubensbekenntnis vor allem: Lob des dreieinigen Gottes, zu dem sich die Gemeinde bekennt. Selbstverständlich fasst es auch zusammen, was die christliche Kirche glaubt und ist so auch eine Norm. Aber das steht nicht im Vordergrund, sondern das Lob. Dem entspricht, dass üblicherweise in den Agenden als erste Form des Glaubensbekenntnisses eine gesungene Fassung, in der der Jubel auch musikalisch zum Ausdruck kommt, und eben nicht eine gesprochene Fassung vorgesehen ist. Auch an dieser Stelle bietet das Gesangbuch jetzt eine größere Variationsbreite, nämlich mit Bekenntnisvertonungen unter den Nummern 148 bis 154.

Wo Kindergottesdienst parallel zum Sonntagsgottesdienst angeboten wird, werden hier die Kinder mit den Kindergottesdienstmitarbeiterinnen/-mitarbeitern mit einem Segenswunsch, einer Kurzbotschaft und/oder einem Gebet in den Kindergottesdienst gesandt. Bisweilen wird den Kindern auch noch eine Kerze oder ähnliches mitgegeben. Hier unterscheiden sich die Gepflogenheiten von Gemeinde zu Gemeinde. Nach einem weiteren Lied schließt sich die Predigt an, der im Folgenden ein eigenes Unterkapitel gewidmet ist.

An dieser Stelle soll der Blick auf die Ordnung 2 fallen, die sich in diesem Teil bis zum Glaubensbekenntnis und Predigt von der Ordnung 1 unterscheidet.

Auffällig ist zunächst, dass hier fest drei biblische Lesungen vorgesehen sind: eine aus dem Alten Testament, eine Epistel und ein Evangelium. Weiterhin ist zu erkennen, dass die Lesungen näher zusammenrücken und so die Verbindungslinien unter den Lesungen deutlicher erkennbar werden können. Zwischen die Lesungen treten nicht ganze Lieder (womöglich mit langen Vor- und Zwischenspielen), sondern mehr oder weniger kurze liturgische Zwischengesänge. Zwischen alttestamentliche und epistolische Lesung tritt der Introitus, der nun nicht mehr »**Eingangspsal**m« ist, sondern die Funktion eines liturgischen Zwischengesangs aus dem Alten Testament übernimmt. Zwischen Epistel und Evangelium wiederum tritt das Halleluja, das, anders als in Ordnung 1, weniger die Epistel abschließt, sondern der Jubelruf ist, der dem sich im Evangelium in besonders anschaulichen Weise sich zu Wort meldenden Christus gilt. Entsprechend kann das Halleluja nach der Evangeliumslesung auch noch einmal wiederholt werden.

Auffällig ist weiterhin, dass in Ordnung 2 das Glaubensbekenntnis hinter die Predigt tritt. Damit schließt hier das Credo nicht nur den Lesungsteil, sondern den Verkündigungsteil als ganzen (inklusive Predigt) ab. Das ist durchaus stimmig.

Für die Stellung des Glaubensbekenntnisses vor der Predigt spricht die Funktion der Entlastung des Predigers und der Predigt, wie es Christoph Bizer einmal formuliert hat:

»Je älter ich werde, desto mehr weiß ich den Vorgang zu schätzen, in dem ich das Glaubensbekenntnis mit einer christlichen Gemeinde zusammen spreche. Dieser Akt ist auch eine konstitutive Vorgabe für mein Predigen. Nicht nur, daß durch sie die Raum- und Zeitstrukturen [nämlich: von Himmel und Erde, von Schöpfung und Vollendung der Welt, CB] gesetzt sind, in die ich hinein biblische Sprache nachsprechen kann. Das Glaubensbekenntnis entlastet mein Predigen. Ist die Zeit- und Raumstruktur vorgegeben, muß ich sie durch die Predigt nicht erst schaffen. Ich kann mich frei in ihr bewegen und muß keinen anstößigen Quergedanken [...] fürchten, weil in diesem Raum alles Lebendige Platz hat.« (Christoph Bizer, Von Drachen, von Engeln, vom christlichen Wesen, Neukirchen-Vluyn 1993, 89).

Nach der Predigt (bzw. in Ordnung 2: nach dem Glaubensbekenntnis) geht es in beiden Ordnungen mehr oder weniger parallel weiter: Mit einem Lied, Abkündigungen, dem Dankopfer, dem Allgemeinen Kirchengebet (Fürbittengebet) und dem Vaterunser. (Die in Ordnung 1 als Möglichkeit vorgesehene Christenlehre lasse ich hier aus, weil sie wohl nur selten in Gottesdiensten mit Lektoren praktiziert wird.)

Stand im Verkündigungsteil Gottes Zuwendung in seinem Wort zu uns Menschen im Vordergrund, sind es nun wir, die allerlei vor Gott bringen. Das ist der Lobpreis unserer Lieder. Das ist das Dankopfer, die Gaben, die wir zum Bau von Gottes Reich sammeln. Und das sind die Bitten, die wir vor Gott aussprechen, die Anliegen, die uns auf dem Herzen liegen und die wir deswegen vor ihn bringen.

Zu den Abkündigungen, die in der SELK an unterschiedlichen Stellen ihren Platz haben, finden sich unter 3.9 noch weitere Überlegungen.

Auch das Dankopfer, also die Kollekte, kann an verschiedenen Stellen im oder nach dem Gottesdienst gesammelt werden. Der Ort zwischen Predigt und (im Hauptgottesdienst:) Beginn der Abendmahlsfeier ist der Ort, an dem von früher Zeit an in den Gottesdiensten Gaben gesammelt wurden. Dabei handelte es sich zunächst um Naturalien, die auch für die Versorgung der Armen bestimmt waren und aus denen dann auch die Abendmahls Gaben ausgesondert wurden.

Dieser Zusammenhang von Armenversorgung, Kollekte und Abendmahlsfeier wird heute natürlich nicht mehr so deutlich – schon gar nicht, wenn in Gottesdiensten mit Lektoren kein Abendmahl gefeiert wird. Und doch lohnt es sich, diesen Zusammenhang zu bedenken. Wie wir mit leeren Händen vor Gott treten und im heiligen Abendmahl mit dem ganzen Reichtum seiner Gottheit beschenkt werden, helfen wir denen aus, die uns mit leeren Händen um Hilfe bitten. Tröstlich und ermutigend ist auch der Gedanke, dass Jesus Christus die alltäglichen Gaben, die wir zu ihm bringen, benutzt, um damit Großes zu vollbringen: um seine Kirche zu bauen und um im Abendmahl mit Fleisch und Blut anwesend zu sein und sich uns zu schenken. Dabei gleicht das, was wir heute erleben, dem, was sich bei der Speisung der 5000 ereignet (z.B. Lk 9,10–17): Aus dem Wenigen, was die Jünger haben, macht Jesus Christus selbst so viel.

Weil die Kollektensammlung auf diese Art und Weise ein geistliches Geschehen ist, wird sie auch mit einem Gebet abgeschlossen.

Zu den Gebeten wird unter 9. noch weiter zur reden sein. An dieser Stelle mag der Gedanke genügen, dass es ausgesprochen tröstlich ist, dass Gott nicht daherkommt wie ein prominenter Redner unserer Tage, der zu seinem Vortrag auftaucht, aber schon während der Aussprache über den Vortrag durch den Hinterausgang verschwindet. Sondern Gott redet in seinem Wort mit uns, bleibt aber auch danach ansprechbar für uns, sodass wir unsere Anliegen vor ihn bringen können. Das Gespräch zwischen Gott und uns ist keine Einbahnstraße, sondern wir sind privilegiert, dass wir auch ganz vertraut mit ihm reden dürfen.

3.8 Entlassung & Segen

Der Schlussteil des Gottesdienstes fällt vergleichsweise kurz aus. Wie schon oben erwähnt, ist der Segenstil für den Gottesdienst mit Lektorinnen und Lektoren etwas anders gestaltet als im Gottesdienst mit einem Pfarrer. An die Stelle einer (Aus-)Sendung (»Gehet hin im Frieden des Herrn.«) tritt der Aufruf zum gemeinsamen Lobpreis: »Lasset uns lobpreisen den Herrn.« (oder: »Lasset uns beneiden den Herrn.«). Für dieses liturgische Stück gibt es für Fasten- und Osterzeit noch Varianten. Da diese aber in den Gemeinden der SELK meiner Beobachtung nach nicht sonderlich verbreitet sind, ist vielleicht der Gottesdienst mit Lektorin oder Lektor nicht unbedingt der gewiesene Ort, diese Varianten einzuführen.

Der Segen ist im Gottesdienst mit Lektoren als Segensbitte bzw. Segenswunsch formuliert, und zwar in zwei Varianten: Einmal als Gebet, das sich direkt an Gott richtet (deswegen wendet sich der Lektor in diesem Fall zum Altar): »Herr, segne und behüte uns; Herr, lass dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig; Herr, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden.« (Um Christus versammelte Gemeinde, 28).

Oder eben als Segenswunsch, in den sich der Lektor einschließt. Hier kann er oder sie sich auch der Gemeinde zuwenden: »Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.« (Um Christus versammelte Gemeinde, 28).

Das Kreuzschlagen als Segensgeste würde in beiden Fällen weniger gut passen und sollte deswegen unterbleiben.

Als weitere Möglichkeit ist in der Handreichung für den Lektorengottesdienst auch vorgesehen, eine Liedstrophe mit der Bitte um Frieden oder den Segen Gottes anstelle der Segensbitte bzw. des Segenswunsches. Dazu eignen sich die Lieder 669/670 und 186–194 im Gesangbuch.

Der Gottesdienst endet schließlich mit einer Schlussstrophe und ggf. mit einem Nachspiel. Mit Gottes Segen, um die Gemeinde mit dem Lektor/der Lektorin gebeten hat und dessen sie sich gewiss sein darf, können die Gottesdienstbesucher nun wieder in den Alltag zurückkehren. Sie sollen eben nicht in einer religiösen Sonderwelt bleiben, wie dies Petrus, Jakobus und Johannes in der Verklärungserzählung vorschwebte, als sie Hütten bauen wollten (z.B. Mt 17,1–13). Sondern der Weg der Christen führt vom Gottesdienst wieder in das bisweilen auch beschwerliche und mühsame Leben zurück – allerdings mit der Verheißung, dass Gott die Seinen nicht verlässt.

3.9 Begrüßung, Ansagen und Abkündigungen

Schließlich sollen noch die Bereiche der Gottesdienstgestaltung in den Blick kommen, die besonders knifflig sind: Begrüßung, Ansagen und Abkündigungen. Knifflig sind sie deswegen, weil sie (von den Abkündigungen gilt dies nur eingeschränkt) im Ablauf der Liturgie nicht vorgesehen sind und hier die Gefahr droht, dass die Binnenlogik des Gottesdienstes gestört und die Feier zerredet wird. Das bedeutet nicht, dass all das an und für sich keinen Platz im Gottesdienst haben dürfte, aber dass Achtsamkeit gefragt ist.

Eine freie Begrüßung zu Beginn des Gottesdienstes (etwa zwischen Vorspiel und Eingangslied) ist liturgisch nicht vorgesehen. Trotzdem kann eine solche Begrüßung sinnvoll sein. Als Lektor oder Lektorin sind Sie vielleicht nicht allen Gottesdienstbesuchern bekannt – und es lohnt sich, sich kurz vorzustellen. Vielleicht gibt es noch etwas anzusagen, damit es im Ablauf des Gottesdienstes nicht zu Irritationen kommt. Auch das hat hier seinen guten Platz.

Abgesehen werden sollte von Begrüßungen, in denen das »Ich« des Lektors oder der Lektorin in den Vordergrund rückt, etwa: »Ich begrüße Sie zu diesem Gottesdienst.« Oder: »Ich freue mich, dass Sie heute gekommen sind, obwohl es nur ein Lesegottesdienst ist.« Im Gottesdienst geht es ja nicht darum, dass die Lektoren zu einer von ihnen organisierten Veranstaltung einladen und ihre Gäste begrüßen. Sondern Gott lädt ein. Um die Begegnung zwischen der Gemeinde und ihm geht es im Kern, nicht um die Begegnung zwischen Gemeinde und Lektor.

Um das kenntlich zu machen, kann es helfen, die Begrüßung zu beginnen mit »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«. Damit ist die Überschrift gesetzt. Alles passiert nicht in unserem Namen, sondern in Gottes Namen.

Überhaupt lohnt es sich, die Begrüßung knapp zu halten. Auch Ausführungen zur Prägung des Sonntages sollten hier allenfalls kurz ausfallen. Die Gemeinde erlebt ja noch den Gottesdienst, hört noch die Lesungen – da muss ich nicht vorher schon ausführlich sagen, was da alles auf sie zu kommt.

Dasselbe gilt auch für Ansagen, die ggf. im Gottesdienst selbst nötig sind. Der Fluss des Gottesdienstes sollte nicht unnötig durch sie unterbrochen werden – und wenn, nur kurz und knapp. Zu verzichten ist nach Möglichkeit auch auf Entschuldigungen, wenn einmal etwas missglückt ist. So etwas passiert – und muss nicht im Gottesdienstablauf kommentiert werden.

Eine Besonderheit stellen die Abkündigungen dar, die im Gottesdienstablauf vor dem Allgemeinen Kirchengebet (Fürbitten) vorgesehen sind. Dass sie dort im Gottesdienstablauf platziert sind, erklärt sich dadurch, dass das, was hier genannt ist, im Allgemeinen Kirchengebet aufgenommen werden kann und die Gemeinde zum Beispiel vor dem Gebet informiert ist, dass Frau X verstorben ist, die nun mit ihren Angehörigen ins Gebet genommen wird. Solche Bezugnahmen im Allgemeinen Kirchengebet sind natürlich auch im Fall von Gemeindeveranstaltungen denkbar. Aber je mehr es abzukündigen und zu klären gibt, desto mehr empfiehlt es sich, die Abkündigungen (oder zumindest den organisatorischen Teil der Abkündigungen) an das Ende des Gottesdienstes zu verschieben. Dies entspricht auch der Logik des Gottesdienstes, der mit der Rückkehr in den Alltag endet. Hier haben dann auch die Fragen des Gemeindealltags ihren guten Ort.

Vorlagen für die Abkündigungen von Sterbefällen, anstehenden Trauungen und ähnlichem finden sich in der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende ab S. 496 bzw. in »Um Christus versammelte Gemeinde« ab S. 58.

Meiner Erfahrung nach lohnt sich bei den Abkündigungen eine gute Vorbereitung. Oft ist ganz Unterschiedliches zu bedenken oder abzufragen, sind andere noch um einen Wortbeitrag zu bitten. Da kann mir am Ende des Gottesdienstes, wenn meine Konzentration nachlässt, leicht mal etwas wegrutschen. Je besser ich vorbereitet bin, desto sicherer geht es am Ende auch von der Hand.

Fragen und Impulse

-  1. Denken Sie einmal an Gottesdienste, die sie in Gemeinden anderer Konfessionen mitgefeiert haben, zurück. Was war ähnlich, was war anders als in den Gottesdiensten der SELK?
-  2. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus: Was schätzen Sie am Gottesdienst in besonderer Weise? Womit hadern Sie?
-  3. Nicht alles im Gottesdienst versteht sich von selbst. Wie der Gottesdienst aufgebaut ist und welche Funktion die einzelnen Elemente der Liturgie haben, soll auch dieser Kurs verstehen helfen. Aber vielleicht sind trotzdem noch nicht alle Fragen geklärt. Stellen Sie sie gerne Ihrem Pfarrer!
-  4. Was könnten heute Versuchungen sein, den Gottesdienst zu verzwecken? Wir feiern Gottesdienst, um ... zu ...
-  5. Kommen Sie mit anderen Lektorinnen und Lektoren ins Gespräch: Welche Konsequenzen hat die Grundbestimmung, dass Gott im Gottesdienst mit uns redet und wir mit ihm, für die Gestaltung der Feier?
-  6. Vergleichen Sie in Ruhe die Ordnung 1 und Ordnung 2 aus dem Gesangbuch miteinander? Welche Ordnung erscheint Ihnen stimmiger und warum? Könnten Sie sich vorstellen, bei den Gottesdiensten, die sie gestalten, einmal die eine und einmal die andere Ordnung zu verwenden? Warum (nicht)?
-  7. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und anderen Lektoren aus: Welche Argumente, die für die Verbindlichkeit gottesdienstlicher Ordnungen sprechen, überzeugen Sie, welche weniger?
-  8. Schlagen Sie im Gesangbuch nach, welche Alternativen es für Kyrie und Gloria im Liedteil des Gesangbuchs gibt. Welche davon sind Ihnen vertraut?
-  9. Was spricht Ihrer Meinung nach für das Glaubensbekenntnis vor der Predigt und was für das Glaubensbekenntnis nach der Predigt?
-  10. Geben Sie im Kreis von Lektoren einander Anteil, wie Sie mit Begrüßung und Abkündigungen verfahren. Was hat sich bewährt?

Eine gut lesbare Einführung in den lutherischen Gottesdienst und zu seinen Gestaltungsmöglichkeiten hat Gert Kelter vorgelegt. Sein Buch »Gott ist gegenwärtig« ist im Sola-Gratia-Verlag für 9 Euro als gedrucktes Buch bestellbar oder auch kostenlos als E-Book downloadbar:



<http://sola-gratia-verlag.de/024.htm>



4. Andere Gottesdienstformen

Meiner Beobachtung nach wird ein Großteil der Gottesdienste mit Lektorin oder Lektor in Form des Predigtgottesdienstes (wie unter 3. beschrieben) gefeiert. Das ist wegen der Vertrautheit der Form durchaus naheliegend. Andererseits bietet das Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch eine Reihe anderer Andachtsformen, die sich für die Gestaltung eines Gottesdienstes mit Lektoren eignen. Durch die Wahl einer dieser Formen könnten die Gottesdienste mit Lektoren in besonderer Weise als eigenständige Gottesdienste profiliert werden. Einige davon sollen hier vorgestellt werden:

4.1 Mette (Morgengebet)

Die Ordnung des liturgischen Morgengebets, der Mette (auch Matutin genannt), findet sich im Gesangbuch ab der Nummer 900. Diese liturgischen Gebete haben sich im klösterlichen Kontext herausgebildet. Schnell ist man versucht zu sagen »Ah, dann ist das so ein Theologending und nichts für mich/uns!« Dabei übersieht man aber, dass es sich bei klösterlichen Gemeinschaften gerade nicht um den Zusammenschluss von Pfarrern oder sonstigen Theologen handelte und handelt, sondern sich hier überwiegend Nichttheologen und Nichtpfarrer zu einem verbindlichen Leben zusammengefunden haben. In diesem Sinn lassen sich diese traditionellen Tagzeitengottesdienste als Urformen des eigenständigen Gemeindegottesdienstes verstehen. Und dementsprechend ist es auch nicht überraschend, dass schon in der Handreichung »Um Christus versammelte Gemeinde« solch ein Tagzeitengottesdienst als eine Form, Gottesdienste mit Lektoren zu gestalten, vorgeschlagen wird.

Was spricht noch für die Tagzeitengottesdienste? Zum einen, dass hier nicht einer den Alleinunterhalter spielt, sondern verschiedene Rollen vorgesehen sind: Ein Liturg, ein Kantor, ein Lektor (ggf. können aber auch alle drei Rollen von einer Person übernommen werden.) Die Wechselgesänge können zwischen zwei Gemeindeteilen aufgeteilt werden. So kann unmittelbar und vielleicht noch einmal deutlicher als im »normalen« Gottesdienst erfahren werden, dass hier tatsächlich Gemeinde, die aus unterschiedlichen Gliedern besteht, Gottesdienst feiert. Wo der Kirchraum es zulässt, kann dies auch in der Bestuhlung deutlich werden, dass sich zwei Teile der Gemeinde, die einander gegenüber sitzen, sich die liturgischen Gesänge zusingen.

Zum anderen bieten die festen Formen, wenn sie von einer Gemeinde erst einmal eingeübt sind, eine Struktur, in die ich mich fallen lassen kann. Die Worte werden so zu vertrauten Wegbegleitern, die sich einschleifen und ins Herz einnisten und dort Frucht bringen. Im Mittelpunkt der Tagzeitengottesdienste stehen biblische Texte, die gemeinsam gesungen und gebetet werden.

An der Stelle des Hymnus (902) könnte auch das Hauptlied des Sonntags gesungen werden. Und als Schriftlesung (S. 1442) würde sich auch das Evangelium des jeweiligen Tages eignen. Die Lesepredigt könnte dann unter »Betrachtung« (S. 1443) vorgelesen werden.

Für die Gestaltung eines solchen Gottesdienstes ist bei den Sängern (sowohl bei den Vorsängern als auch bei der Gemeinde) Singfreude eine Voraussetzung sowie die Bereitschaft, sich in die zunächst vielleicht nicht ganz gewohnten Melodien einzufinden. Einiges (Psalmgebet und Lobgesang) ist allerdings so gehalten wie die Introiten und von daher schon vertrauter. Insgesamt ist die Hürde, sich an diesen Formen zu versuchen, gefühlt vielleicht höher, als sie tatsächlich ist.

Finden Gottesdienste mit Lektor/Lektorin nicht am Morgen, sondern mittags oder abends statt, ließen sich diese auch als Sext (Mittagsgebet | ab Nr. 912) oder als Vesper (Abendgebet | ab Nr. 920) gestalten.

4.2 Morgenlob

Wer nicht recht einen Zugang zu diesen traditionellen Tagzeitengebeten findet, tut sich vielleicht mit dem Tagzeitengottesdienst in Form des Morgenlobs (ab Nr. 954) leichter.

Von der Struktur ähnelt diese Form durchaus der Mette. Einzelne Teile (etwa der Psalmengesang) sind wie die Sonntagsintroiten als gregorianischer Gesang vorgesehen. Für anderes sind andere musikalischen Formen gewählt: Vierstimmige Sätze, ein Kanon, mehrstimmige Singsprüche.

Hier wird also die traditionelle Form des Tagzeitengebets mit neuen Formen kombiniert. Und selbstverständlich lassen sich auch hier einzelne Teile durch Alternativen aus dem Gesangbuch ersetzen.

Abgesehen von vierstimmigen Passagen und den Kanon-Vertonungen, die aber jeweils auch einstimmig gesungen werden können, ist dieses alternative Morgengebet musikalisch etwas weniger anspruchsvoll.

4.3 Gebet nach Taizé

Seit mehreren Jahrzehnten schon gehören die eingängigen Gesänge, die aus der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé stammen, zum vertrauten Liedgut in der SELK. Im Jugendliederbuch »Come on and sing | Komm und sing, Band 2« aus dem Jahr 1996 war dann auch schon eine Andachtsform zu finden, die den Tagzeitengebeten der Gemeinschaft dort nachempfunden ist.

Im Gesangbuch findet sich nun auch ein solches »Gebet nach Taizé« (ab der Nr. 972), das sich auch für die Gestaltung eines Gottesdienstes mit Lektor oder Lektorin eignet. Diese Form der Andacht oder des Gebets zeichnet sich durch zwei wesentliche Merkmale aus: Reduktion und Konzentration. Und gerade das erleben viele als wohltuend und geistlich bereichernd.

Was ist damit gemeint? – An die Stelle des Choralgesangs, bei dem jede Strophe wieder Neues bringt, treten hier mehrstimmige Gesänge, in denen meist ein kurzer biblischer Text oder ein Gebetswort vertont ist, die mehrfach wiederholt werden, sodass die Worte sich zusammen mit der Melodie einprägen.

Darüber hinaus gibt es weniger Bewegung im Kirchraum, kein großes Aufstehen, Hinknien und Hinsetzen, sondern das Verweilen in der Ruhe vor Gott.

Und so spielt die Stille, in der das gehörte Wort Gottes nachklingen kann, in dieser Form der Andacht eine größere Rolle, als wir es gewohnt sind. In den Gebeten der Gemeinschaft von Taizé sind es jeweils rund 10 Minuten. Dagegen tritt die Auslegung, die Erklärung, die Predigt in den Hintergrund, was für evangelische Christen ungewohnt sein mag.

Die Gesänge, die im Gesangbuch angegeben sind, können durch andere Gesänge aus Taizé ersetzt werden. Das Gesangbuch bietet dafür auf den S. 1787–1788 ein eigenes Register. Dabei müssen die Gesänge nicht notwendigerweise mehrstimmig gesungen werden. Auch einstimmig sind sie eingängig. Hilfreich ist entweder ein sicherer Vorsänger oder eine sichere Vorsängerin und/oder ein Begleitinstrument, das die Melodiestimme übernimmt, und/oder ein Instrument, das die Akkorde spielt.

Anders als ich das aus meinen ersten Erfahrungen aus der Jugendarbeit gewohnt war, muss es für ein Gebet nach Taizé nicht dunkel sein und eine Kirche nicht notwendigerweise mit lauter Tee-lichtern gefüllt sein. Trotzdem lohnt es sich, auf die Gestaltung des Kirchraums Acht zu geben, weil in

der Stillephase die Augen im Kirchraum auf Wandschäfte gehen können und es gut ist, wenn sie Punkte haben, an denen sie sich festmachen können.

Wer wissen möchte, wie in der Kommunität von Taizé Gottesdienste gefeiert werden, kann jeweils am Samstagabend die Andacht streamen (sie stehen auf der YouTube-Seite von Taizé auch zum Nachschauen bereit):



<https://www.youtube.com/@taize/streams>

Noten samt Begleitsätzen und Audiodateien finden sich im Downloadbereich der Kommunität von Taizé:



http://www.exultet-solutions.com/shop/pages-main/partner_id-10/category-50/sheet-music.html

Bände mit Begleitnoten für Gitarre und weitere Instrumente sind im Herder-Verlag erschienen:



<https://www.herder.de/religion-spiritualitaet/shop/p3/39595-die-gesaenge-aus-taize-spiralbindung/> (Gitarrennoten)



<https://www.herder.de/religion-spiritualitaet/shop/p3/14043-die-gesaenge-aus-taize-spiralbindung/>
(Instrumentalnoten)

4.4 Ausführliche Andachtsform am Morgen

Wer nun kleine, nicht sonderlich gesangstarke Gemeindeverhältnisse vor Augen hat, tut sich mit den bisher vorgeschlagenen Gottesdienst- und Andachtsformen vielleicht schwer, weil dies in den kleinen Gottesdienstgruppen der eigenen Gemeinde nicht realisierbar zu sein scheint.

Deswegen möchte ich am Schluss noch zwei Formen vorstellen, die sich gerade auch für solche Verhältnisse eignen. Bei der ersten handelt es sich um die »Ausführliche Andachtsform« für den Morgen, wie sie sich ab S. 1571 im Gesangbuch findet.

Sie bietet eine Form der geistlichen Gemeinschaft, die ohne große Gesangssicherheit auskommt, sondern im Wesentlichen gesprochene Texte voraussetzt. Lieder können nach den gegebenen Möglichkeiten ergänzt oder gekürzt werden.

Und wenn dann der Gottesdienst in dieser Form nicht so viel Zeit in Anspruch nimmt, wie wir das gewohnt sind? – Warum dann nicht einfach ein gemeinsames Kaffeetrinken anschließen und die Zeit nutzen, um sich gegenseitig Anteil zu geben an den Freuden und Nöten des Lebens?!

4.5 Bibel- oder Predigtgespräch

Eine weitere Möglichkeit, die Zeit zu nutzen, die sich durch eine kurze Gottesdienstform ergibt, wäre, ein Bibel- oder Predigtgespräch vorzusehen.

Als Gemeinde miteinander über biblische Texte ins Gespräch zu kommen, passiert ja gewöhnlich vor allem in Bibelkreisen, wo es sie gibt. An denen nimmt aber oft auch nur eine kleinere Gruppe aus der Gemeinde teil.

So könnte gerade der Gottesdienst mit Lektorin/Lektor die Gelegenheit sein, das Wort Gottes ganz in den Mittelpunkt zu stellen, sich als Gemeinde um dieses Wort zu sammeln und über die Beobachtungen zu einer Bibelstelle (etwa eine der Lesungen des Sonntags) auszutauschen.

Dabei gibt es viele Methoden, sich einer Bibelstelle zu nähern und sie ins Gespräch zu bringen. Hilfen dazu finden sich zum Beispiel auf den Seiten des katholischen Bibelwerks:



https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/Bilder/Methoden/Bibelwissenschaft_allgemein/Methoden_kreativer_Bibelarbeit_Hecht_19.pdf

bzw. hier:



https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/Bilder/Methoden/Methoden_fuer_das_Lesen_allein_und_in_der_Gruppe/Der_Dialog_mit_Text_und_Menschen_-_ganz_konkretBiHe_Praxis_178.pdf

Denkbar wäre auch ein Austausch über die gehörte Lesepredigt. Hilfen zu (solchen) Predigtgesprächen finden sich hier:



<https://www.selk.de/download/Predigtgespraeche.pdf>

Da ein solches Bibel- oder Predigtgespräch manche Gottesdienstbesucher überraschen könnte, ist es notwendig, dies in jedem Fall im Vorfeld mit dem zuständigen Pfarrer zu besprechen und bestenfalls in der Gemeindeversammlung vorzustellen, um wenig hilfreiche Irritationen nach Möglichkeit zu vermeiden.

Fragen und Impulse



1. Welche der hier vorgestellten Andachts- und Gottesdienstformen haben Sie schon einmal mitgefeiert? Welche davon hat Sie besonders angesprochen oder auch gerade nicht? Warum?



2. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus: Gibt es neben der Form des Predigtgottesdienstes in deren Gemeinde noch andere Formen für den Gottesdienst mit Lektoren?



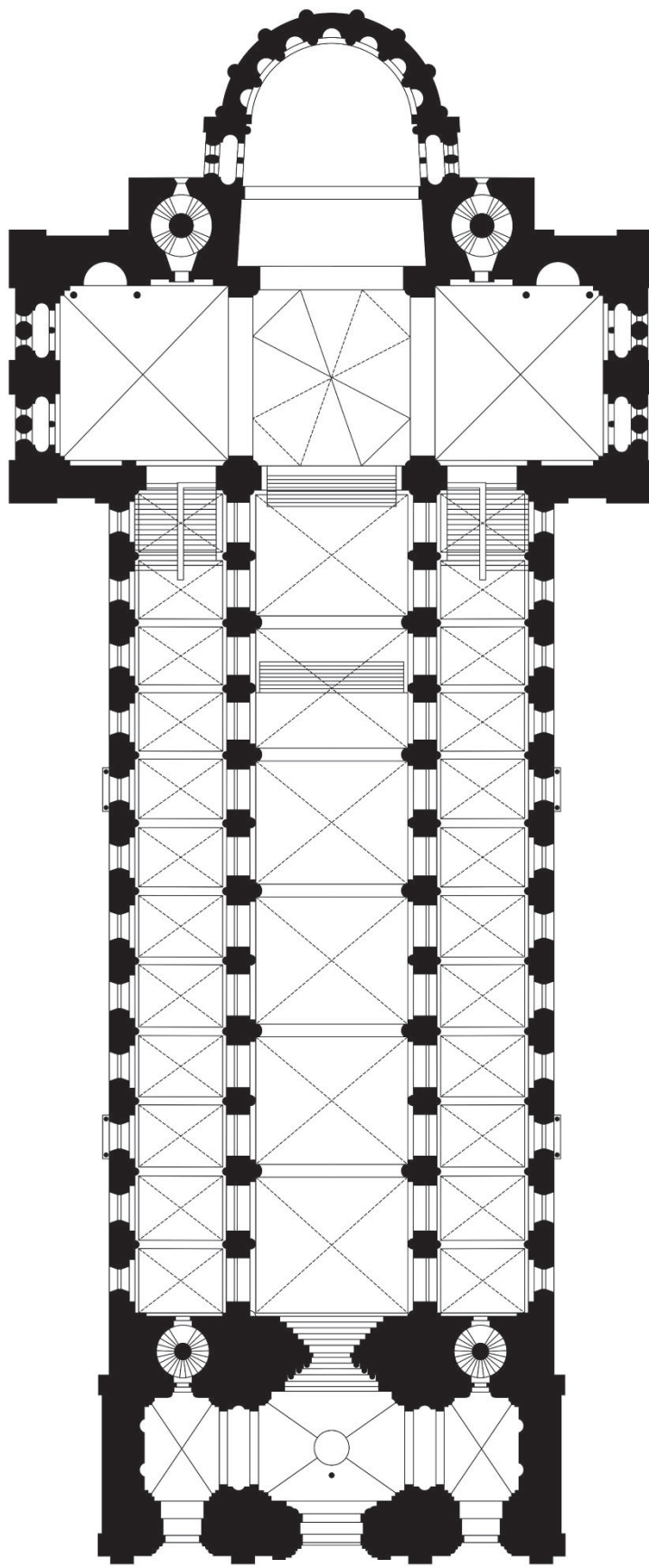
3. Welche der vorgestellten Ordnungen könnten Sie sich für einen Gottesdienst in Ihrer Gemeinde vorstellen? Welche Form der Unterstützung bräuchten Sie dafür?



4. Tauschen Sie sich mit Ihrem Pfarrer über die verschiedenen möglichen Gottesdienstformen aus. Wäre es für Ihre Gemeinde sinnvoll, Gottesdienste mit Lektoren in einer anderen Form als der des Predigtgottesdienstes zu feiern?



5. Kommen Sie mit Lektorinnen und Lektoren aus umliegenden Gemeinden ins Gespräch: Wäre es denkbar, für Gottesdienste mit Lektorinnen und Lektoren Kräfte gemeindeübergreifend zu bündeln und so auch andere Gottesdienstformen zu ermöglichen?



5. Der Kirchraum und meine Bewegungen

5.1 Der Tempel in Jerusalem als Urbild

Unter 3.2 hatte ich beschrieben, dass die christlichen Gemeinden verschiedene Orte für (ihre) gottesdienstlichen Zusammenkünfte kannten: Privathäuser, Synagogen, aber auch den Tempel in Jerusalem.

Der Tempel war zur Zeit Jesu und zur Zeit der ersten christlichen Gemeinden weniger ein einzelnes Gebäude, sondern ein ganzer Stadtteil, der im Wesentlichen in drei Teile gegliedert war: Einen großen, marktplatzartigen Bereich, der von einem Säulengang umgeben war, zu dem alle, auch Heiden, Zutritt hatten. In dessen Mitte lagen zwei weitere Bereiche, einmal ein quadratischer Vorhof, der sog. »Vorhof der Frauen«, zu dem alle Israeliten Zutritt hatten, und dann der Tempelbereich im engeren Sinn mit dem Heiligtum (inklusive dem Allerheiligsten).

Auch dieser eigentliche Tempelbereich, in dem die Priester Dienst taten, war in drei Bereiche aufgeteilt. Der Außenbereich hieß »Vorhof der Priester«. Hier fanden die Tieropfer statt. Das Heiligtum selbst hatte zwei Bereiche: Das »Heiligtum«, in dem der siebenarmige Leuchter stand, der Schaubrottisch und Räucheropfer dargebracht wurden, und das »Allerheiligste«, das nur vom Hohenpriester einmal am Jahr, am Versöhnungstag betreten wurde.

Für einen einfachen jüdischen Mann war das, was im Tempelgebäude stattfand, nicht wahrnehmbar, sondern lediglich die Opfer im Vorhof. Für jüdische Frauen war nichts davon wahrnehmbar.

Ein Überblick über den Tempel im 1. Jahrhundert nach Christus lässt sich hier gewinnen:



https://de.wikipedia.org/wiki/Herodianischer_Tempel

Ein beeindruckendes Video, das in 3D einen Eindruck vermittelt, wie der Tempel zur Zeit Jesu ausgesehen hat (haben könnte), findet sich hier:



<https://youtu.be/QQQyNVw8Pf4>

Vor allem zwei Faktoren führten dazu, dass der Tempelgottesdienst für die christlichen Gemeinden nur bedingt prägend wurde. Zum einen glaubten und glauben die Christen, dass Jesus Christus mit seinem Tod »ein für alle Mal« das nötige Opfer dargebracht hat (Hebr 7,27). Zudem war mit der

Zerstörung des Tempels sowohl den Juden als auch den Judenchristen der Ort genommen, an dem man weiterhin hätte opfern können.

Trotzdem bestimmt die Dreistufigkeit, die sich gleich doppelt im Jerusalemer Tempel zur Zeit Jesu fand, auch bis heute den Kirchbau, haben doch die meisten Kirchen einen Eingangsbereich, ein Kirchenschiff und einen Altarraum.

Anders als zur Zeit des Jerusalemer Tempels gibt es aber keine Orte in der Kirche, die nur der Pfarrer betreten dürfte. Durch die Taufe gehören jede Christin und jeder Christ »zur heiligen Priesterschaft« (1. Petr 2,5) und dürfen Gott nahekomen. Das bedeutet nicht, dass jeder in der Gemeinde dieselbe Aufgabe und dieselbe Rolle hat (siehe oben unter 2.6), aber eben doch, dass jeder und jede Gott als sein geliebtes Kind nahekomen darf.

Mancherorts wird die Taufliturgie auch an drei verschiedenen Orten in der Kirche (Eingangsbereich, Sitzplatz der Eltern, Taufstein) vollzogen, sodass dieses Nahekomen des Getauften auch räumlich sichtbar wird.

Das ist der Grund dafür, dass selbstverständlich auch Lektorinnen und Lektoren für ihren Dienst den Altarraum betreten dürfen.

5.2 Christliche Kirchräume

Christliche Kirchen haben keinen Standardaufriss, der unbedingt zu erfüllen wäre, auch wenn eine solche Normierung immer einmal versucht wurde, wie etwa im sogenannten »Eisenacher Regulativ« aus dem Jahr 1861, das faktisch auch den Kirchbau im Raum der Vorgängerkirchen der SELK geprägt hat.



<https://www.theomag.de/58/prog03.htm>

Wer schon unterschiedliche Kirchräume in SELK-Gemeinden besucht hat, wird schnell feststellen, dass die Verhältnisse sich zum Teil deutlich voneinander unterscheiden. Da gibt es Kirchräume, die ihren Platz in Wohngebäuden haben, und dann wieder große Stadtkirchen. Dabei macht der Raum den Gottesdienst nicht besser oder schlechter. Allerdings ist je nach den Verhältnissen das eine oder andere Verhalten im Raum stimmiger oder weniger stimmig. Ein festlicher Einzug mag in einer großen Stadtkirche dem Raum entsprechen, würde aber in einem kleinen Kirchraum albern wirken. Das gilt es zu berücksichtigen.

Auch in der Geschichte der christlichen Kirche und dann noch einmal in den verschiedenen Konfessionen hat es unterschiedliche Kirchbauten gegeben. Das lässt sich nicht zuletzt im Urlaub wunderbar erkunden.

Gerade in den letzten 75 Jahren gibt es den Versuch, bei den Kirchneubauten noch einmal neue Wege zu gehen und in Aufnahme der traditionellen Elemente des Kirchbaus neue Akzente zu setzen.

Dabei lässt sich lutherischerseits festhalten, dass Kirchen nicht heilige Räume in dem Sinne sind, dass Gottes Gegenwart hier jenseits seines Wirkens durch sein Wort und seine Sakramente in besonderer Weise greifbar wäre. Ich bin Gott in der Kirche nicht näher, wenn ich dort sein Wort höre, als wenn ich es zu Hause lese. Eher ließe sich sagen, dass es sich bei Kirchräume um »ge-heiligte« Orte handelt, die für den Gottesdienst bestimmt sind und in denen Gott durch seine Gnadenmittel immer wieder handelt und Menschen nahekommt.

Dass auf diese Weise Kirchen besondere Orte werden, wird vor allem dann erfahrbar, wenn eine Kirche außer Dienst gestellt und abgerissen wird. In solchen Situationen erleben Menschen, dass es wehtut, wenn ein Ort, an dem Gott den Menschen begegnet ist, nun nicht mehr zur Verfügung steht. Etwas von der Geschichte Gottes mit seinen Menschen hat sich in diesem ganz konkreten Ort, innerhalb dieser vier Wände ereignet. Das macht diesen Ort zu einem besonderen Ort.

5.3 Orte in der Kirche

Die Kirchen der SELK sind in der Regel klar strukturiert. Grundsätzlich zu unterscheiden sind der Altarraum auf der einen Seite und das Kirchenschiff, in dem die Gemeinde sitzt, auf der anderen Seite.

Der Kirchraum ist dabei auf den Altar ausgerichtet, der im Kirchbau symbolisch für die Gegenwart Gottes steht. Deshalb werden Gebete, die an Gott gerichtet werden, dorthin gesprochen. Auf dem Altar steht oder über dem Altar hängt ein Kreuz bzw. ein Kurzifix (ein Kreuz mit der Darstellung des Gekreuzigten), das den Gedanken der Gegenwart Gottes an diesem Ort noch unterstreicht.



Kreuzkirche in Witten

Der Altarraum im weiteren Sinn ist ein Bereich, der oft durch Stufen erhöht abgesetzt ist und in dem sich die meisten liturgischen Vollzüge ereignen. Hier stehen oft der Ambo (das Lesepult), die Osterkerze und der Taufstein. Häufig ist von hier aus auch die Kanzel zu erreichen.

Davon noch einmal abgesetzt ist häufig der Altarbereich im engeren Sinne auf einem eigenen Podest, an dem vielerorts diejenigen, die zur Beichte kommen, und die Kommunikanten auf Kissen niederknien.

Dass der Altarraum (zum Teil mehrfach) vom Hauptschiff erhöht abgesetzt ist, hat verschiedene Gründe. Dies beginnt mit praktischen Erwägungen, dass so das, was dort geschieht und gesagt wird, besser sicht- und hörbar ist. In früheren Zeiten und insbesondere in großen Kathedralen, in denen das Oben und Unten stark ausgeprägt war, wurden hier auch gesellschaftliche Machtverhältnisse sichtbar. Es war so architektonisch abgebildet, wer oben war und das Sagen hatte, und wer unten war und zu gehorchen hatte. Um solchen Gedanken nicht weiter Vorschub zu leisten (und aus Gründen der möglichst barrierefreien Zugänglichkeit), verzichteten viele neuere Kirchbauten auf ein starkes Höhengefälle. In guter Weise kann uns aber eine Erhöhung des Altars daran erinnern, dass die Gottesbegegnung in den biblischen Büchern immer wieder auch auf Bergen stattfand. Wenn der Altar nun im Kirchoraum für den Ort der Gegenwart Gottes steht, dann ist es biblisch durchaus stimmig, dass dieser Ort erhöht ist.

Für den Dienst des Lektors oder der Lektorin legen sich folgende Handlungsorte nahe: Gebete (Kollektengebet, Fürbittgebet, Vaterunser und Segensbitte) sollten direkt vor dem Altar gebetet werden.

Eine Ausnahme bildet das Rüstgebet, das ja eigentlich ein Vorbereitungsgebet darstellt. Dies kann auch dadurch sichtbar werden, dass es nicht schon im Zentrum des Gottesdienstraums, am Altar, gebetet wird, sondern gewissermaßen »auf dem Weg«, also an den Stufen, die vom Kirchenschiff zum Altarraum führen, seinen Platz hat.

Dasselbe gilt auch für eine Begrüßung zu Beginn des Gottesdienstes. Auch sie hat ihren guten Ort vor den Altarstufen, ggf. am Lesepult, in keinem Fall aber direkt vor dem Altar. Dasselbe gilt für die Abkündigungen.

Introitus, Kyrie und Gloria sind, wie oben unter 3.6 beschrieben, eigentlich Einzugs gesänge, so dass der Leiter oder die Leiterin des Gottesdienstes dafür an seinem/ihrem Platz bleiben kann. Dies gilt umso mehr, wenn diese Stücke von einem liturgischen Chor übernommen werden. Zum Altar tritt ein Gottesdienstleiter damit erst zum Kollektengebet als der Eröffnung des Gottesdienstes im engeren Sinn.

Die Lesungen werden üblicherweise von einem Ambo (Lesepult) vorgetragen, auf dem das Lektionar ausliegt. In einigen Gemeinden gibt es zwei Lesepulte (bzw. ein Lesepult und eine parallel dazu aufgestellte Kanzel) und die Übung, (Alttestamentliche Lesung und) die Epistel von der einen Seite und das Evangelium von der anderen Seite zu verlesen. Dies kann helfen, die biblischen Lesungen in unterschiedlicher Weise in Szene zu setzen.

Für das Glaubensbekenntnis können die Lektoren entweder vor den Altar treten oder – fast noch stimmiger – an ihren Platz zurückkehren. In letztgenanntem Fall reihen sie sich wieder ein in die Gemeinde, die auf das Lautwerden des Wortes Gottes antwortet.

Für die Predigt im Gottesdienst mit Lektoren ist in der Handreichung »Um Christus versammelte Gemeinde« das Lesepult als gewiesener Ort vorgesehen. Dies unterstreicht den Aspekt, dass hier tatsächlich keine selbstverfasste Predigt (wie im Gottesdienst mit einem Pfarrer) vorgetragen wird, sondern eine Predigt **verlesen** wird.

Andererseits sind in vielen Kirchen Lesepult und Kanzel auch derselbe Ort. In anderen Kirchen ist die Kanzel der Ort, der in der ganzen Kirche am besten eingesehen werden kann und von dem aus

ein Redner am besten gehört werden kann. Oft fehlt auch am oder in der Nähe des Lesepults ein Ort, an den das Lektionar abgelegt werden kann, um auf dem Ambo das Predigtmanuskript auszulegen. In diesen Fällen wäre unaufgeregt mit dem zuständigen Pfarrer zu klären, ob sinnvollerweise nicht auch Lektoren die Predigt von der Kanzel aus verlesen. Grundsätzlich »verboten« ist dieser Ort jedenfalls nicht.

5.4 Unser Verhalten im Kirchraum

Wenn es im Folgenden um Gesten und Bewegungen in einem Kirchraum geht, dann nicht deswegen, weil es dabei bestimmte Regeln gäbe, die unbedingt einzuhalten wären, wenn ein Gottesdienst ein Gottesdienst sein soll. Und der Grund liegt auch nicht darin, dass »man« etwas halt so macht, unabhängig davon, ob es verständlich ist oder nicht.

Sondern bestimmte Bewegungsmuster lassen auf eine bestimmte Wirklichkeit schließen und helfen so, den Gottesdienst zu verstehen und mitzufeiern. Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen. Wenn man auf einem Friedhof zufällig eine Witwe sieht, die das Grab ihres verstorbenen Mannes pflegt, dann lässt sich, ohne dass sie etwas sagt, an ihrer Körpersprache etwas von ihrer Beziehung erkennen: am Lächeln, das über das Gesicht huscht, am Hinabbeugen, während sie noch zwei Unkrautpflanzen ausrupft, an der Art und Weise, wie sie die Hände zusammenlegt, um offensichtlich noch ein Gebet zu sprechen.

Wie alle Vergleiche hinkt auch dieser an einer entscheidenden Stelle. Denn Gott ist ja alles andere als tot, sondern der Inbegriff von Leben. Aber er ist – eben auch im Gottesdienst – nicht so sichtbar anwesend wie der Banknachbar, sodass in der Art und Weise, wie wir uns im Gottesdienst verhalten (durch Worte, aber eben auch durch unsere Gesten), etwas deutlich wird von dem, wer und wie Gott ist. Und das wiederum hilft uns, den Gottesdienst in der Gegenwart Gottes zu feiern, den wir nicht sehen und dessen Anwesenheit in unserer Mitte doch ganz real ist.

Würde ich in zerrissener Kleidung, mit einer Hand in der Hosentasche und einem Finger in der Nase vor dem Altar stehen, um ein Gebet zu sprechen, würde ich der versammelten Gemeinde vermitteln, dass Gott nicht wirklich im Gottesdienst gegenwärtig ist oder ich jedenfalls nicht viel von ihm halte.

Wenn ich mich dagegen vor dem Altar kurz verbeuge und dann eine Gebetsgeste einnehme, mache ich deutlich und für die anderen auch wahrnehmbar, dass Gott jemand ist, der als Schöpfer, Retter und Richter der Welt unseren Respekt verdient, und es geboten ist, dass wir ihm nicht einfach achtlos begegnen.

Wie allgemein bekannt ist, spielt unsere Körpersprache bei dem, was wir anderen kommunizieren eine kaum zu unterschätzende Rolle.

5.5 Bewegungen, Gesten und Ortswechsel

In unseren Gottesdiensten haben sich drei Grundformen der Körperhaltung herausgebildet bzw. erhalten: Das Stehen, das Knien und das Sitzen.

Dabei lassen sie sich unterschiedlich den einzelnen Elementen des Gottesdienstes zuordnen. Eine traditionelle Weise ist, im Stehen zu singen (wie alle Chorsängerinnen und -sänger wissen, geht das auch besser als im Sitzen), im Sitzen zu hören (weil ich es da im besten Fall gemütlich habe, ich mich deswegen ganz auf das Gehörte konzentrieren kann und mir keine Gedanken machen muss,

wie lange die Lesung denn noch dauert und wann ich mich endlich wieder hinsetzen darf) und im Knien zu beten.

Körpersprachlich bedeutet das Knien, das ich mich vor einem anderen Menschen klein mache und die Größe des Gegenübers anerkenne. Das Sitzen war lange Zeit eine Herrschaftshaltung. Oft durfte nur der Herrscher sitzen, während alle anderen stehen mussten. Diese Bedeutung verbirgt sich auch hinter der Aussage im Apostolischen Glaubensbekenntnis, wenn es da heißt: »sitzend/er sitzt zur Rechten Gottes«. Das Stehen wiederum ist eine gebräuchliche Respektbezeugung. Wenn der Bundespräsident einen Raum betritt, werden alle anderen gebeten, sich zu erheben. Und bis heute stehen Leute, die sitzen, auf, wenn jemand zu ihnen kommt, um sie zu begrüßen.

In unserer heutigen Gottesdienstpraxis sind längst nicht mehr alle Bedeutungsebenen bewusst erhalten. Der gefühlte Normalzustand ist das Sitzen. Das Aufstehen ist eine Form der Respektbekundung. Und das Niederknien ist eine besonders intensiv empfundene Form der Anbetung, weil es im Alltagsleben – anders als das Aufstehen – faktisch nicht mehr vorkommt. Es lohnt sich, dies, wo es üblich ist, zu pflegen, weil gerade in der Fremdheit dieser Körperhaltung der Unterschied zwischen dem großen Gott, der uns gleichwohl liebevoll zugewandt ist, und dem im Vergleich dazu kleinen Menschen besonders deutlich wird.

Im Gottesdienst mit Lektoren wird das Niederknien, wenn überhaupt, seinen Platz im Rahmen des Rüstgebets haben, wenn der Lektor mit der Gemeinde gemeinsam das Gebet mit der Bitte um Gottes Erbarmen spricht. Da der Platz, an dem der Lektor sitzt, im Normalfall keine Kniebank hat, kann er zur ersten Stufe, die zum weiteren Altarbereich führt, niederknien, oder am Altar selbst, dort, wo im Abendmahlsgottesdienst die Kommunikanten zur Feier des heiligen Abendmahls knien.

Stehen werden die Lektoren bei allen anderen Handlungsabläufen, bei denen sie liturgisch tätig sind: also bei der Anrede der Gemeinde, beim Lesen und beim Gebet. Wenn sie mit der Gemeinde zusammen singen oder auf Instrumentalmusik hören, werden sie sitzen.

Bei der Bewegung zwischen den einzelnen liturgischen Orten ist zu beachten, dass unsere Kirchen in der Regel durch eine Mittelachse (die vom Eingang auf den Altar mit dem Kruzifix zuläuft) strukturiert sind. Die Bewegungen auf den Altar zu und vom Altar weg sollten deswegen auf dieser Mittelachse verlaufen oder im rechten Winkel zu ihr (also nicht unbedingt schräg).

Für Drehungen am Altar hat sich die Regel eingebürgert: »das Herz zum Altar«. Das bedeutet, dass, wenn ich vor dem Altar stehe, ich mich nach rechts drehe, sodass die Herzseite (links) vergleichsweise lange dem Altar zugewandt bleibt. Selbstverständlich ist (auch) das kein »Muss«, aber eine schöne körpersprachliche Umsetzung dessen, was Glauben ist, nämlich dass mein Herz an Gott hängt.

Was die Handhaltung angeht, empfiehlt sich als Grundhaltung, wenn ich mit den Händen gerade nichts zu tun habe, sie entspannt am Körper herunterhängen zu lassen. Denkbar ist auch, die Hände jeweils mit den Innenseiten nach oben in entspannter Haltung vor dem Bauch ineinanderzulegen, sodass ich sie leicht auch wieder lösen kann (s. die folgende Abbildung). Alles, was dazu führt, dass ich angespannt bin oder bleibe, ist nicht hilfreich.



Was Gebetshaltungen angeht, ist die gebräuchlichste wahrscheinlich die der gefalteten Hände. Dabei ist allerdings für das liturgische Verhalten einiges zu beachten. Zum einen ist sie für die Gemeinde durch den Körper »versteckt«. Zum anderen kann es bei Aufregung durchaus passieren, dass die Hände nass und geschwollen sind und sich dann nach dem Gebet nur noch (vergleichsweise) mühsam lösen lassen, wenn tatsächlich die Finger ineinander verschränkt sind.

Das zweite Problem »löst« eine Gebetshaltung, bei der beim Händefalten nicht die Finger miteinander verschränkt werden, sondern die Hände ineinandergelegt werden:



Denkbar ist auch der Gebetsgestus der aneinandergelegten Hände (wie in dem bekannten Bild von Dürer), bei dem die Hände einfach locker aufeinandergelegt werden:



Etwas weniger vertraut dagegen dürfte eine Gebetshaltung sein, in der die Hände neben dem Körper leicht nach oben geöffnet sind. Dies unterstreicht, dass die Bitten gen Himmel ›geschickt‹ werden. Und zugleich symbolisieren die geöffneten Hände auch die Empfangshaltung, dass wir hoffen und vertrauen, dass Gott seine guten Gaben in unsere Hände legt, wenn wir ihn darum bitten. Diese Gebetshaltung hat den Vorteil, dass sie auch von der Gemeinde wahrgenommen wird.



Da letztgenannte Gebetsgeste nicht in allen Gemeinden üblich ist, ist es auch hier in jedem Fall angemessen, sich mit dem zuständigen Pfarrer zu verständigen, damit an dieser Stelle keine Irritationen entstehen. Es geht am Ende um das Gebet und nicht so sehr um die Geste. Wenn letztere aber die Aufmerksamkeit vom ersteren ablenkt, wäre das unglücklich.

Was als Bewegung und Gesten im Kirchraum mehr oder weniger angemessen ist, habe ich versucht, in einem Schulungsvideo zusammenzustellen. Dabei wird deutlich, dass man auf beiden Seiten ›vom

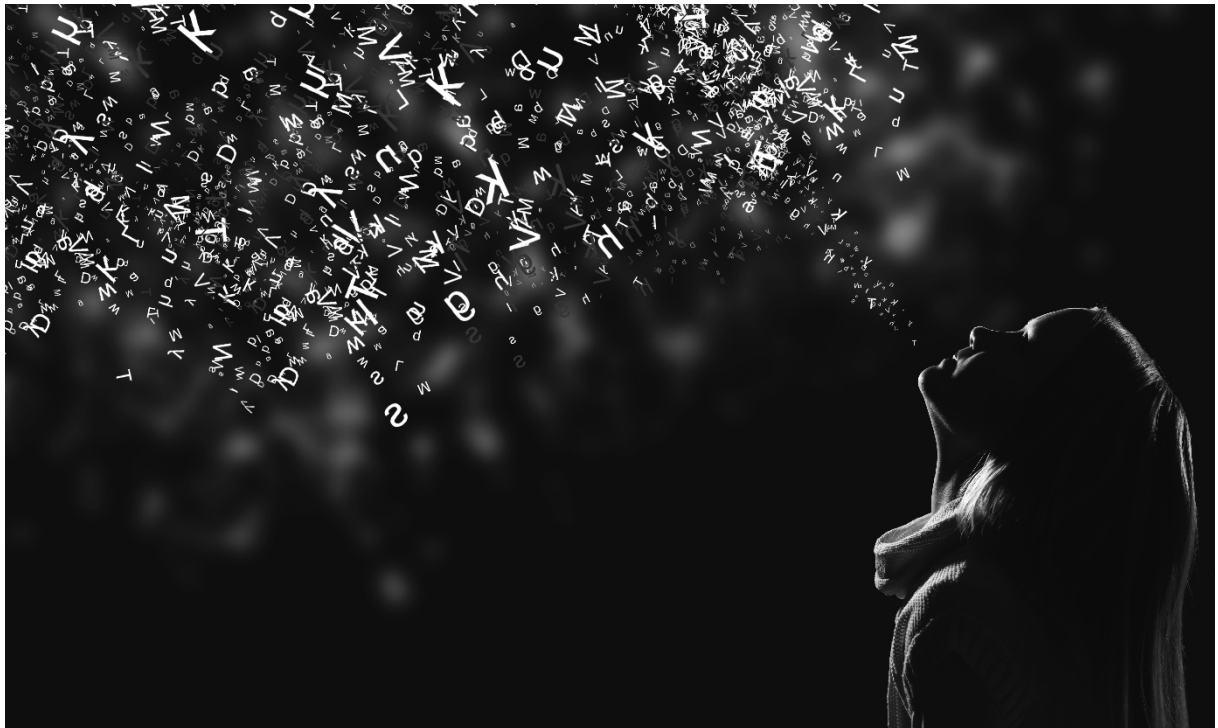
Pferd fallen< kann, indem man die Besonderheit des liturgischen Raums und der gottesdienstlichen Feier gar nicht berücksichtigt oder man zu Übertreibung neigt:



<https://youtu.be/6nZPqPaCE3M>

Fragen und Impulse

-  1. Denken Sie einmal darüber nach, was für unterschiedliche Kirchgebäude/Kirchräume Sie schon einmal besucht haben. Was hat Sie jeweils (nicht) angesprochen? Welche Folgen würden sich aus der unterschiedlichen Gestaltung der Kirchräume für das liturgische Handeln ergeben?
-  2. Nehmen Sie den Kirchraum Ihrer Gemeinde, in dem Sie Dienst tun, bewusst wahr. Wie ist er aufgebaut? Was sind seine Besonderheiten? Worauf müssen/wollen Sie achten, wenn Sie sich in diesem Raum bewegen?
-  3. Sprechen Sie mit Ihrem Pfarrer über sein liturgisches Verhalten im Gottesdienst. Was ist ihm daran wichtig? Warum verhält er sich, wie er sich verhält?
-  4. Erproben Sie vor einer Gruppe anderer Lektorinnen und Lektoren Bewegungsabläufe im Gottesdienst, zum Beispiel den Weg vom Platz zum Gebet am Altar und wieder zurück. Wo nehmen Sie selbst Unsicherheiten wahr? Wie erleben die anderen Ihren liturgischen Bewegungsablauf? Tauschen Sie sich untereinander darüber aus.
-  5. Überlegen Sie für sich: Welche Gesten und Körperhaltungen im Gottesdienst sind Ihnen vertraut? Was bedeuten sie für Sie persönlich?
-  6. Erproben Sie vor einer Lektorengruppe die unterschiedlichen Handhaltungen/Gebetsgesten, die in diesem Kapitel vorgestellt worden sind und experimentieren Sie ruhig ein wenig. Was fühlt sich für Sie stimmig an? Was nehmen die anderen als angemessen wahr?
-  7. Schauen Sie sich das oben verlinkte Schulungsvideo an. Zu welchem nicht so glücklichen liturgischen Verhalten neigen Sie und was möchten Sie deswegen möglichst vermeiden? Was fanden Sie besonders überzeugend? Was möchten Sie für sich mitnehmen?



6. Singen und Sprechen

6.1 Warum singen?

Warum singen wir im Gottesdienst? – Die einfachste Antwort dazu lautet wahrscheinlich: Weil es in uns drinsteckt. Schon Babys erproben ihre Stimme im Singsang und erleben es als wohltuend, wenn ihnen Lieder vorgesungen werden. Im Sport stimmen Fans Gesänge an, wenn ihre Mannschaft gewonnen hat. Es liegt also nichts näher, als auch im Gottesdienst zu singen, wo wir den Sieg Gottes über Sünde, Tod und Teufel feiern.

Gleichzeitig wird uns als Gesellschaft das Singen zunehmend fremd. In Familien wird weniger gesungen als früher. Chöre haben vielerorts einen schweren Stand. Andererseits gibt es vielerorts in Fußballstadien das Angebot zum gemeinsamen Weihnachtssingen, bei dem dann Tausende miteinander Advents- und Weihnachtslieder anstimmen. So ganz kann das Singen also nicht aus der Mode gekommen sein. Und gerade die Erfahrungen in den Jahren der Corona-Pandemie haben gezeigt, wie schmerzhaft viele den Gesang im Gottesdienst vermisst haben, als er nicht möglich war. Der Gesang erreicht eben nicht nur dem Kopf, sondern auch das Herz und hat so eine wichtige Funktion im Gottesdienst.

Gesungen wurde im Gottesdienst immer schon. Mit dem Buch der Psalmen haben wir in der Bibel ein ganzes ›Gesangbuch‹ überliefert bekommen, auch wenn wir die Melodien nicht mehr kennen, zu denen die Psalmen gesungen worden sind. Und der Apostel Paulus ermuntert die Empfänger seiner Briefe ebenfalls immer wieder dazu zu singen (Eph 5,19; Kol 3,16).

Früher wurde im Gottesdienst noch mehr gesungen, als das in unseren Gottesdiensten der Fall ist. Es war zum Beispiel auch üblich, dass die Lesungen gesungen wurden (wie manche das vielleicht aus der Liturgie der Osternacht oder aus dem Weihnachtsoratorium kennen), und auch das Glaubensbekenntnis wurde im Regelfall gesungen (deswegen ist das gesungene Glaubensbekenntnis auch heute noch die erste in der Agenda angegebene Variante).

Neben dem, was es biblisch und theologisch zum Gesang im Gottesdienst sagen lässt, sprachen früher auch praktische Gründe für den Gesang (etwa der Lesungen). In Zeiten, in denen es noch keine Mikrofonanlagen gab, hat der Gesang dazu beitragen, dass das, was zu sagen war, besser verstanden wurde. Gesungenes ist in großen Räumen besser zu hören als Gesprochenes.

6.2 Reden und Singen vor und mit einer Gemeinde

Es gibt als eine Reihe von guten Gründen, das Singen im Gottesdienst nicht zu verlieren – sowohl was den liturgischen Gesang als auch was die Lieder angeht.

Nun ist aber gerade das für Lektorinnen und Lektoren eine große Hürde. Für viele ist es schon aufregend genug, im Gottesdienst vor der Gemeinde zu stehen – dann auch noch in gewisser Weise ›solo‹ zu singen, löst bei manchem ein Überforderungsgefühl aus.

An dieser Stelle möchte ich eine Ermutigung aussprechen. Quälen Sie sich an dieser Stelle nicht. Wenn Sie sich im Singen unsicher sind, dann sprechen Sie die Stücke, die üblicherweise gesungen werden. Gut gesprochen ist besser als unter Druck und vielleicht weniger gut gesungen!

Oder Sie finden einen Mitstreiter, der bereit ist, Ihnen als ›liturgischer Chor‹ zur Seite zu stehen. Dieser könnte zum Beispiel Introitus, Kyrie, Gloria und Hallelujavers übernehmen und so dazu beitragen, dass selbst bei gesanglich weniger begabten Lektorinnen und Lektoren der liturgische Gesang nicht ganz verloren geht.

Auch unter den gesangsfreudigen Lektorinnen und Lektoren gibt es oft noch eine gewisse Unsicherheit, was die ›neuen‹ Introiten des ›neuen‹ Gesangbuchs angeht. Hier gibt es allerdings eine Hilfe auf der Homepage der Blütenlese-Video Gottesdienste, auf der (fast) alle neuen Introiten eingesungen zur Verfügung stehen. So kann man sich die Introiten in Vorbereitung des Gottesdienstes schon einmal ins Ohr singen lassen, um mit ihnen vertraut zu werden:



<https://blgd.tv/introiten/>

Wer mit dem Gesang bei den liturgischen Stücken überfordert ist, aber auf den Gesang dieser Stücke nicht verzichten will, kann sich mit Varianten zu Kyrie, Gloria und Halleluja aus dem Liedteil des Gesangbuchs helfen, die dann ganz von der Gemeinde übernommen werden. Entsprechend kann der Introitus auch durch ein Psalmlied ersetzt werden. Das Gesangbuch bietet ab S. 1792 dafür ein eigenes Verzeichnis.

6.3 Unsere Stimme

Unabhängig davon, ob ich im Gottesdienst rede oder spreche, muss ich mir bewusst sein, dass meine Stimme hier richtig arbeiten muss. Es ist ein Unterschied, ob ich am Küchentisch mit meiner Familie rede oder in einem Kirchraum so rede oder singe, dass andere das gut verstehen können.

Das Ganze hat eine psychische Seite, die gerade für ungeübte Lektorinnen und Lektoren nicht zu unterschätzen ist. Wer es nicht gewohnt ist, vor einer Gruppe anderer zu reden, tendiert dazu, sich zurückzunehmen, leise und undeutlich zu reden. Da lohnt es sich, immer wieder deutlich zu machen: »Ich kann und darf und soll hier sein und diesen Dienst in der Gemeinde tun. Ich muss mich nicht verstecken, sondern kann mutig sagen und tun, was zu sagen und zu tun ist.« Dies kann und wird dann auch die Körperhaltung beeinflussen, dass ich aufrecht und nicht in mich selbst zurückgezogen und verkrümmt dastehe. Und das wiederum kommt der körperlichen Seite des Rede- bzw. Gesangsprozesses zugute.

Welche Körperhaltung für das Reden und Singen hilfreich ist, ist in diesem Video dargestellt:



<https://youtu.be/qnS1atvGYHI>

Dass der Körper für das Sprechen und Singen eine solche Bedeutung hat, hat damit zu tun, dass die Stimme nicht einfach da ist, sondern hinter ihr steht ein komplexes Geschehen. Wie das genau funktioniert, lässt sich in folgendem Video ansehen:



<https://youtu.be/Z354oycX63k>

6.4 Praxishilfen für einen angemessenen Umgang mit der Stimme

Wer in einem Chor singt oder gesungen hat, wird schön Übungen kennen, um die eigene Stimme aufzuwärmen und sorgsam mit ihr umzugehen.

Für das Training der eigenen Stimme und der eigenen Aussprache habe ich in einer YouTube-Playlist einige Videos aus drei Kanälen zum Thema zusammengestellt. Schauen Sie doch einmal rein, ob etwas dabei ist, was Ihnen in Vorbereitung eines Gottesdienstes helfen kann:



<https://tinyurl.com/stimmuebungen>

6.5 Der eigene Charakter des liturgischen Gesangs

Für den liturgischen Gesang sind dabei – zum Beispiel gegenüber dem, was Chorsängerinnen und Chorsänger gewohnt sind – einige Besonderheiten zu bedenken.

Introitus, Kollektengebet und Segensbitte sind im Stil des gregorianischen Sprechgesangs gehalten. Das bedeutet: Die Worte stehen im Vordergrund werden durch die Musik unterstrichen. Die große Leistung der ›neuen‹ Introiten im Gesangbuch ist tatsächlich, dass die Melodieführung und

Textverteilung jetzt erkennbar dazu dienen, diejenigen Textabschnitte hervorzuheben, die betont werden sollen. Das war in der Vergangenheit längst nicht immer so.

Weil die liturgischen Texte im Kern Sprechtexte sind, richtet sich die Geschwindigkeit dieses Sprechgesangs auch nach dem eigenen Sprechtempo. In nicht wenigen Gemeinden erlebe ich es, dass zum Beispiel der Introitus ausgesprochen langsam gesungen wird. Das mag in jüngster Zeit auch mit einer gewissen Unsicherheit im Umgang mit den neuen Introiten zu tun haben, allerdings habe ich es auch früher schon beobachtet. Ich fürchte, es gibt die verborgene Überzeugung, dass man diese Stücke langsam singen müsse, weil wir ja in der Kirche sind – oder damit es feierlich ist. Was aber faktisch geschieht, ist, dass der Psalmengesang eine ziemlich zähe Angelegenheit wird, was überhaupt nicht sein muss. Auch liturgische Gesänge dürfen frisch und lebendig daherkommen.

Gerade beim Psalmengesang, der ja auf zwei Gruppen (oder auf Vorsänger und Gemeinde) aufgeteilt ist, handelt es sich um ein höchst dynamisches Geschehen. Zwei Gruppen rufen sich und Gott die Psalmverse zu. Die Dynamik, die dahintersteht, ist gerade bei den Lobpsalmen die von zwei Freunden, die sich treffen, und sich gegenseitig ganz viel Gutes zu erzählen haben, es loswerden wollen und sich deswegen gegenseitig auch immer wieder voller Begeisterung ins Wort fallen.

Viele erleben es als eine Hilfe, für den liturgischen Gesang die Töne von der Orgel oder einem anderen Melodieinstrument vorgegeben zu bekommen (oder sogar die Melodiezeilen einmal vorgespielt zu bekommen). Das ist durchaus eine Möglichkeit, sorgt aber dafür, dass ich als liturgischer Sänger an die absolute Tonhöhe, die dasteht bzw. mir vorgespielt wird, gebunden bin.

Grundsätzlich bietet die Notation des gregorianischen Gesangs allerdings die Möglichkeit, die Noten als relative Notation zu begreifen und die Tonhöhe dem eigenen Stimmumfang anzupassen. Das ist ausdrücklich möglich. Bei extremen Veränderungen ist allerdings zu berücksichtigen, ob die Gemeinde dann angesichts der vorgegebenen Tonhöhe oder Tontiefe noch in der Lage ist zu antworten.

Wer sich dafür entscheidet, die Tonhöhe selbst zu wählen, sollte dies im Vorfeld des Gottesdienstes aber mit dem zuständigen Organisten absprechen. Denn im Normalfall wird dieser dann auch die Gemeinde bei der Antwort nicht begleiten können.

Weitere Informationen zum Gesang der Introiten und der Psalmen allgemein finden sich im Gesangbuch auf den Seiten 45–47 und 1349–1355.

6.6 Lieder und Liedauswahl

Der Gottesdienst mit Lektor oder Lektorin, der als Predigtgottesdienst nach Ordnung 1 gefeiert wird, sieht an fünf Stellen Gemeindelieder vor: 1. das Eingangslied, 2. das Hauptlied zwischen den Lesungen, 3. das Predigtlied, 4. das Lied nach der Predigt und 5. das Schlusslied.

Dabei können einige dieser Lieder auch in einem engeren Sinn liturgische Funktionen übernehmen. So kann das Eingangslied als Psalmlied den Introitus ersetzen. Am Ort des Hauptliedes kann auch ein erweiterter Hallelujagesang seinen Platz finden. Ein gesungenes Glaubenslied kann an die Stelle des Predigtliedes treten. Und die Segensbitte kann einfach auch von der ganzen Gemeinde in Liedform gesungen werden.

Damit zeigt sich schon einer von zwei Zugängen für die Liedauswahl. Diese lässt sich entweder vom liturgischen Ort her bestimmen (zum Eingang ein Eingangslied, zum Ausgang ein Amen-Lied oder eine Bitte um Frieden) oder vom Gepräge des Sonntags. Von welchem Gedanken der Sonntag

bestimmt ist, lässt sich am besten anhand des Wochenspruchs und des Evangeliums ermitteln. Gedanken, die die jeweilige Prägung der Sonn- und Festtage aufnehmen, bietet das Buch »Sonntag. Impulse für das Kirchenjahr« von Andrea Grünhagen:



<https://edition-ruprecht.de/katalog/titel.php?id=457>

Die beiden vorgeschlagenen Hauptlieder nehmen im Normalfall diese Prägung auf und können zwischen den Lesungen, aber auch an anderer Stelle im Gottesdienst gesungen werden. Weitere Liedvorschläge finden sich auf folgender Seite (wenn man dort den gewünschten Sonntag auswählt, gibt es oben einen Reiter mit dem Namen »Liedvorschläge«). Hier sind die Nummern des Evangelischen Gesangbuchs aus dem landeskirchlichen Bereich angegeben. Da aber auch der Name des Liedes jeweils vermerkt ist, lassen sich die Lieder auch im Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuch schnell auffinden.



<https://daskirchenjahr.de/>

Für Gemeinden, in denen Singen eine größere Herausforderung darstellt, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Ordnung 2 des Gottesdienstes im Gesangbuch nur ein einziges Lied fest vorsieht, nämlich das Eingangslied. Alle anderen Lieder (können) entfallen.

Für Gemeinden, denen nur ein Begleitinstrument fehlt oder die zwar gerne singen, dafür aber gut auch etwas musikalischen »Rückenwind« gebrauchen können, können die Liedeinspielungen eine Hilfe sein, die auf der Homepage der Blütenlese-Video-gottesdienste zum Download bereitstehen und als Unterstützung des Gemeindegesangs genutzt werden können:



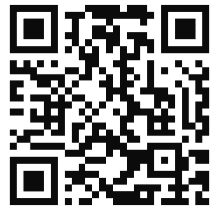
<https://blgd.tv/einspielungen/gesamtlste.py>

Orgelbegleitungen zu vielen Chorälen (gezielt zum Mitsingen aufgenommen) finden sich in folgender YouTube-Playlist:



<https://tinyurl.com/liederzummitsingen>

Instrumental- und Gesangfassungen von Liedern aus den Jugendliederbüchern »Come on and sing / Komm und sing« der SELK finden sich auf dem »Cosi-Channel« auf YouTube:



<https://www.youtube.com/@CoSi-Channel>

Bei den Liedern aus den Jugendliederbüchern der SELK kann das Inhaltsverzeichnis am Ende der jeweiligen Bände, in dem auch thematische Bezüge vermerkt sind, bei der Liedauswahl helfen.

Fragen und Impulse

-  1. Wie haben Sie bisher den Gottesdienst gestaltet bzw. wie möchten Sie dies tun: mit gesungener oder gesprochener Liturgie? Was sind Ihre Gründe?
-  2. Schauen Sie sich mindestens drei der unter 6.4 angegebenen Videos an und erproben Sie die darin vorgestellten Übungen. Notieren Sie sich das, was Ihnen für Ihr Sprechen/Singen hilft.
-  3. Wo liegen für Sie die Hürden beim Singen liturgischer Stücke?
-  4. Lesen Sie im Gesangbuch die Seiten 45–47 und 1349–1355. Besprechen Sie mit Ihrem Pfarrer, was Ihnen unklar geblieben ist.
-  5. Verständigen Sie sich mit Ihrem Pfarrer, wer die Liedauswahl für die Gottesdienste, die Sie leiten, vornimmt. Möchten Sie eingebunden sein? Wenn Sie diese Aufgabe übernehmen sollen: Welche Hilfe erbitten Sie von Ihrem Pfarrer?
-  6. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus. Was hilft den anderen im Umgang mit ihrer Stimme? Welche Hilfen haben Sie für das Singen/Sprechen im Gottesdienst?



7. Lesungen

7.1 Lesungen und Lektionar

Im Rahmen der kleinen Theologie des Gottesdienstes war (unter 3.3) schon deutlich geworden, dass wir es bei den Lesungen mit besonders kostbaren Teilen des Gottesdienstes zu tun haben. Hier werden eben nicht einfach Märchen oder Geschichten aus längst vergangenen Zeiten vorgelesen. Sondern Gott selbst spricht in seinem Wort zu uns, das im Prozess des Entstehens zu einer bestimmten Zeit durch Menschenhände und Menschenköpfe gegangen ist. Und (auch) so ist er im Gottesdienst in unserer Mitte präsent.

Dass nicht nur eine Lesung in unseren Gottesdiensten vorgesehen ist, sondern zwei oder drei, hat damit zu tun, dass Gottes Wort vielgestaltig ist und es in dieser Vielfalt auch laut werden soll. Passagen, die uns unsere Erlösungsbedürftigkeit vor Augen stellen (Gesetz), stehen neben solchen, in denen Gottes liebevolle und vergebende Zuwendung laut wird (Evangelium). Erzählte Geschichten hören wir da – und dann wieder argumentative Texte. Worte aus Gottes Geschichte mit dem Volk Israel haben ihren Platz neben Erzählungen, die davon berichten, wie die Heiden zum Gottesvolk hinzugerufen werden. Indem wir zwei (oder gar drei) Lesungen ([aus dem Alten Testament], den Briefen und den Evangelien) in unseren Gottesdiensten lesen, wird etwas von dieser Vielfalt deutlich – so, wie ein optischer Eindruck anschaulicher wird, wenn er nicht nur eindimensional, sondern zwei- oder sogar dreidimensional dargestellt wird.

Unter den Lesungen tritt (wie ebenfalls schon unter 3.7 ausgeführt) das Evangelium in besonderer Weise hervor. Das hat theologisch damit zu tun, dass in der Form der Erzählung Jesu Worte unmittelbar hörbar werden. Geschichtlich kommt dazu, dass die Ordnung der Evangeliumslesungen (mit leichten Veränderungen, die sich über die Jahrhunderte ergeben haben) die älteste Leseordnung darstellt und uns mit Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen über die Jahrhunderte hinweg verbindet. Das Evangelium ist es eben auch, das dem Sonntag sein Gepräge gibt. Bis ins 19./20. Jahrhundert war es üblich, dass an jedem Sonntag im Hauptgottesdienst über das Evangelium gepredigt wurde.

In der Auswahl der Lesungen folgt die SELK im Wesentlichen der »Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder«, wie sie von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) erarbeitet und zum 1. Advent 2018 in Kraft gesetzt worden ist. Die SELK war in den Erprobungsprozess einbezogen. Einige ihrer Anliegen sind dabei gehört und aufgenommen worden. An einigen Stellen gibt es allerdings Sonderregelungen der SELK. Im Lektionar heißt es dazu:

»Die Modifikationen in der Leseordnung der SELK ergeben sich aus eigenen theologischen Akzentsetzungen an einzelnen Stellen, aus praktischen Erwägungen und der gewachsenen eigenständigen Gottesdiensttradition.« (Lektionar, 15).

Warum aber gibt es überhaupt ein solches Lektionar, also ein Buch mit den gottesdienstlichen Lesungen? Warum lesen wir nicht einfach aus einer Bibel oder aus dem Gesangbuch vor?

Auch wenn dies jeweils möglich ist, bietet das Lektionar (wie oben unter 1.5 schon angedeutet) einige Stärken, die hier kurz benannt sein sollen. Gegenüber der eigenen Bibel bietet das Lektionar den Vorteil, dass die Texte hier größer gesetzt sind, sodass ich mich als Lektor oder Lektorin nicht so schnell verliere. Dazu kommt, dass in einigen Ausnahmefällen anstelle der Lutherübersetzung aus dem Jahr 2017 die Lutherübersetzung aus dem Jahr 1984 für die Lesungen gewählt worden ist. Das ist

im Lektionar jeweils berücksichtigt. Dazu kommt, dass gegenüber dem reinen Bibeltext bisweilen Einleitungen eingefügt sind bzw. bearbeitet sind. Wenn ein Bibeltext etwa mit den Worten beginnt »Und er ging hinaus ...« muss ja geklärt werden, wer »er« in diesem Fall ist. All das bietet das Lektionar.

Im Gesangbuch sind dieselben Lesungstexte abgedruckt wie im Lektionar. Das bedeutet: Wer sich mit dem Gesangbuch auf das Lesen aus dem Lektionar vorbereitet, findet dort dieselbe Textfassung (inkl. Einleitungen) vor.

Was das Lektionar zusätzlich bietet, ist zum einen der Großdruck und zum anderen, dass die Texte hier in Sinnzeilen gesetzt sind. So ist es auch im Lektionar der Landeskirchen. Das Lektionar der SELK hat dies – in leicht vereinfachter Form – übernommen. Im Lektionar heißt es dazu:

»Für den Vortrag des biblischen Textes bietet dieses Lektionar vor allem drei Hilfen. Die einzelnen Zeilen bilden dabei die kleinsten Zusammenhänge, innerhalb derer keine Atem- oder Sprechpausen einzulegen sind. Auf einer mittleren Ebene markieren die nicht eingerückten Zeilen jeweils den Beginn einer größeren Sprechereinheit (meistens eines Satzgefüges). Der Spannungsbogen des Satzes ist entsprechend über diese Sprechereinheit hinweg aufrechtzuerhalten. Kleinere Atempausen sind allerdings nach den einzelnen Zeilen möglich. Auf einer dritten Ebene weisen senkrechte Markierungen (|) auf Stellen im Text hin, an denen ein größerer Sinnabschnitt endet. Hier ist nach Möglichkeit eine deutlich erkennbare Lesepause einzulegen.

Grundsätzlich gilt für den Vortrag der Lesungen, dass der biblische Text nach Möglichkeit laut, klar und deutlich vorgetragen wird, aber nicht theatralisch und künstlich, sondern natürlich. Eine gründliche Vorbereitung der Lesungen, die das vorherige laute Lesen und die Beschäftigung mit Form und Inhalt des Textes beinhaltet, ist unbedingt wünschenswert.« (Lektionar, 16)

Gerade bei komplexeren Texten (wie denen aus den Briefen des Neuen Testaments) kann diese Form des Druckbildes helfen, den Überblick über die Texte zu behalten und dem Gedankengang des Textes im eigenen Vorlesen sinnvoll zu folgen.

Auf der nächsten Seite ist eine Seite des Lektionars abgedruckt, damit Sie sich selbst ein Bild machen können. Im Original ist es noch etwas übersichtlicher, weil die Überschriften (»Epistel im 1. Brief des Apostels Petrus im 1. Kapitel« und »Halleluja«) sowie die |-Markierung in Rot gehalten sind.

Einige Lektorinnen und Lektoren bedauern, dass der Schriftsatz im Lektionar anders aussieht als im Gesangbuch und dies die Vorbereitung erschwere. Da ist etwas dran – allerdings war dies beim alten Lektionar und dem alten Gesangbuch in gewisser Weise schon ähnlich.

Ich ermutige Gemeinden dazu, sich noch ein zweites Lektionar anzuschaffen, das von Lektorinnen und Lektoren zur Vorbereitung ihres Dienstes ausgeliehen werden kann. Bei der Herausgabe des Lektionars hat sich die Kirche ausdrücklich darum bemüht, dieses trotz seiner Größe, der Zweifarbigkeit und den vorhandenen Lesebändchen zu einem vernünftigen Preis anbieten zu können. Mit dem Verkaufspreis von 47,50 Euro ist dies gelungen.

Epistel im 1. Brief des Apostels Petrus im 1. Kapitel

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat
zu einer lebendigen Hoffnung
durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten,
zu einem unvergänglichen und unbefleckten
und unverwelklichen Erbe,
das aufbewahrt wird im Himmel für euch,
die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben
bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereitet ist,
dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit. |

Dann werdet ihr euch freuen,
die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll,
traurig seid in mancherlei Anfechtungen,
auf dass euer Glaube bewährt und viel kostbarer befunden werde
als vergängliches Gold, das durchs Feuer geläutert wird,
zu Lob, Preis und Ehre,
wenn offenbart wird Jesus Christus.

Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb;
und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht;
ihr werdet euch aber freuen
mit unaussprechlicher und herrlicher Freude,
wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt,
nämlich der Seelen Seligkeit.

1. Petrus 1,3–9 (2017)

Halleluja

Der HERR hat Großes an uns getan; *
des sind wir fröhlich.

Der Herr ist auferstanden, *
er ist wahrhaftig auferstanden.

Psalm 126,3; Lukas 24,6a.34 (2017)

7.2 Angemessen lesen

Was es bedeutet, eine biblische Lesung angemessen zu lesen, darüber gehen in einem gewissen Rahmen wahrscheinlich die Meinungen auseinander. Klar ist allerdings auch, dass es nicht gut ist, wenn zu leise, genuschelt, übertrieben oder monoton vorgelesen wird.

Einige »Fettnäpfchen« beim Vortrag einer Lesung sind in folgendem Video zusammengestellt – und außerdem auch ein Beispiel für einen angemesseneren Vortrag.



<https://youtu.be/nozL-xmiaWk>

Ein wichtiger Grundsatz beim Lesen eines biblischen Textes ist, dass es nicht darum geht, dass ich mich als Lektorin oder Lektor mit meiner brillanten Lesefähigkeit zeige, sondern ich mich ganz in den Dienst des Textes stelle. Er soll gehört und verstanden werden. Um ihn geht es, nicht um mich.

7.3 Praktische Tipps zum Lesen

Wer im Gottesdienst eine Lesung liest, sollte dieses Lesen im Vorfeld vorbereiten. Je unerfahrener und/oder aufgeregter im Gottesdienst Sie sind, umso wichtiger ist es. Dabei gilt grundlegend, dass Texte, die laut vorgelesen werden sollen, auch beim Üben laut gelesen werden. Denn manche »Stolperfallen« beim Lesen (etwa schwer auszusprechende Orts- oder Personennamen) zeigen sich erst beim Aussprechen.

Wer hier Hilfe sucht, wie sich z.B. solche Namen richtig aussprechen lassen, findet auf der Website »Bibleserver« Hilfe:



<https://www.bibleserver.com/>

Gibt man hier eine Bibelstelle an und klickt auf den entsprechenden Vers, öffnet sich rechts eine Seitenleiste (bzw. in der Mobilversion unten), in der unter anderem auch »Hörbibeln« zum entsprechenden Abschnitt angezeigt werden. Dort findet sich zwar keine Hörfassung der in unseren Gottesdiensten verwendeten Lutherbibel, aber als Hilfe für die Aussprache von Namen können die dort zu findenden Hörbibeln gleichwohl dienen.

Wie das Gelesene klingt, lässt sich heute mit der Aufnahmefunktion des eigenen Smartphones, das viele in der Tasche haben, überprüfen. Legen Sie es ruhig einige Meter von sich entfernt ab und hören sich nachher an, wie das Gesprochene geklungen hat. War es verständlich? War es laut genug? Wie war es mit den Betonungen?

Wer im Gottesdienst zu lesen hat und aus dem Lektionar liest, sollte rechtzeitig vor dem Gottesdienst im Kirchraum sein und zum Lesepult gehen. Wenn nicht schon geschehen, sollten die Lesungen des Sonntags aufgeschlagen werden. Es lohnt sich auch, ein Lesebändchen einzulegen für den Fall, dass das Lektionar zufällt (das passiert bei neueren Exemplaren gerne) oder jemand anders, der am Gottesdienst beteiligt ist, das Lektionar zuschlägt. Jetzt wäre auch noch ausreichend Gelegenheit, sich kurz mit dem Schriftbild des Lektionars, das sich von dem im Gesangbuch unterscheidet, anzufreunden.

Die Einleitung der Lesung kann jeweils kurz ausfallen, und zwar gerne so, wie sie im Lektionar angegeben ist, also z.B. »[Die] Lesung aus dem Alten Testament [steht] im Buch des Propheten Jesaja im 62. Kapitel« oder »[Die] Epistel [steht] im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi im 4. Kapitel« oder »[Das] Evangelium [steht] bei Lukas im 1. Kapitel«.

Was weder nötig noch hilfreich ist, ist die Umformung dieser Ankündigung in eine Aufforderung »Hört die Lesung ...« oder in die Beschreibung eines Sachverhalts »Ich lese uns die Lesung ...« bzw. »Wir hören die Lesung ...«.

An diesem Punkt muss auch weder der Sonntagsname (und wenn, dann bitte nur bei der ersten Lesung) genannt werden noch die genaue Versangabe, die von den Hörern so schnell überhaupt nicht verarbeitet werden kann und von daher überflüssig ist.

Dass Lesungen, auf die kein liturgischer Ruf folgt (»Halleluja« oder »Lob sei dir, o Christe«) nicht mit einem »Amen.« abgeschlossen werden sollten, sondern einfach mit dem letzten Wort der Lesung enden, war oben schon benannt worden (3.7), sodass hier nur noch einmal daran erinnert werden soll.

Eine weitere Frage, die Lektorinnen und Lektoren meiner Wahrnehmung nach immer wieder umtreibt, ist die, ob und wie oft sie während der Lesung in die Gemeinde schauen sollen. Dabei ist zu bedenken, dass eine Lesung eine Lesung ist und keine freie Rede. Das bedeutet, dass es keine Notwendigkeit gibt, während der Lesung ständig in die Gemeinde zu schauen.

Es hilft, wenn der Lektor oder die Lektorin vor und nach der Lesung (etwa auch bei der Ankündigung) die Gemeinde anschaut. Bei langen Lesungen kann ein »Kontaktblick« dem, der liest, und denen, die hören, helfen, in Kontakt zu bleiben. Dafür eignen sich insbesondere die Stellen, die im Lektionar mit »|« markiert sind.

Fragen und Impulse

- ☐ 1. Aus welchem Buch lesen Sie die gottesdienstlichen Lesungen? Was sind Ihre Gründe? Wenn Sie bisher noch keine Erfahrungen mit dem Lektionar gemacht haben, probieren Sie es einmal aus!
-  2. Lesen Sie eine gottesdienstliche Lesung in Anwesenheit anderer Lektorinnen und Lektoren. Lassen Sie sich von diesen eine Rückmeldung geben, was ihnen auffällt: Was ist gut? Was lässt sich noch verbessern?
- ☐ 3. Versuchen Sie einmal denselben Text in ganz unterschiedlicher Weise zu lesen. Was sind die Stärken, was die Schwächen der jeweiligen »Version«?
- ☐ 4. Lesen Sie einen biblischen Text so vor, wie Sie ihn im Gottesdienst vorlesen würden. Legen Sie Ihr Handy mit möglichst großem Abstand ab und aktivieren Sie die

Aufnahmeversion. Was fällt Ihnen auf? (Außer dass Ihre Stimme auf der Aufnahme fremd klingt – das geht allen Menschen so!)



5. In einigen Gemeinden ist es üblich, die Besonderheit des Evangeliums oder die Würde der biblischen Autoren dadurch zu unterstreichen, dass vom »heiligen Evangelium« oder von »Sankt Paulus« die Rede ist. Sprechen Sie mit Ihrem Pfarrer, wie Sie dies bei Ihrem Dienst handhaben sollen.



6. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus. Welche Tipps für ein gelingendes Lesen haben die anderen?



8. Eine Predigt wird zu meiner Predigt

8.1 Wie komme ich zu einer Predigt?

Die Wege, wie Lektoren zu ihren Predigten kommen, sind vielfältig und unterscheiden sich von Gemeinde zu Gemeinde und zuständigem Pfarrer zu zuständigem Pfarrer. In welcher Weise ein Pfarrer seine Verantwortung für die Verkündigung in einem Gottesdienst mit Lektor und Lektorin wahrnimmt, hat oft auch mit der Erfahrung der Lektoren, der Vertrautheit untereinander oder eben auch mit der Person des Pfarrers bzw. des Lektors oder der Lektorin zu tun.

So empfinden die einen Lektoren die Vorgabe einer oder einer Auswahl von Predigten als willkommene ›Serviceleistung‹ des zuständigen Pfarrers, andere wiederum als Gängelung. Auch hier gilt es, ein gutes Miteinander zwischen Lektor und Pfarrer zu erreichen und zu bewahren. Gehen Sie bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, dass sowohl eine enge Begleitung als auch das Gewähren von Freiheiten nicht böse gemeint ist, sondern als Wertschätzung Ihres Dienstes.

In vielen Gemeinden ist es üblich, dass Lektorinnen und Lektoren sich Predigten aus dem Pool der Lesepredigten der SELK eigenständig auswählen können. Das halte ich auch für sachgerecht, weil hier ja bereits mehrere Pfarrer der SELK schon Verantwortung für die Verkündigung übernommen haben und damit sichergestellt sein dürfte, dass die Verkündigung zum theologischen Profil der SELK passt.

Wenn es mehrere Lektoren in einer Gemeinde gibt und sie ggf. auch auf ältere Predigten zurückgreifen (die Exceltabelle zu den Lesepredigten der SELK ist dafür eine Hilfe, siehe unten 12.1), lohnt es sich, in der Gemeinde eine Liste zu führen, welche Lesepredigten bereits verwendet wurden. So können Doppelungen vermieden werden.

Wer auf Lesepredigten aus anderen kirchlichen Kontexten zurückgreift, weil er bei den SELK-Lesepredigten nicht recht fündig wird, sollte sich über die ausgewählte Predigt mit dem zuständigen Pfarrer verständigen. Selbstverständlich werden auch außerhalb der SELK gute Predigten gehalten – keine Frage. Allerdings ist die Bandbreite der Predigten doch deutlich größer – und nicht alles, was in einer landeskirchlichen oder einer freikirchlichen oder einer römisch-katholischen Gemeinde ›passt‹, ›passt‹ auch in einer Gemeinde der SELK.

Dabei sind die ›Stolperfallen‹ nicht immer gleich zu entdecken. Es ist ein wenig, wie wenn ich als Theologe einen Gebrauchtwagen kaufen möchte. Ich kann solide Auto fahren, bin auch in der Lage kleinere Wartungsarbeiten am Auto vorzunehmen, aber beim Gebrauchtwagenkauf bin ich mir nicht sicher, ob ich jede Tücke entdecke. Da ziehe gerne jemanden zurate, der davon mehr Ahnung hat. Oft würde es auch so gutgehen. Aber für die Fälle, in denen ich auf die Nase fallen würde, würde ich mich doch gerne absichern. Machen Sie's doch auch so bei den Lesepredigten!

Bitte unterlassen Sie es in jedem Fall, die Gelegenheit eines Gottesdienstes mit Lektor oder Lektorin dafür zu gebrauchen bzw. eher zu missbrauchen, theologische Positionen, auf die sich die SELK verständigt hat, in Frage zu stellen – auch wenn Sie persönlich anderer Meinung sind.

Solche kritische Auseinandersetzung mag in Gemeindekreisen, bei Diskussionsveranstaltungen und andernorts seinen Platz haben, aber eben nicht in einem Gottesdienst, in dem Sie nicht Ihre Privatmeinung darzustellen haben, sondern für Kirche und Gemeinde einen Dienst tun. (Für Pfarrer gilt dies – nebenbei bemerkt – in derselben Weise.)

8.2 Wie kann ich mir eine Predigt aneignen?

Dass meine Person und meine eigenen Meinungen und Überzeugungen im Gottesdienst in den Hintergrund treten, bedeutet aber andererseits wiederum nicht, dass sie überhaupt keine Rolle spielen würden.

Als Lektor oder Lektorin sind Sie nicht einfach ein Abspielgerät, das eine Kassette, eine CD oder eine mp3-Datei vorspielt. Das wäre technisch ja durchaus denkbar, aber das Vorlesen einer Lesepredigt ist eben doch ein anderes Geschehen, das durch die entsprechende Person hindurchgeht.

Von daher ist es angemessen, im Vorfeld eines Gottesdienstes zu prüfen, ob die Predigt, die ich vorlesen will, tatsächlich auch zu mir passt. Wenn sie mich befremdet, würde das auch im Vortrag deutlich werden. Und der Sache wäre nicht gedient. Dann lohnt es sich, lieber zu einer anderen Predigt zu greifen.

Aber auch bei der am Ende gewählten Predigt sind Aneignungsprozesse möglich. Obwohl bei den Lesepredigten der SELK bereits im Redaktionsprozess vieles geprüft wird, kann es sein, dass z.B. der Satzbau einer Lesepredigt mir fremd ist. Einen langen Satz in mehrere kurze Sätze zu unterteilen, ist natürlich möglich.

Wenn ein Beispiel zwar zur Person des Predigtverfassers passt, aber aus meinem Mund befremdlich klingen würde, kann ich dies natürlich als Lektor weglassen oder durch ein passendes Beispiel ersetzen.

Denkbar ist auch, dass ich, wenn ich auf eigene Erfahrungen Bezug nehme, ganz ausdrücklich aus dem Vortrag der Lesepredigt aussteige, das gegenüber der Gemeinde auch kenntlich mache, und anschließend wieder mit dem Vortrag der Lesepredigt fortfahre.

Nicht angemessen ist es, den wesentlichen Gedankengang einer Predigt zu verändern. Oft wird ja auch benannt, von wem die Lesepredigt stammt. Und wenn dann beispielsweise in einer Osterpredigt die Grundaussage »Wie tröstlich ist es, dass Jesus Christus auferstanden ist!« verändert würde in die Aussage »Heutzutage kann man nicht mehr an die Auferstehung glauben!« wäre ich als Verfasser einer Lesepredigt nicht glücklich, wenn dies dann immer noch als »meine« Predigt ausgegeben würde.

Wenn Sie als Lektor oder Lektorin den Eindruck haben, Sie müssten eine Lesepredigt umfangreicher bearbeiten, um sie sich aneignen zu können, sollten Sie lieber zu einer anderen Predigt greifen.

Was den Arbeitsaufwand angeht, der bei der Predigtauswahl und -aneignung entsteht, weisen erfahrenere Lektorinnen und Lektoren darauf hin, dass dieser – gerade am Anfang – nicht unterschätzt werden sollte. Auch eine eigene Beschäftigung mit dem Predigttext (etwa mithilfe einer Studienbibel) kann für diesen Arbeitsschritt übrigens helfen.

8.3 Was gilt es für den Vortrag zu bedenken?

Anders als bei der Lesung gilt für die Predigt, dass sie – auch wenn es eine Lesepredigt ist – freie Rede ist. Das bedeutet: Ein lebendiger Vortrag, Blickkontakt, angemessene Gestik und Mimik sind wünschenswert.

Dafür, dass ich nicht am Manuskript »klebe«, kann helfen, dass ich es übersichtlich gestalte. Dafür empfiehlt sich das DIN A 5-Format, die Wiedergabe des Textes in 16 oder 18 pt und nach

Möglichkeit ein sog. »Flattersatz«, bei dem die einzelnen Zeilen am rechten Rand unterschiedlich enden (wie dies in diesem Kursmaterial der Fall ist), und eben nicht als Blocksatz, in dem alle Zeilen am rechten Rand enden und die Orientierung damit schwerer fällt.

Das DIN A 5-Format hat verschiedene Vorteile. Gerade bei großem Druck ist die Zahl der Zeilen pro Seite übersichtlich. Das bedeutet, dass ich, auch wenn ich hochgucke, schnell wieder zurückfinde. Dazu kommt, dass einige Leseplatte bzw. Kanzeln für DIN A 4-Zettel nicht groß genug sind. Auch da kann das DIN A 5-Format helfen. Ich selbst lege meine Predigten als DIN A 4-Bogen im Querformat mit zwei Spalten (dabei ist der Spaltenabstand doppelt so groß wie der äußere Rand) an. Die so entstehenden Seiten drucke ich aus und knicke sie einmal in der Mitte und hefte sie in einen DIN A 5-Ordner ein. So habe ich die Predigt auf einfache Art und Weise im DIN A 5-Format zum Umblättern parat.

Über den E-Mail-Lektorenverteiler (s.u. 12.1) werden die jeweils aktuellen Lesepredigten der SELK auch als Worddokument verschickt, sodass eine Umformatierung, was Schriftgröße und Seitenformat angeht, schnell und unproblematisch möglich ist.

fassen oder, ohne zu schauen, auf die Straße zu rennen.

Wenn ihr solche Aufgaben schon einmal übernommen habt, dann seid ihr Pädagogen im antiken Wortsinn gewesen: Aufpasser und Das-Schlimmste-Verhinderer.

Nun bleibt das im Leben aber nicht immer so. Aus Kindern werden Erwachsene. Und aus einem Leben, bei dem immer ein Erwachsener danebensteht und sagt, was geht und was nicht geht, wird ein Leben in Freiheit. Ihr müsst schon selbst schauen, dass ihr am Herd aufpasst und nicht einfach so gedankenlos über die Straße rennt.

III.

Einen solchen Wandel beschreibt auch der Apostel Paulus. Das Bild vom Erwachsenwerden ist nicht 1:1 übertragbar, aber in vielem lassen sich doch auch Ähnlichkeiten erkennen.

Das Erste ist, dass Paulus das Gesetz Gottes mit einem solchen Paidagogós identifiziert. Das Gesetz ist nicht schlecht – ganz im Gegenteil. Es hindert uns daran – im Bild gesprochen – uns die Finger zu verbrennen oder unbesehen vor das nächste Auto zu rennen.

Doch wie die Zeit ein Ende hat, in der wir immer einen Aufpasser an unserer Seite haben, endet auch die Zeit des Gesetzes. Dies ist nun aber – anders als beim Erwachsenwerden – kein natürliches Geschehen, sondern ein geistliches Ereignis: genauer gesagt: Es ist der Moment unserer Taufe, in dem die Zeit dieses Aufpassers endet und wir in einen Raum der Freiheit eingetreten sind.

IV.

Kurz vorher schreibt Paulus davon, dass das Gesetz ein „Zuchtmeister [...] auf

Doppelseite aus einem meiner Predigtmanuskripte - verkleinert

Wörter, die mir besonders bedeutsam erscheinen, kann ich entweder schon am Computer oder im Nachgang (z.B. mit einem bunten Stift) markieren und hervorheben, damit sie mir beim Vortrag ins Auge fallen. Dasselbe gilt für Sinnabschnitte, die ich markieren kann, und Pausen, die ich einlegen will und an die ich mich selbst erinnere, indem ich einen entsprechenden Verweis ins Manuskript aufnehme.

Denkbar ist auch, im Vorfeld Überlegungen zur Gestik anzustellen und diese im Manuskript zu vermerken. Hier sollte man aber der Gefahr widerstehen, die Predigt parallel noch als Pantomime aufzuführen. Weniger ist bisweilen mehr. Und je erfahrener ein Lektor oder eine Lektorin ist, desto natürlicher wird auch die Gestik ausfallen. Bei einem normalen Gespräch machen wir uns ja auch keine Gedanken, was wir mit unseren Händen tun, und trotzdem unterstreichen wir das Gesagte ganz automatisch durch unsere Körpersprache.

Das Erste ist, dass Paulus das Gesetz Gottes mit einem solchen Paidagogós identifiziert. Das Gesetz ist nicht schlecht – ganz im Gegenteil. Es hindert uns daran – im Bild gesprochen – uns die Finger zu verbrennen oder unbesehen vor das nächste Auto zu rennen.

Doch wie die Zeit ein Ende hat, in der wir immer einen Aufpasser an unserer Seite haben, endet auch die Zeit des Gesetzes. Dies ist nun aber – anders als beim Erwachsenwerden – kein natürliches Geschehen, sondern ein geistliches Ereignis: genauer gesagt: Es ist der Moment unserer Taufe, in dem die Zeit dieses Aufpassers endet und wir in einen Raum der Freiheit eingetreten sind.

IV.

Kurz vorher schreibt Paulus davon, dass das Gesetz ein „Zuchtmeister [...] auf

Einzelseite aus einem meiner Predigtmanuskripte – in etwa Originalgröße

8.4 Der Rahmen der Predigt

Als liturgischer Rahmen der Predigt ist eine kleine »Predigtliturgie« vorgesehen. Im Normalfall eröffnet der Lektor oder die Lektorin diese mit einem Kanzelgruß, z.B. »Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.« Dann wird der Predigttext verlesen. Und es folgt ein kurzes Gebet oder ein Segenswort (z.B. »Der Herr segne an uns sein Wort.« Nach Verlesung der Predigt erfolgt ein Kanzelsegen, z.B. »Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns zum ewigen Leben.« Gruß und Segen sind auch hier – wie an anderen Stellen des Gottesdienstes – in der Wir-/Uns-Form gehalten (siehe 2.6). Vor dem Kanzelsegen ist mancherorts auch noch ein Predigtschlussgebet üblich. Ein solches ist in der Handreichung »Um Christus versammelte Gemeinde« angegeben

Entstanden ist diese Kanzelliturgie in gottesdienstlichen Zusammenhängen, in denen Liturg und Prediger nicht dieselbe Person waren und die Predigt vom übrigen Gottesdienst auch noch deutlicher abgesetzt war, als dies heute üblicherweise der Fall ist.

Durch die liturgische Rahmung wird aber zugleich auch deutlich, dass eine Predigt eben nicht bloß eine mehr oder wenige erbauliche Gedankensammlung eines Menschen ist, sondern sich Gott in, mit und unter den menschlichen Worten selbst zu Wort meldet. Für dieses Geschehen, für das Hören und das Zu-Herzen-Nehmen bitten wir um Gottes Beistand und Segen.

Auch für diese kleine Kanzelliturgie bieten die Lesepredigten der SELK einen hilfreichen Service. Kanzelgruß, Gebet vor der Predigt und Kanzelsegen sind jeweils mit abgedruckt und können so einfach gebraucht werden.

Und sollte in diesem Zusammenhang auch der Name des Predigtverfassers genannt werden? – Dafür gibt es keine feste Regel. Dass im gottesdienstlichen Zusammenhang benannt wird, wer die Predigt verfasst hat, legt sich nahe, um Missverständnisse zu vermeiden, als habe der Lektor oder die Lektorin die Predigt selbst verfasst.

Allerdings würde ich die Namensnennung nicht unbedingt im Rahmen der Kanzelliturgie (also unmittelbar vor oder unmittelbar nach der Predigt) vorsehen. Denn erstens steht ja bei der Predigt gerade nicht die Person, sondern das verkündigte Wort Gottes im Mittelpunkt. Die Namensnennung könnte so unsachgemäß den Menschen, der die Predigt geschrieben hat, in den Fokus rücken. Wo der Name des Verfassers im Vorfeld benannt würde, könnte zudem auch das Zuhören erschwert werden. Ohne dass ich das begrüßen würde, gibt es in einer kleinen und übersichtlichen Kirche wie der SELK doch auch Vorurteile gegenüber den verschiedenen Pfarrern: »Ach, der Pfarrer X, der ist doch so oder so...!« Angesichts dieses Phänomens lohnt es sich, die Worte für sich sprechen zu lassen. Vielleicht bin ich am Ende überrascht, dass Pfarrer X eine so ansprechende Predigt verfasst hat. Hätte ich vorher gewusst, dass sie von ihm stammt, hätte ich vielleicht längst schon abgeschaltet.

Deswegen würde ich für die Namensnennung des Predigtverfassers Abkündigungen im Nachgang der Predigt (also vor dem Fürbittengebet oder ganz am Ende des Gottesdienstes) für sinnvoll halten.

Fragen und Impulse



1. Besprechen Sie mit Ihrem Pfarrer die Auswahl der Lesepredigten. Wie viel Freiheit und/oder wie viel Vorgaben wünschen Sie sich?

-  2. Suchen Sie sich drei verschiedene Predigten aus und lesen Sie sie durch. Was spricht Sie jeweils an? Was nehmen Sie als befremdlich und schwierig wahr? Welche Predigt würden Sie (warum) auswählen?
-  3. Tragen Sie eine Predigt im Kreis von Lektorinnen und Lektoren vor und lassen Sie sich von den anderen Feedback geben: War das Gelesene verständlich? Wie haben Gestik und Mimik gewirkt?
-  4. Experimentieren Sie ein wenig: Was hilft Ihnen, um souverän mit dem Predigtmanuskript umzugehen und nicht zu sehr daran zu »kleben«? Hilft ein anderes Format, ein andere Schriftgröße, Unterstreichungen oder das Hervorheben mit einem Marker?
-  5. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus: Welche Hilfen für den Predigtvortrag haben diese? Welche Tipps können Sie selbst weitergeben?

Dein
Reich
komme...

Wie im
Himmel...

Matthäus 6:9-10

Matthäus
6:9-10

Dein Wille
geschehe...

Unser
Vater im
Himmel...

9. Gebete formulieren

9.1 Geprägte und selbstformulierte Gebete

In unserer Frömmigkeitspraxis kennen wir sowohl geprägte als auch freie, selbstformulierte Gebete. Zu den geprägten Gebeten, die wir uns zu eigen gemacht haben, gehören vielleicht das Vaterunser, der 23. Psalm, bestimmte Tischgebete, Luthers Morgen- und/oder Abendsegens und vielleicht auch Lieder, deren Texte uns zu Gebetsvorlagen geworden sind. Solche geprägten Gebete sind wertvoll, weil sie uns Worte schenken, wenn wir selbst keine Worte haben, weil sie zusammenfassen, was wir nicht von uns aus im Blick haben, uns über unseren eigenen Horizont hinausführen und uns in dieser Weise auch das Beten lehren.

Daneben gibt es aber auch Gebete, die wir frei formulieren und laut oder leise sprechen: »Herr, hilf mir bei dieser Aufgabe!«, »Pass auf mein Kind auf, wenn es unterwegs ist!«, »Mach meinen Vater wieder gesund!«

Beide Arten des Gebets sind auch im Gottesdienst nicht gegeneinander auszuspielen, sondern haben jeweils ihr Recht und ihre Funktion.

Innerhalb der Liturgie des Predigtgottesdienstes mit Lektor/Lektorin gibt es ebenfalls Stellen, in denen eher geprägte Gebete ihren Platz haben und dann wieder solche, an denen ein selbstformuliertes Gebet laut werden kann.

Zu den geprägten Gebeten gehören vor allem die traditionellen Kollektengebete vor dem Lesungsteil, das Vaterunser und die Segensbitte. Auch die gemeinsam mit der Gemeinde gebetete Bitte um Erbarmen im Rahmen des Rüstgebets (»Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.«) gehört dazu. Solche geprägten Gebete schaffen neben dem schon oben Genannten außerdem Handlungssicherheit und vermitteln Vertrautheit.

Selbst formuliert werden können vor allem die Anrede im Rüstgebet und das Gebet, das dort sich nach der gemeinsamen Bitte mit der Gemeinde an Gott wendet, sowie das Allgemeine Kirchengebet (Fürbittengebet).

9.2 Grundüberlegungen

Allerdings unterscheiden sich auch private freie Gebete von den Gebeten, die ich für den Gottesdienst selbst formuliere. Im Gottesdienst spreche und bete ich in liturgischer Funktion stellvertretend für die Gemeinde.

Das bedeutet: Es geht hier wieder einmal nicht so sehr um mich als Privatperson mit ihren Eigenarten, sondern einmal mehr um die Gemeinde als Ganzes.

Das hat Auswirkungen auf die Wahl der Sprache und der Inhalte. Gibt es Gebetsformulierungen, die ich selbst schätze, die aber von der Gemeinde als fremd wahrgenommen werden könnten, haben sie im öffentlichen Gottesdienst nichts zu suchen. Und natürlich bringe ich in einem Gottesdienst nicht nur meine eigenen, privaten Gebetsanliegen vor Gott (z.B. »für meinen Freund X«), sondern bete so, dass möglichst die ganze Gemeinde sich mit dem, was sie umtreibt und bewegt, im Gebet wiederfinden kann.

Auch selbst formulierte Gebete sollen so im Gottesdienst zwar konkret, aber eben nicht privat und persönlich sein.

Auf zwei Fettnäpfchen in der Formulierung von Gebeten sei an dieser Stelle noch hingewiesen: Bei dem einen handelt es sich um die Instrumentalisierung des Gebets für eigene Zwecke. Ein Gebet, in dem ich formuliere, dass die anderen in dieser oder jener Streitfrage doch endlich auch meine Meinung übernehmen, ist natürlich nicht vertretbar. Auch im Gebet versteckte Appelle (»Herr, Gott, mach doch, dass wir heute in der Kollekte viel für die Jugendarbeit spenden!«) sind unangemessen.

Während dieses Fettnäpfchen womöglich offensichtlich ist (auch wenn es in der Praxis manchmal nicht so auf der Hand liegt wie in den plakativen Beispielen), gilt dies für das zweite Fettnäpfchen weniger. Umso wichtiger, es hier kurz zu benennen. Es ist eine gute, schon biblisch bezeugte Sitte für die Kranken der Gemeinde zu beten – auch namentlich. In Zeiten, in denen Werte wie Privatsphäre und Datenschutz eine zunehmend große Rolle spielen, ist hier achtsam zu verfahren – gerade angesichts der Tatsache, dass mancherorts die Gottesdienste auch gestreamt werden und so auch im Internet abrufbar sind.

Nicht jeder, der krank ist, möchte, dass dies öffentlich wird. Bitte respektieren Sie das und versichern Sie sich im Vorfeld, ob eine solche namentliche Fürbitte wirklich gewünscht ist. Und wenn für einen neuen Krankheitsfall gebetet wird (dasselbe gilt für Trauerfälle), ist es gut, wenn die Gemeinde dies nicht aus dem Gebet selbst erfährt, sondern diese Information bereits vor dem Gebet weitergegeben wird. Das hilft für die Aufmerksamkeit im Gebet.

Eine gute Möglichkeit, auch Raum zum persönlichen Gebet zu geben, ist, eine Stillephase in den Gebeten vorzusehen, in der jede und jeder seine eigenen Anliegen vor Gott bringen kann.

9.3 Das Rüstgebet

Wie oben erwähnt, ist das Rüstgebet, das eigentlich ein Vorbereitungsgebet der liturgisch Handelnden war, in den Gottesdienst »eingewandert« und dient nun der ganzen Gemeinde (inklusive derer, die hervorgehobene liturgische Aufgaben übernehmen) zur Zurüstung.

Dabei hat es bei manchem keinen leichten Stand. Zu negativ, so ist der Eindruck, startet gleich der Gottesdienst. Bestehen der Mensch und sein Erleben denn nur aus Versagen? Bleibt das Reden von Sünde und Schuld hier nicht reichlich abstrakt?

Andererseits ist es nicht ungewöhnlich, dass Menschen vor einer Feier noch einmal überprüfen, ob bei ihnen eigentlich alles in Ordnung ist. Da wischt die Braut dem Bräutigam vor dem Einzug in die Kirche schnell noch zwei, drei Haare von der Schulter, die dort gelandet waren. Oder als Gast suchen Sie bei einer Hochzeit noch einmal das Badezimmer auf, um zu überprüfen, ob Frisur und Kleidung noch wie gewünscht sitzen, – um gegebenenfalls nachzujustieren.

Der Sache nach ist das Rüstgebet nichts anderes. Es entspricht unserem Bedürfnis, vor einer Feier oder einer wichtigen Begegnung (in diesem Fall mit Gott) das, was ungeordnet ist, in Ordnung zu bringen.

Dabei spricht nichts dagegen, dass in diesem Gebet auch der Dank für das eingeflochten wird, was im Zugehen auf diesen Gottesdienst als freudvoll und heilsam erlebt worden ist. Und doch wird der Akzent des Rüstgebets auf dem Bekenntnis liegen, dass nicht von vornherein alles in Ordnung ist zwischen Gott und uns Menschen, sondern wir immer wieder auch auf seine Vergebung und seine liebevolle Zuwendung angewiesen sind.

Dabei besteht das Rüstgebet aus vier Teilen:

1. Einem Wechselspruch zwischen Lektor/Lektorin und Gemeinde (zur Gemeinde gesprochen).
2. Einer Anrede an die Gemeinde, die zur Erbarmensbitte führt (zur Gemeinde gesprochen).
3. Einer Erbarmungsbitte (zum Altar gesprochen).
4. Einem Gebet des Leiters/der Leiterin (zum Altar gesprochen).

Da 1. und 3. ritualisierte Stücke darstellen, lohnt es sich, diese in der gewohnten Form beizubehalten. Anrede und Gebet des Leiters/der Leiterin dagegen könnten auch dem in der Agenda vorgegebenen Vorbild nach neu formuliert werden. Dabei könnte, wie erwähnt, jeweils auch Grund zum Dank ins Gebet eingebunden werden, bevor auch das Schmerzhafte, für das Gottes Gnade erbeten wird, in den Blick gerät. Auch eine Gebetsstille könnte in der Anrede an die Gemeinde eingebaut werden, in der jedem Gottesdienstbesucher die Gelegenheit gegeben wird, sich zu besinnen, was im eigenen Leben der Vergebung und des Erbarmens Gottes bedarf.

Entgegen einer verbreiteten Praxis wird in der bekanntesten (und zum Beispiel im Gesangbuch abgedruckten) Fassung das »... und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig« ganz vom Liturgen, also von Ihnen als Lektor oder Lektorin vorgetragen. Man könnte auf die Idee kommen, man müsse nach »und sprechen:« eine Pause machen, weil nun ja die Gemeinde sagen solle: »Gott sei mir Sünder gnädig«. Aber dieses »Gott sei mir Sünder gnädig« ist nur die Ankündigung dessen, was die Gemeinde – in etwas anderen Worten – dann im Weiteren für sich ausspricht: »Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.« In dieser Verteilung ist es auch im Gesangbuch und in »Um Christus versammelte Gemeinde« und in der Agenda abgedruckt. Das hat also einen Sinn und ist nicht einfach ein Tippfehler.

Rüstgebete für verschiedene Zeiten des Kirchenjahrs finden sich in Gert Kelters Buch »Gott ist gegenwärtig«, dort ab S. 360:



<http://sola-gratia-verlag.de/024.htm>

9.4 Das Fürbittengebet als Anrede (A)

In der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagenda finden sich für das Allgemeine Kirchengebet (Fürbittengebet) drei verschiedene Grundformen: Die Anrede (»Prosphese« | alle Gebete unter A), das Gebet mit Gebetsaufforderung (»Epiklese« | alle Gebete unter B) und das Gebet im Wechsel zwischen zwei liturgischen Akteuren (»Diakonisches Gebet« | alle Gebete unter C). Für A und B findet sich jeweils ein Beispiel auch in der Handreichung »Um Christus versammelte Gemeinde«, für C leider nicht, obwohl sich dies für Gottesdienste, die von mehreren Leitern gestaltet werden, geradezu nahelegen würde. Die Zitate im Folgenden sind zumeist den Gebetsformulierungen der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagenda entnommen.

Die Form A (Anrede) ist Ihnen vielleicht am nächsten, weil es der Gebetsform des Vaterunsers und wahrscheinlich auch anderer privater Gebete entspricht. Es ist direkte Anrede an Gott. Hier beten Sie stellvertretend für die Gemeinde in Richtung des Altars. Und die Gemeinde macht sich das Gebet mit dem »Amen.« zu eigen.

Dabei beginnt das Gebet mit einer Aufforderung an die Gemeinde zum Gebet (»Lasst uns beten«) und dann dem Altar zugewandt mit einer Anrede, zum Beispiel: »Allmächtiger, ewiger Gott« oder »Allmächtiger, barmherziger Gott«. Dann folgen die unterschiedlichen Bitten. Beendet wird das Fürbittengebet mit einem Schluss, in dem häufig deutlich wird, dass wir uns nur um Jesu willen so unbefangen an Gott, unseren Vater, wenden dürfen (z.B.: »Um dieses alles bitten wir dich, Herr, unser Gott, durch Jesus Christus, unsern Heiland«). Dieser Schluss wird oft noch aufgeweitet zu einem Lobpreis des dreieinigen Gottes (z.B. »der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit«).

Gegliedert sind die Fürbittengebete (nicht nur in der Form A) häufig folgendermaßen: Ein erster Teil nimmt die Kirche (in ihrer weltweiten Dimension, aber auch die »eigene« Kirche) und die Gemeinde in den Blick, ein zweiter Teil wendet sich denen zu, die in der Gesellschaft im Kleinen wie im Großen besondere Verantwortung tragen. Und im dritten Teil werden diejenigen in die Fürbitte eingeschlossen, die vor besonderen Herausforderungen stehen und besondere Not erleiden.

Diese Dreiteilung ist nicht verbindlich, kann aber dazu helfen, keinen Bereich, der unserer Fürbitte bedarf, zu vergessen.

9.5 Das Fürbittengebet als Gebetsaufforderung (B)

In der zweiten Form des Fürbittengebets wendet sich der Lektor/die Lektorin der Gemeinde zu und fordert sie nach der Nennung von Gebetsanliegen jeweils mit z.B. »lasst uns den Herrn bitten« oder »lasst uns den Herrn anrufen« dazu auf, die genannten Bitten mit einem Gebetsruf (oft »Herr, erbarme dich« bzw. »Kyrie eleison«) vor Gott zu bringen.

Dabei können im Rahmen der Nennung der Gebetsanliegen einfach bestimmte Personengruppen genannt werden (»Für die Männer und Frauen, die in Regierungen und Parlamenten zu entscheiden haben«). Eine solche Fürbitte für bestimmte Personengruppen kann aber auch mit bestimmten Anliegen verbunden werden (»Für unsere Konfirmanden, dass Gottes Geist ihnen helfe, auf Jesus Christus zu vertrauen«). Hier ist, wie oben erwähnt, darauf zu achten, dass hier keine versteckten Appelle in die Fürbitten eingebaut werden. Und schließlich ist auch die Bitte um bestimmte Güter denkbar (»Um den Frieden Gottes und um unser Heil«).

Der Gebetsruf kann dabei auch gesungen werden (z.B. Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch Nr. 156–159) oder durch anders formulierte Gebetsrufe (z.B. »Wir bitten dich, erhöre uns!«) ersetzt werden. Wichtig ist dabei allerdings, die Gemeinde dabei »mitzunehmen« und sie durch eine Ankündigung vor dem Gebet oder eine Notiz auf dem Gottesdienstzettel auf die abweichende Formulierung/Ausführungsart hinzuweisen.

9.6 Das Fürbittengebet im Wechsel (C)

Die diakonischen Fürbittengebete sind in gewisser Weise eine Mischung aus A und B. Sie bieten sich insbesondere dann an, wenn ein Gottesdienst von mehreren Beteiligten gestaltet wird. Ein Lektor/eine Lektorin steht am Lesepult, der Gemeinde zugewandt, und benennt jeweils ein

Gebetsanliegen (etwa: »Lasst uns beten um die Erhaltung des Friedens«). Daran schließt sich jeweils eine Gebetsstille an, in der die Gottesdienstbesucher für sich im stillen Gebet das benennen können, was ihnen an Anliegen zu diesem Themenkreis in den Sinn kommt. Abgeschlossen wird diese Sequenz durch ein zusammenfassendes Gebet einer zweiten Person, die am Altar (und dem Altar zugewandt) steht (etwa: »Herr, unser Gott, wir bitten dich: lenke und regiere nach deiner gnädigen Ordnung den Lauf dieser Welt, damit die Völker in Frieden leben und wir ohne Angst dich loben und dir dienen. Durch Jesus Christus, unsern Herrn.«). Die Gemeinde macht sich dieses Gebet dann mit einem »Amen.« zu eigen.

Dabei können mehrere dieser Sequenzen jeweils mit Ankündigung des Gebetsanliegens, Stille, Gebet und Amen aufeinander folgen.

9.7 Gesungene Varianten

Hingewiesen sei zumindest noch auf Varianten, in denen das Fürbittengebet gesungen vor Gott gebracht wird. Das mag in einer Form aus der Kommunität von Taizé (Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Nr. 159), in Form der Preces aus dem Tagzeitengebet der Mette (Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Nr. 909) oder in Liedform (z.B. Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Nr. 376; Nr. 626 oder Nr. 629) geschehen.

Auch an die Litanei (Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Nr. 180 und 181) sei an dieser Stelle erinnert, die eine traditionelle Form des gottesdienstlichen Fürbittengebets darstellt.

*

Ausgesprochen praktische, behutsame und weiterführende Gedanken zum Fürbittengebet hat Michael Schätzel in einem Aufsatz unter dem Titel »Von Lukas lernen« vorgelegt, die ich allen, die sich mit der Gestaltung von Fürbittengebeten befassen nur ans Herz legen kann und der inzwischen auch online verfügbar ist:



<https://www.selk.de/download/Von-Lukas-lernen.pdf>

Fragen und Impulse



1. Sprechen Sie Ihren Pfarrer an: Wie erfahren Sie von Gebetsanliegen, die in das Fürbittengebet aufgenommen werden sollen?



2. Überlegen Sie mit Blick auf sich selbst: Wann wäre Ihnen persönlich die Fürbitte der Gemeinde wichtig? Was sollte Ihrer Meinung nach im Gottesdienst benannt werden und was eher nicht?



3. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus anderen Gemeinden aus: Welche Formen der Fürbittpraxis gibt es in den anderen Gemeinden? Gibt es vielleicht eine Pinnwand mit gesammelten Gebetsanliegen oder einen Gebetsbaum, an den Gebetsanliegen angeheftet werden?



4. Gebetssprache unterscheidet sich von Alltagssprache. Sie ist gebundene Sprache und sollte auf der anderen Seite auch nicht zur religiösen Sondersprache werden, die künstlich und unverständlich ist. Lesen Sie sich Fürbittgebete aus der Agenda oder dem Gesangbuch (dort v.a. ab S. 1585) durch und prüfen Sie: Welche Gebete finden Sie (warum?) hilfreich formuliert? Und welche finden Sie (warum?) weniger gelungen? Wie ließe sich das Gebet Ihrer Meinung nach angemessener formulieren?



10. Mit anderen gemeinsam den Gottesdienst vorbereiten und gestalten

10.1 Gemeinde feiert Gottesdienst

In einem der vorherigen Kapitel war ausgeführt worden, dass es zum besonderen Profil von Gottesdiensten mit Lektoren und Lektorinnen gehört, dass die um Christus versammelte Gemeinde gemeinsam Gottesdienst feiert (2.6). Dass der Gottesdienst keine Ein-Person-Veranstaltung ist, gilt für jeden Gottesdienst, aber für die Lektorengottesdienste noch einmal in besonderer Weise.

Das kann und darf in der Gestaltung dieser Gottesdienste dann gerne auch deutlich werden. Wenn Pfarrer in Gottesdiensten alle Aufgaben und Rollen übernehmen, die es gibt (z.B. Lektor, Kantor, Musiker ...), kann dies immer nur eine Notlösung sein und entspricht nicht dem Wesen des Gottesdienstes. Umso unglücklicher wäre es, wenn diese Praxis in den Gottesdiensten mit Lektorinnen und Lektoren einfach fortgesetzt würde und sich die Gottesdienstleitenden für alles allein verantwortlich sähen.

Vielmehr ist es angemessen, wenn die Vielfalt der Geistesgaben gerade auch in Gottesdiensten mit Lektorinnen und Lektoren zum Ausdruck kommt.

10.2 Gottesdienst setzt die Mitarbeit mehrerer Personen voraus

Dabei setzt der Lektorendienst häufig wie von selbst die Tätigkeit anderer Gemeindeglieder voraus. Oft hat längst schon ein Küster oder eine Küsterin die Kirche aufgeschlossen und sich darum gekümmert, dass die Liednummern angesteckt sind, jemand anderes hat für den Blumenschmuck gesorgt. Ein anderes Gemeindeglied hat sich auf die Liedbegleitung vorbereitet. Und wieder jemand anders hat die Aufgabe übernommen, für das gemeinsame Kaffeetrinken nach dem Gottesdienst zu sorgen.

So gesehen gleicht ein Gottesdienst einem Uhrwerk, in dem verschiedene Zahnräder ineinandergreifen. Damit dieses nicht ins Stocken gerät, ist es gut, sich zu verständigen, wer welche Aufgabe übernimmt und welche Informationen wen wann durch wen erreichen müssen.

Im besten Fall hat der zuständige Pfarrer all dies im Blick, und er versorgt Sie und alle anderen Mitwirkenden transparent mit den nötigen Informationen. Aber gerade in Zeiten, in denen eine Gemeinde vakant ist und deswegen auch vermehrt Gottesdienste mit Lektorinnen und Lektoren gefeiert werden, kann es leicht passieren, dass Sie als Gottesdienstleiter(-in) von den anderen Mitwirkenden angesprochen werden bzw. Zuständigkeiten nicht eindeutig geklärt sind.

In diesem Fall ist es gut, wenn Sie wissen, dass und im besten Fall von wem die grundlegenden anderen Dienste im Gottesdienst übernommen werden:

- Wer, wenn nicht Sie, schließt die Kirche auf und kümmert sich um die Küsterdienste?
- Wer übernimmt die Liedbegleitung? Bis wann benötigt diese Person die Informationen zur Liedauswahl?
- Gibt es einen kleinen liturgischen Chor/eine Einzelperson, der/die die liturgischen Stücke (v.a. Introitus, Kyrie/Gloria und Hallelujavers) anstimmt bzw. singt?
- Gibt es eine andere Person, die die Lesungen übernimmt?
- Wird Kindergottesdienst angeboten? Kümmert sich die verantwortliche Person auch darum, dass z.B. die Kindergottesdienstkerze auf dem Altar steht?

- Übernimmt ein Mitglied des Kirchenvorstands die Abkündigungen oder ist das Ihre Aufgabe?

Sollten Sie diese und ähnliche Informationen nicht erhalten haben, lohnt es sich, diese mit dem nötigen Vorlauf zu erfragen. Die richtigen Ansprechpartner sind hier Ihr Pfarrer bzw. der für Ihre Gemeinde zuständige Vakanzvertreter oder die Mitglieder des Kirchenvorstands.

10.3 Gottesdienst mit mehreren Lektoren

In einigen Gemeinden hat es sich darüber hinaus bewährt, die Aufgabe der Gottesdienstleitung auf die Schultern mehrerer (meist zweier) Lektoren zu verteilen.

Dabei können unterschiedliche Gaben zum Tragen kommen. Tut sich der eine vielleicht leichter mit dem Vortragen einer Predigt, ist der andere dagegen womöglich sicherer, wenn es darum geht, die liturgischen Stücke zu singen.

Gerade für Anfänger im Lektorendienst kann dies eine Hilfe sein, nicht allein der Gemeinde gegenüberzustehen, sondern im Team. Solche Zweierschaften haben auch ein gutes biblisches Vorbild, hat doch auch Jesus die 72 Jünger zu »je zwei und zwei« (Lk 10,1) ausgesandt.

So gemeinsam den Gottesdienst vorzubereiten und zu gestalten, kann dann auch helfen, sich zu ermutigen, zu ergänzen und ggf. auch untereinander zu korrigieren.

Schließlich ermöglicht eine solche gemeinsame Gottesdienstleitung es auch, dass der Lektor/die Lektorin je und dann im Gottesdienst wieder in die Rolle eines Gemeindegliedes zurückfinden kann, das sich selbst gesagt sein lässt, was Gott in diesem Gottesdienst ausrichten lässt.

10.4 Gottesdienstvorbereitungskreise / Kreise bereiten den Gottesdienst vor

Wenn in den Gottesdiensten mit Lektorinnen und Lektoren in besonderer Weise zum Ausdruck kommt, dass **Gemeinde** Gottesdienst feiert, können diese Gottesdienste auch eine gute Gelegenheit sein, sie durch Gottesdienstvorbereitungskreise vorzubereiten.

So können Menschen, die sich in besonderer Weise für die Gestaltung von Gottesdiensten interessieren, – im besten Fall unter Anleitung des zuständigen Pfarrers – gemeinsam einen Gottesdienst vorbereiten. Dies bietet die Gelegenheit, sich gemeinsam intensiver mit dem Gepräge gerade dieses Sonntags auseinanderzusetzen, sich im Gespräch über Lieder und Gestaltungsvarianten auszutauschen und dann auch untereinander Aufgaben für den Gottesdienst zu verteilen.

Eine vergleichbare Alternative ist die Vorbereitung eines Gottesdienstes durch einen Gemeindegreis, dass also der Sing- oder Posaunenchor, der Jugend- oder Seniorenkreis in Absprache mit dem Pfarrer einen Gottesdienst vorbereitet, in dem im besten Fall der Lektor oder die Lektorin vielleicht nur noch wenige liturgische Stücke und den Vortrag der Predigt übernehmen muss.

10.5 Predigtnachgespräche

Eine andere Möglichkeit, um deutlich zu machen, dass sich die ganze Gemeinde um Gottes Wort sammelt und viele aktiv eingebunden sind, ist das Format eines Predigtnachgesprächs (s.o. 4.5) – nach dem Gottesdienst, vielleicht bei einer Tasse Kaffee oder Tee.

Dabei geht es nicht darum, die Predigt oder die Person, die die Predigt vorgetragen hat, zu beurteilen, sondern darum, das, was hier im Auftrag Gottes gesagt worden ist, weiterzudenken und im Gespräch untereinander auf das eigene Leben und das Miteinander in der Gemeinde zu beziehen.

In dem Zusammenhang lohnt es sich, dass jemand anderes diese Gesprächseinheit leitet als die Person, die die Predigt im Gottesdienst vorgetragen hat. So wird erstens eine weitere Person beteiligt, und zweitens gerät der Lektor oder die Lektorin nicht in die Versuchung, die ausgewählte Predigt verteidigen zu müssen.

Impulse für die Durchführung von Predigtvor- und nachgesprächen finden sich in der oben bereits genannten Arbeitshilfe:



<https://www.selk.de/download/Predigtgespraeche.pdf>

Fragen und Impulse

-  1. Besprechen Sie mit Ihrem Pfarrer: Wer wirkt außer Ihnen noch an dem vorzubereiten- den Gottesdienst/den Gottesdiensten mit? Wer erhält welche Informationen wann durch wen?
-  2. Überlegen Sie: Wo sehen Sie im Rahmen der Gestaltung eines Gottesdienstes Ihre Stär- ken und wo Ihre Schwächen? Wo wäre Hilfe und Unterstützung willkommen? Sprechen Sie ggf. andere an, Sie zu unterstützen! Oder bitten Sie den zuständigen Pfarrer, Ihnen jemand als Unterstützung an die Seite zu stellen!
-  3. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus anderen Gemeinden aus: Wer wirkt dort in den Lektorengottesdiensten mit? Was hat sich in besonderer Weise be- währt? Was davon ließe sich auch in Ihrer Gemeinde übernehmen?
-  4. Erfragen Sie bei Lektoren und Lektorinnen anderer Gemeinden, ob es dort Erfahrungen mit Gottesdienstvorbereitungskreisen, der Gottesdienstvorbereitung durch Kreise oder mit Predigtenachgesprächen gibt. Was hat sich dort bewährt? Was ließe sich Ihrer Mei- nung nach auch in Ihrer Gemeinde übernehmen?
-  5. Sprechen Sie mit Ihrem Pfarrer darüber, welche Möglichkeiten es geben könnte, Gottes- dienste in größerer Runde gemeinsam vorzubereiten.



11. Feedback erhalten und mit Rückmeldungen umgehen lernen

11.1 Rückmeldungen sind kostbar

Ein Gottesdienst ist keine Veranstaltung, bei der es um Leistung und gute A- und B-Noten geht. Deswegen sollten wir unser Handeln an dieser Stelle nicht unter der Maßgabe zunehmender Perfektionierung betrachten. Der Gottesdienst ist ja gerade eine Oase inmitten unserer Leistungsgesellschaft, in der Menschen immer noch besser, noch schneller und noch effektiver arbeiten und handeln sollen. Entsprechend ist es auch nicht »schlimm«, wenn ich mich beim Vortrag der Predigt einmal verspreche oder im liturgischen Ablauf unsicher werde.

Gleichzeitig ist der Gottesdienst als Begegnung mit Gott ein besonderer Raum. Wenn Menschen durch mein Verhalten am Mitvollzug des Gottesdienstes gehindert werden, ist das nicht gut. Und Schludrigkeit und Nachlässigkeit haben im Rahmen des Gottesdienstes und seiner Vorbereitung ohnehin nichts zu suchen.

In diesem Spannungsfeld zwischen Gelassenheit, dass ich im Gottesdienst nicht immer noch perfekter werden muss, und dem Bemühen, den Gottesdienst angemessen zu gestalten, hat dann auch das Umgehen mit Rückmeldungen seinen Platz.

Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass ich relativ viele Rückmeldungen erhalten habe, als ich als Vikar noch in der Ausbildung war. Aber je länger ich selbstständig als Pfarrer gearbeitet habe, desto seltener wurde das Feedback – vor allem aber spezifische Rückmeldungen, die über das »Danke für den schönen Gottesdienst!« hinausgingen.

Seither bin ich für Rückmeldungen aller Art dankbar (auch für das »Danke für den schönen Gottesdienst!«) – jedenfalls solange sie in einem akzeptablen Ton vorgebracht werden. Denn sie unterstützen mich dabei, mit meiner manchmal auch unsicheren Gefühlslage nach dem Gottesdienst umzugehen. Mir hilft es zu hören, dass Menschen die Predigt als glaubensstärkend erfahren haben. Und wenn mir jemand sagt, dass er mich schlecht verstanden hat, hilft mir diese direkte Rückmeldung auch mehr, als wenn diese Person mir gegenüber schweigt, sich aber am Mittagstisch lauthals darüber beschwert. Denn nur, wenn ich von dem höre, was andere als problematisch empfinden, kann ich mich darum bemühen, es das nächste Mal anders und hoffentlich besser zu machen (vorausgesetzt, die Kritik ist berechtigt).

11.2 Wenn ich keine Rückmeldungen bekomme

Aber vielleicht geht es Ihnen auch so, dass Sie keine – oder jedenfalls keine inhaltlich qualifizierten – Rückmeldungen zu Ihrem Dienst als Lektor oder Lektorin erhalten. Ein »Danke« vielleicht, aber eben auch nicht mehr.

Das kann mit der Mentalität der Gottesdienstbesucher zu tun haben, vielleicht auch mit einer gewissen Unsicherheit, was man einem Lektor oder einer Lektorin eigentlich als Rückmeldung geben kann, ohne ihn oder sie zu verletzen.

Ich habe gelernt, dass man sich bisweilen Rückmeldungen auch organisieren muss. Sprechen Sie doch ein oder zwei Personen aus der Gemeinde an, zu denen Sie ein Vertrauensverhältnis haben und bitten sie, Ihnen ehrlich Rückmeldung zu Ihrem Dienst als Lektor/Lektorin zu geben. Nicht zuletzt Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher kämen hier als Ansprechpartner in Frage.

Ein solches ›organisiertes Feedback‹ hat gleich mehrere Vorteile: Erstens fällt es Ihnen vielleicht leichter, von Menschen, denen Sie vertrauen und die Sie sich deswegen als Feedbackpartner ausgesucht haben, Kritik anzunehmen. Gleichzeitig ist es womöglich auch umgekehrt für diese Personen einfacher, Kritik auszusprechen – erst recht, wenn Sie ausdrücklich von Ihnen dazu ermutigt worden sind. Schließlich können Sie bei der Bitte um ein solches Feedback auch ganz bestimmte Bereiche Ihres Dienstes ansprechen, bei denen Sie sich unsicher fühlen. (»Sag mal, denkst du eigentlich auch, dass meine Stimme beim Singen immer so quietschig klingt?« / »Lese ich eigentlich zu langsam?« / »Ist das eigentlich stimmig, dass ich die Abkündigungen von diesem Ort vortrage?«).

11.3 Rückmeldungen meines Pfarrers erbitten

Einer, den Sie auf jeden Fall für Rückmeldungen zu Ihrem Dienst ansprechen können, ist Ihr Pfarrer. Das mag zunächst einmal überraschend klingen: »Gottesdienste mit Lektoren feiern wir doch nur, wenn der Pfarrer nicht da ist! Wie soll er mir denn da Rückmeldung zum Gottesdienst geben?«

Ich weiß, dass das allgemein die Regel ist. Aber ich glaube nicht, dass das so sein muss. Wenn, wie es in der SELK geregelt ist, dass der Pfarrer die Gesamtverantwortung für das gottesdienstliche Leben trägt, dann gehört es auch zu seinen Aufgaben wahrzunehmen, wie Lektorinnen und Lektoren ihre Arbeit tun und Ihnen ggf. auch Rückmeldung und Hilfestellung zu geben. Also: Warum nicht auch einmal einen Lektorengottesdienst feiern, wenn der Pfarrer anwesend ist und als Gemeindeglied mitfeiert?

Ein solches Wahrnehmen der Tätigkeit der Lektorinnen und Lektoren und ein mögliches Feedbackgeben verstehe ich dabei in erster Linie als ein Ernstnehmen und ein Wertschätzen des Lektorendienstes. Als kirchliche Mitarbeiter haben Sie ein Anrecht darauf, sachgerecht und ermutigend begleitet zu werden, sodass Sie in Ihrer Aufgabe auch wachsen können. Außerdem sollen Sie auch die Sicherheit für Ihren Dienst haben, dass Ihr Pfarrer Ihnen schon Bescheid sagen würde, wenn Sie etwas grundverkehrt machen würden.

11.4 Wenn mich Rückmeldungen verletzen oder entmutigen

Nun gibt es allerdings auch Rückmeldungen, die mich verletzen und entmutigen und gerade nicht dazu helfen, daraus zu lernen und es beim nächsten Mal wieder genauso schön oder eben auch besser zu machen.

Die Gründe dafür, dass mich Rückmeldungen verletzen, können ganz unterschiedlich sein. Vielleicht steckt mir ohnehin schon eine mühsame Woche in den Knochen, dann stand auch noch der Lektorengottesdienst an, der mich eigentlich schon über meine Kräfte gefordert hat, und dann kommt auch noch jemand mit Kritik daher ...

Ein anderer Grund, warum mich eine Rückmeldung besonders trifft, kann auch darin bestehen, dass mich die Person, die mir ein Feedback gibt, an einem Punkt trifft, an dem ich früher schon verletzt worden bin und an dem ich deswegen besonders empfindlich bin. Da bittet mich eine Gottesdienstbesucherin, das nächste Mal doch bitte noch etwas lauter zu sprechen. Und in meinem Kopf stellt sich sofort die demütigende Szene aus dem Kinderchorprojekt vor 40 Jahren ein, als ich mit meiner Piepsstimme vor anderen immer noch lauter und noch lauter reden sollte.

Vielleicht trifft mich die Kritik auch deswegen, weil sie unerwartet kommt. Da habe ich mir viel Mühe mit der Liedauswahl gegeben und hatte auch im Gottesdienstverlauf das Gefühl, dass die

Lieder gut zusammenpassen und die Gemeinde fröhlich mitsingt. Und dann erwischt mich die Kritik an der Auswahl der Lieder im Nachgang des Gottesdienstes in besonderer Weise, weil ich damit überhaupt nicht gerechnet habe.

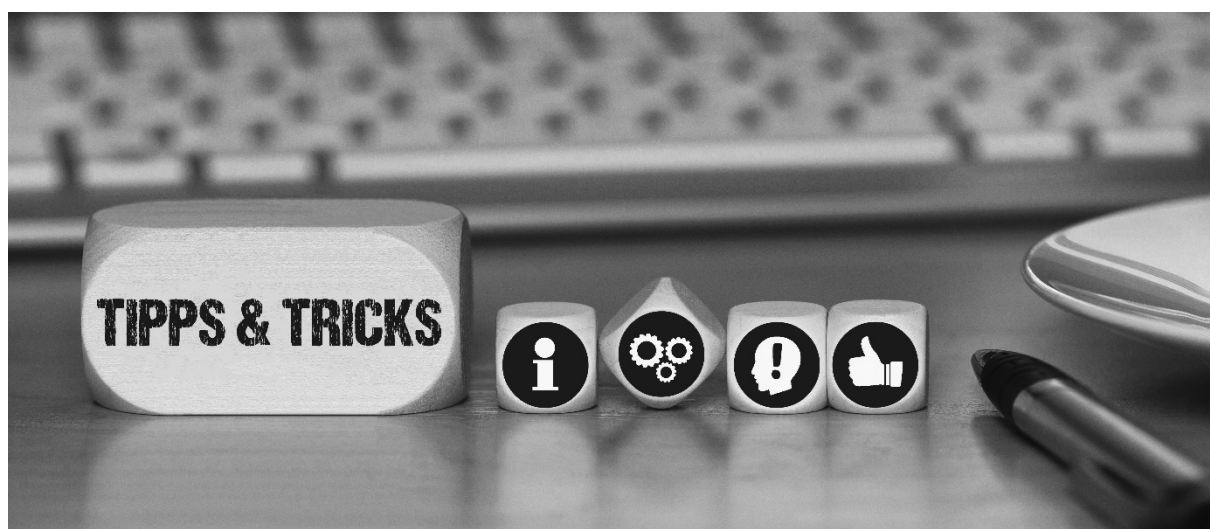
Und dann gibt es auch noch die Kritik, die ich deswegen nicht gut annehmen kann, weil sie auf mich als Person zielt. Bisweilen wird Lektorinnen und Lektoren zum Beispiel vorgeworfen, sie wollten sich zu kleinen Pfarrern aufspielen. Eine solche Kritik ist gemein. Sie haben sich diesen Dienst nicht selbst ausgesucht, sondern sind im Normalfall gefragt und gebeten worden und investieren Zeit und Kraft, um diesen Dienst auszuüben. Da sind solche persönlichen Angriffe schlicht unangemessen.

Wenn Rückmeldungen Ihnen in dieser Weise nahegehen, gibt es ein paar Hilfen, damit umzugehen.

1. Fragen Sie sich, woran es liegt, dass gerade diese Kritik Sie so erwischt hat.
2. Je härter die Kritik ist, desto mehr gilt: Bleiben Sie mit dieser Rückmeldung eines einzelnen Menschen nicht allein, sondern fragen Sie bei anderen Gottesdienstbesuchern nach, wie sie den Gottesdienst oder den kritisierten Aspekt wahrgenommen haben.
3. Besprechen Sie sich mit Ihrem Pfarrer. Schildern Sie ihm Ihr Erleben und die Kritik. Sie müssen das nicht allein ausbaden.
4. Fragen Sie sich, auch wenn Sie die Kritik (zunächst) als entmutigend erlebt haben: Gibt es trotzdem etwas, was Sie aus dieser Rückmeldung mitnehmen und lernen können?

Fragen und Impulse

-  1. Machen Sie mit Ihrem Pfarrer einen Termin aus, an dem er einen Lektorengottesdienst mit Ihnen besucht, damit er Ihnen eine qualifizierte Rückmeldung geben kann.
-  2. Klären Sie für sich: Wo sehen Sie Ihre eigenen Stärken und Schwächen im Lektorendienst? Wo fühlen Sie sich sicher, wo unsicher? Zu welchen Bereichen wünschen Sie sich vor allem Rückmeldungen, damit Sie daraus lernen können?
-  3. Überlegen Sie, welche Personen aus der Gemeinde (bzw. dem Kirchenvorstand) Sie um Rückmeldungen zu Ihrem Lektorendienst bitten könnten, und sprechen Sie sie an.
-  4. Tauschen Sie sich mit anderen Lektorinnen und Lektoren aus: Welche Reaktionen haben sie in der Vergangenheit zu ihrem Dienst erhalten? Wie sind sie damit umgegangen?



12. Hilfreiches, Tipps und Tricks

12.1. Der E-Mail-Verteiler für Lektorinnen und Lektoren

Seit einigen Jahren pflege ich einen E-Mail-Verteiler für Lektorinnen und Lektoren, mit dem (Stand: Sommer 2023) rund 180 Personen erreicht werden. Über diesen Verteiler verschicke ich regelmäßig die Dateien des jeweils aktuellen Heftes der SELK-Lesepredigten – und zwar sowohl im pdf-Format (wie sie auch auf der SELK-Homepage downloadbar sind) als auch im leichter bearbeitbaren Word-Format. Außerdem kann ich jeweils eine aktualisierte Tabelle mitschicken, in der alle bisher erschienenen SELK-Lesepredigt enthalten sind und die sich nach verschiedenen Kriterien durchsuchen lässt.

Außerdem verschicke ich über diesen E-Mail-Verteiler in unregelmäßigen Abständen Hilfen für den Gottesdienst (z.B. Fürbittengebete) oder Informationen zu anstehenden Seminaren für Lektorinnen und Lektoren.

Wenn Sie in diesen Verteiler aufgenommen werden möchten, schreiben Sie mir bitte einfach eine E-Mail: barnbrock@selk.de.

12.2 Hilfen auf der Blütenlese-Homepage

Einige kennen das Format der Blütenlese-Videogottesdienste, die in der Corona-Zeit entstanden sind. Für jeden Sonn- und Festtag werden hier für Menschen, die am Gottesdienst vor Ort nicht teilnehmen können, Videogottesdienste mit Gottesdienstteilen aus unterschiedlichen Gemeinden und Regionen der SELK zur Verfügung gestellt. Die Predigten gibt es inzwischen auch als Podcast.

Wenn Sie als Lektor oder Lektorin einen Gottesdienst vorbereiten möchten, sind einige andere Werkzeuge, die auf der Homepage der Blütenlese-Videogottesdienste zur Verfügung gestellt werden, allerdings noch interessanter:



<https://blgd.tv/>

Klicken Sie oben auf der Seite auf »Mehr« (bzw. in der mobilen Ansicht auf die drei horizontalen Striche und dann auf »Mehr«) finden Sie die bereits in dieser Arbeitshilfe genannten Lied- und Introiteinspielungen, die entweder zur Vorbereitung oder zum Abspielen im Gottesdienst genutzt werden können. Dazu gibt es dort einen »Gesangbuch-Übersetzer«, mit dem Sie etwa eine Liedauswahl aus dem alten Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuch in die Nummern aus dem neuen Gesangbuch »übersetzen« lassen können. Auch die Bände der Jugendliederbücher »Come on and sing / Komm und sing« sind erfasst.

12.3 Im Dialog durchs Kirchenjahr

Wunderbare Gestaltungsmöglichkeiten bietet die von der Göttinger Bibelgesellschaft herausgegebene Veröffentlichung »Im Dialog durchs Kirchenjahr«, die online verfügbar ist:



https://www.goettinger-bibelgesellschaft.de/downloads/im_dialog_durchs_kirchenjahr.pdf

Für jeden Sonn- und Festtag ist hier eine biblische Lesung als Dialogtext aufbereitet, der von verschiedenen Personen (inkl. Sprecher/-in) vorgetragen werden kann.

Zwar ist diese Veröffentlichung etwas älter, bezieht sich auf eine frühere Ordnung der gottesdienstlichen Lesungen und nutzt nicht die Lutherbibel 2017, die für den Gebrauch in den Gottesdiensten der SELK vorgesehen ist. Aber je und dann ist der Einsatz dieses Materials, das durch die szenische Aufarbeitung biblische Geschichten in neuer Weise lebendig macht, auf jeden Fall möglich.

12.4 Mikrofone

Zu den Hilfen, die der technische Fortschritt mit sich gebracht hat, gehören die Mikrofone und Übertragungsanlagen in unseren Kirchen. So können auch Menschen, die von Haus aus eine eher leise Stimme haben, auch in großen Räumen gut verstanden werden.

Allerdings sind auch Mikrofone keine Wundermittel. Einmal davon abgesehen, dass es bisweilen auch schlechte Mikrofone und schlechte Lautsprecher in Kirchen gibt, die das Verstehen eher erschweren als erleichtern, gilt ganz grundsätzlich: Was undeutlich in ein Mikrofon gesprochen wird, wird durch die Mikrofonübertragung nicht verständlicher, sondern nur lauter. Die Verwendung eines Mikrofons entbindet Sie also nicht von der Mühe, sich um eine gute Aussprache zu bemühen (s.o. 6).

Hinzu kommt, dass Mikrofone durchaus unterschiedlich funktionieren bzw. genutzt werden wollen. Da gibt es die Ansteck- und die Handmikrofone, die Headsets, Mikrofone, die ich nah an den Mund halten muss und dann wieder solche, bei denen ein größerer Abstand genügt.

Es ist von daher unbedingt nötig, dass Sie sich mit den Mikrofonen in dem von Ihnen genutzten Kirchraum vertraut machen und ggf. mit dem zuständigen Techniker ins Gespräch kommen, was bei der Benutzung zu beachten ist.

Besonders wichtig ist dabei die Frage, ob Sie selbst dafür zuständig sind, ein Funkmikrofon, wenn nötig, auch auszuschalten. Das kann schon bei den Liedern wünschenswert sein, damit Sie mit Ihrer verstärkten Stimme nicht den Gemeindegang dominieren. Unbedingt notwendig ist es aber für Situationen, in denen noch jemand im Gottesdienst etwas mit Ihnen abspricht oder Ihnen nach dem Gottesdienst an der Kirchtür Informationen anvertraut, die nicht für die Ohren der ganzen Gemeinde bestimmt sind.

12.5 Rechtliche Fragen

Es ist hier nicht der Ort, umfassend über rechtliche Rahmenbedingungen rund um den Gottesdienst zu informieren – zumal sich diese auch immer wieder einmal ändern.

Was Sie aber als Lektorinnen und Lektoren, die Gottesdienste vorbereiten und gestalten, im Hinterkopf haben sollten, ist die Tatsache, dass wir es bei Texten, Liedern, Liedblättern, Fotografien, ggf. auch Videosequenzen, die wir nutzen, in vielen Fällen (vor allem bei neuerem Material) mit urheberrechtlich geschütztem Material zu tun haben, dessen Reproduktion und Verteilung nicht ohne Weiteres rechtlich möglich ist.

Bitte behalten Sie im Hinterkopf, dass Gottesdienste – auch wenn sich manchmal nur kleine Gruppen versammeln – öffentliche Veranstaltungen sind, für die auch die Spielregeln öffentlicher Veranstaltungen gelten.

Insbesondere dann, wenn Sie etwas kopieren und austeilen, aus dem Internet runterladen und vorspielen, sollten Sie sich kundig machen, ob dies rechtlich ohne weiteres möglich ist.

Fragen und Impulse

-  1. Überlegen Sie sich, ob Sie Informationen über den E-Mail-Verteiler für Lektorinnen und Lektoren erhalten möchten und schicken Sie mir ggf. eine E-Mail: barnbrock@selk.de.
-  2. Erproben Sie mit anderen Lektorinnen und Lektoren eine der in Dialogform aufbereiteten Lesungen aus »Im Dialog durchs Kirchenjahr«
-  3. Tauschen Sie sich mit Ihrem Pfarrer aus, auf welche Eigenarten der Übertragungsanlage in Ihrer Kirche aus seiner Sicht zu achten ist.
-  4. Besprechen Sie mit Ihrem Pfarrer, wann aus seiner Sicht weitere rechtliche Klärungen für den Einsatz von Material im Gottesdienst nötig sind.

Literaturverzeichnis

Literatur für den Gottesdienst aus der SELK

Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende. Hg. v. d. Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 1997 (Handausgabe 2009) (Restbestände im Kirchenbüro der SELK).

Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Stuttgart 2021.

Fürbitten. Auszug aus der Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende, Bd. 1. Hg. v. d. Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Freiburg/Basel/Wien bzw. Hannover 2002.

Halleluja. Kantonale zu Halleluja-Antiphonen und Halleluja-Versen, Hannover 2022.

Lektionar der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Hg. v. d. Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Neuendettelsau 2021.

Um Christus versammelte Gemeinde. Handreichung für den Lesegottesdienst (Lektorengottesdienst). Hg. v. d. Liturgischen Kommission der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Groß Oesingen 2002.

Literatur zum Verständnis/zur Gestaltung des Gottesdienstes aus der SELK

Andrea Grünhagen, Sonntag. Impulse für das Kirchenjahr, Göttingen 2019.

Gert Kelter, Gott ist gegenwärtig. Anregungen für die Feier des lutherischen Gottesdienstes, Berlin 2019. (Taschenbuch/online: <http://sola-gratia-verlag.de/024.htm>).

Michael Schätzel, Von Lukas lernen. Gottesdienstliches Fürbittengebet als Gestaltungsaufgabe, in: Christoph Barnbrock/Werner Klän (Hg.), Gottes Wort in der Zeit: verstehen – verkündigen – verbreiten, FS Volker Stolle, Münster 2005, 511–530 (online unter: <https://www.selk.de/download/Von-Lukas-lernen.pdf>).

Literatur zum Verständnis/zur Gestaltung des Gottesdienstes aus dem landeskirchlichen Bereich

Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen, Göttingen 2010.

Erik Dremel/Wolfgang Ratzmann, Nicht nur am Sonntagvormittag. Gottesdienst verstehen und gestalten, Leipzig 2014.

Jörg Neijenhuis, Liturgik – Gottesdienstelemente im Kontext, Göttingen 2012.

Literatur zum Lektorendienst und zum Singen und Sprechen aus dem landeskirchlichen Bereich

Thomas Klie/Markus J. Langer, Evangelische Liturgie. Ein Leitfaden für Singen und Sprechen im Gottesdienst, Leipzig 2015.

Holger Pyka, Versteht man, was du liest? Praxisbuch für den Gottesdienst, 5., völlig überarb. Aufl., Bielefeld 2022.

Praktische Hilfen für den Gottesdienst

Göttinger Bibelgesellschaft e.V. (Hg.), Im Dialog durchs Kirchenjahr. Texte der Bibel zum Vortragen mit verteilten Rollen, Göttingen 2013 (auch online: https://www.goettinger-bibelgesellschaft.de/downloads/im_dialog_durchs_kirchenjahr.pdf)

Manfred Josuttis, Erleuchte uns mit deinem Licht: Gedanken und Gebete zu den Gottesdiensten des Kirchenjahres, Gütersloh 2009.

Dörte-Maria Packeiser u.a., Lied trifft Text. Eine Arbeitshilfe zur Gottesdienstgestaltung mit dem Evangelischen Gesangbuch, Stuttgart 2020.

Register

- Abendmahl 38
- Abkündigungen 13, 33, 34, 38, 40, 41, 56, 83, 96, 100
- Agende 13, 14, 22, 28, 29, 32, 63, 89, 92
- Altar 13, 39, 55, 56, 57, 58, 61, 89, 90, 91, 95
- Alttestamentliche Lesung 19, 56
- Amen 22, 27, 36, 66, 75, 87, 89, 90, 91
- Ansagen 40
- Antiphon 36
- Begrüßung 34, 35, 40, 41, 56
- Botschafter 22, 23
- Epistel 19, 33, 34, 36, 37, 56, 72, 75
- Evangelium 16, 19, 33, 34, 37, 45, 56, 71, 75, 76
- Fastenzeit 36, 37
- Fürbitten 40, 90, 107
- Gebet 20, 27, 29, 36, 37, 39, 40, 46, 57, 58, 59, 60, 61, 83, 87, 88, 89, 90, 91, 92
- Gebetsgesten 61
- Glaubensbekenntnis 32, 33, 34, 37, 38, 41, 56, 58, 63
- Gloria 14, 32, 34, 35, 36, 41, 56, 64, 95
- Halleluja 14, 27, 33, 34, 36, 37, 64, 72, 75, 107
- Hauptlied 16, 33, 34, 36, 45, 66
- Introitus 34, 35, 36, 37, 56, 64, 65, 66, 95
- Kanzel 55, 56
- Kindergottesdienst 21, 37, 95
- Kirchenjahr 15, 16, 67, 104, 105, 107, 108
- Knien 57, 58
- Kollekte 36, 38, 88
- Kollektengebet 22, 32, 34, 36, 56, 65
- Kyrie 14, 32, 33, 34, 35, 36, 41, 56, 64, 90, 95
- Lektionar 14, 15, 56, 57, 71, 72, 75, 107
- Lesepult 14, 55, 56, 75, 90
- Lesung 33, 34, 36, 37, 58, 71, 74, 75, 80, 104
- Liedauswahl 66, 68, 95, 100, 103
- Lieder 29, 35, 37, 38, 39, 48, 63, 66, 67, 71, 87, 96, 101
- Manuskript 80, 81, 82
- Mette 13, 23, 45, 46, 91
- Morgenlob 46
- Predigt 16, 19, 21, 22, 23, 29, 30, 33, 34, 37, 38, 41, 46, 56, 57, 66, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 96, 97, 99
- Predigtgespräch 48, 49
- Rückmeldungen 21, 99, 100, 101, 113
- Rüstgebet 32, 34, 35, 56, 87, 88, 89
- Segen 10, 20, 21, 22, 23, 33, 34, 39, 83, 113
- Segnung 21, 22, 24
- Singen 63, 64, 65, 67, 68, 100, 107
- Sitzen 57, 58
- Sprechen 24, 61, 63, 65, 68, 76, 91, 97, 99, 107
- Stehen 57, 58
- Stille 46, 91
- Stimme 63, 64, 65, 68, 76, 100, 104
- Synagoge 19, 27
- Taizé 46, 47, 91
- Taufe 54
- Tempel 27, 53, 54
- Vaterunser 29, 33, 34, 38, 56, 87
- Verbindlichkeit 30, 31, 32, 41
- Wort Gottes 20, 46, 48, 83

Bildnachweise

Icons Partner-/Gruppenarbeit: Microsoft Word | Einzellarbeit: Oleksandr – stock.adobe.com

S. 12, AKS – stock.adobe.com

S. 18, Edvard Molnar – stock.adobe.com

S. 26, Lukas – stock.adobe.com

S. 44, GieZetStudio – stock.adobe.com

S. 52, lesniewski – stock.adobe.com

S. 55, Kreuzkirche Witten – afg-selk.de

S. 59, Screenshot aus dem Schulungsvideo <https://youtu.be/6nZPqPaCE3M>.

S. 59 und 60, Lemonsoup14 – stock.adobe.com

S. 60, Günter Menzl – stock.adobe.com

S. 62, Sergey Nivens – stock.adobe.com

S. 70, Martin – stock.adobe.com

S. 78, Harlekin-Graphics – stock.adobe.com

S. 86, lotharnahler – stock.adobe.com

S. 94, Deemerwha studio – stock.adobe.com

S. 98, Monster Ztudio – stock.adobe.com

S. 102, magele-picture – stock.adobe.com

Dank

Am Ende dieses Kursmaterials möchte ich »Danke!« sagen: Der Kirchenleitung der SELK, die die Erarbeitung dieses Materials bereits vor einigen Jahren in Auftrag gegeben hat und mit großer Geduld darauf gewartet hat. Der Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule, dem Kuratorium der Hochschule und der Kirchenleitung danke ich für die Befürwortung und Gewährung eines Forschungssemesters, in dem (auch) dieses Kursmaterial entstanden ist.

Mein Dank gilt darüber hinaus den vielen Lektorinnen und Lektoren, mit denen ich im Rahmen von Schulungsseminaren in den vergangenen Jahren zusammenarbeiten durfte und deren Fragen, Erfahrungen und Anregungen ich in diesem Kursmaterial verarbeitet habe.

Dem Leitungsgremium des Theologischen Fernkurses der SELK danke ich dafür, dass es sich des Themas »Lektorenarbeit« angenommen hat und die Herausgabe dieses Kursmaterials unterstützt hat.

Hilfreiche Rückmeldungen zur Rohfassung dieses Kursmaterials habe ich von Carsten »Joe« Joneleit, Kirchenrat Michael Schätzel, dem Vorsitzenden der Liturgischen Kommission der SELK, Pfarrer Frank-Christian Schmitt, Bischof Hans-Jörg Voigt D.D., und Renate Woratz erhalten. Für alle Kritik, alle Anregungen und alle Ermutigung, die ich aus diesem Personenkreis erfahren habe, danke ich von ganzem Herzen! Was jetzt noch unglücklich und nicht gelungen ist, geht ganz auf »meine Kappe«.

Kirchenrat Schätzel danke ich darüber hinaus für die Aufnahme dieses Lektorenmaterials in die Reihe »Kirche Inform« und alle damit verbundene Mühe und Arbeit.

»Last but not least« gilt es, Ihnen als Lektorinnen und Lektoren »Danke« zu sagen, denn der von Ihnen übernommene Dienst ist herausfordernd und insbesondere in der Anfangszeit vorbereitungsintensiv. Seien Sie nicht entmutigt, wenn Ihnen auch einmal etwas misslingt. Und andererseits können Sie dankbar sein, wenn Sie den Eindruck haben, dass sich alles Vorbereiten gelohnt hat und Sie fröhlich mit der Gemeinde Gottesdienst gefeiert haben. In jedem Fall dürfen gewiss sein, dass Gott durch Ihren Dienst Segen wirkt.

Christoph Barnbrock

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

